This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

DR
381
S65P6

POMLADINOVIĆ.
ZUR FRAGE ÜBER DIE
GLEICHBERECHTIGUNG
DER SLOVENEN

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES

Pomladinović, L.

Zur Frage

über die

GLEICHBERECHTIGUNG

der

Slovenen.

UNTERSTEIERMARK 1881.

DRUCK DER BUCHDRUCKEREI „POLITIK“ IN PRAG.

SELBSTVERLAG.

DR 381
S65P6

Vorwort.

Was hier geboten wird, ist nicht neu, doch ist es nach vielfach gemachten Erfahrungen weit weniger allgemein bekannt, als gewöhnlich angenommen wird. Jede der hier berührten Fragen war bereits das eine oder das andere Mal der Gegenstand von Erörterungen; allein nicht alles, was im Reichsrate und in den Landtagen zur Sprache gebracht, auch nicht alles, was von den slovenischen Blättern besprochen wurde, gelangte zur Kenntnis aller derjenigen, welche sich gelegentlich um gewisse Detailfragen bekümmern. Vor allem ist der weitaus grösste Teil des deutsch lesenden Publicums und unter diesem viele der grimmigsten Gegner slovenischer Bestrebungen weder über den Inhalt und das Mass der Forderungen der Slovenen, noch über die Gründe derselben orientirt. Deshalb erscheint es nicht überflüssig das anderweitig Erörterte hier kurz zusammen zu fassen.

Der Verfasser.

Motto: *Lange kann man mit Marken, mit Rechnu*

Endlich, es hilft nichts, ihr Herrn, muss man
do

Sch

Inhalt:

1. Der Volksstamm der Slovenen 7
2. Die politische Lage der Slovenen 21
3. Die Sprache der Slovenen 43
4. Die Volksschule der Slovenen 59
5. Die Unterrichtssprache in den Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten 77
6. Die Amtssprache 90
7. „Liberalismus“ und „Klerikalismus“ 99

I.

Der Volksstamm der Slovenen.

Wann sind die Slovenen in das jetzt von ihnen bewohnte Territorium eingewandert?

Rösler sagt über die Zeit der Einwanderung derselben Folgendes:

„Die Tatsache steht fest, dass zwischen 568 und 592 n. Chr. die Slovenen Pannonien in seinem ganzen Umfange zur Zeit der Römer, Noricum und alles Land von der Donau bis Istrien erfüllt haben.“ — Büdinger ist fast ganz derselben Ansicht, da er sagt: „Der slovenische Zweig begann sich gegen das Ende des sechsten Jahrhundertes von der oberen Drau bis nach dem schwarzen Meere in den Ländern südlich von der Donau festzusetzen.“

Dagegen erklärte Fr. v. Hellwald im „Auslande“ vom Jahre 1872, Nr. 50., pag. 1181, für wahrscheinlich, dass diese Ansiedlung im siebenten und achten Jahrhunderte erfolgte.

Derjenige Teil der Slovenen, welcher die Länder des rechten Ufers der untern Donau bis zum schwarzen Meere hin in Besitz genommen hatte, wurde nicht lange Zeit darauf, als er dort festen Fuss gefasst, von dem finnischen Stamme der Bulgaren unterworfen, aber von demselben nicht aus dem besetzten Territorium verdrängt.

Im Kriege den Slovenen überlegen, beugte sich das kulturell zurück stehende Volk der Bulgaren der höheren Gesittung des slavischen Stammes und nahm nicht nur die slavische Sprache an, sondern verschmolz in kurzer Zeit so innig mit demselben, dass beide Stämme fortan nur mehr ein Volk bildeten, aus dem im Laufe von zwei Jahrhunderten das finnische Element so gut wie verschwunden war: die eingewanderten Bulgaren nahmen die Sprache, die Sitte und die Religion der Slovenen an, aber das nunmehr vereinte

Volk behielt den Namen des eingewanderten Teiles u
bis auf den heutigen Tag das bulgarische.

Durch diesen Mischungsprocess aber scheint der
der bulgarischen Slovenen mit ihren übrigen Stamm
ten nicht wesentlich alterirt worden zu sein, vielm
darauf noch eine Zeit gemeinsamer Entwicklung un
seitiger Förderung. Eine Scheidung der Bulgaren
übrigen Slovenen, wurde erst vollzogen, als ein di
wandter Stamm, der der Serben und Kroaten, aus d
karpathischen Wohnsitzen, aus Weisskroatien, ein
und den mittleren Teil der von den Slovenen
Besitz genommenen Länder occupirte. *) Diese
wurde für immer besiegelt, als in die von den Se
Kroaten besetzten Gegenden die noch später eingev
Magyaren traten und sich bleibend wie ein „Keil“
die getrennten Teile der Slovenen einzwängten. Die
der Magyaren, sagt Palacký in der Geschichte B
Prag 1864, ist nicht nur für die Slaven — selbstver
für die Slovenen in erster Linie — das grösste
sondern auch in der Geschichte Europa's eines d
reichsten Ereignisse.

Durch die gewaltsame Trennung eines gr
ruhiger Entwicklung begriffenen Organismus gestalt
die Aussichten für die Zukunft beider Teile des g
Stammes gleich schlimm. Doch gingen weder die
noch die nördlich abgestossenen Slovenen sofort zu
aber die getrennten Teile wurden nach und nach
vollkommen entfremdet und jedes Volk musste sich
alle nationale und späterhin auch religiöse Gem
verloren gegangen war, auf seine eigene Kraft stü
Slovenen blieben ziemlich lange ihrer heidnischen
treu und wurden erst im neunten Jahrhundert du
und Method zum Christentum bekehrt. Als das Sch
christlichen Völker in zwei Lager geschieden, schlo
die Bulgaren der griechischen Kirche, die Slovenen
der römischen an.

---

*) Die steirischen Slovenen an der Mur, welche
den Kroaten in unmittelbaren Contact gekommen waren
späterhin Nachbarn derselben geblieben sind, haben in ihr
in ihren Sitten und ihrer Tracht Manches von diesen an

Den Bulgaren gelang es sich zu einem bedeutenden Staatswesen emporzuschwingen und die gewonnene Macht trotz mancher Fehde mit den benachbarten Völkern einige Jahrhunderte zu behaupten. Sie wurden trotz der Rivalität der Griechen so mächtig, dass sie sogar als gefährliche Nachbarn des oströmischen Reiches angesehen wurden. Wie die Verhältnisse damals waren, hatte Bulgarien alle Aussicht auf dauernden Bestand. Aber schliesslich, als die Türken in Europa erschienen, unterlagen die Bulgaren, so wie die übrigen Balkanstämme der unbezwinglichen Macht; ihre Selbstständigkeit hatte ein Ende. Seit dieser Katastrophe ertrugen die Bulgaren volle fünf Jahrhunderte das drückende Joch der türkischen Herrschaft — bis in die jüngste Zeit, in der ihnen endlich die Errettung von demselben beschieden wurde.

Die Slovenen lebten nach der Lostrennung noch einige Zeit unter ihren eigenen Fürsten, konnten sich aber der Angriffe, denen sie nach jeder Richtung hin ausgesetzt waren, auf die Dauer nicht erwehren.

Es fehlen uns zwar genaue Nachrichten über die einzelnen Kämpfe, die sie im Ringen um ihre Selbständigkeit bestanden hatten und nicht einmal die Katastrophe ist uns bekannt, welche ihrer Unabhängigkeit ein Ende machte; aber wir wissen, dass sie sich nicht nur gegen stammverwandte, sondern auch gegen viele fremde, barbarische Völker zu wehren hatten. Sie scheinen sich gegen die Avaren durch gewisse, wenn auch drückende Abfindungen behauptet zu haben, blieben von Seite der Magyaren, welche ohnedem ein genug weites Terrain besassen, ziemlich unbehelligt, erlagen aber zuletzt dem germanischen Stamme der Ostfranken vollständig. *Mit dem Auftreten dieses germanischen Stammes wurde aber auch die selbst von den mongolischen Avaren nicht vernichtete Kulturarbeit mehrerer Jahrhunderte wie vom Erdboden hinweggefegt.* Wir wissen nämlich heute, dass die alten Slovenen einen bedeutenden Kulturgrad erreicht hatten und bereits eine Literatur besassen. Der Sprachforschung des gegenwärtigen Jahrhundertes ist es gelungen, unter den Trümmern des über den Haufen geworfenen Literaturbestandes der alten Slovenen einige nicht unerhebliche Reste hervorzuholen. An der Hand der paläontologischen Studien

und der Daten, die uns bei den Schriftstellern erhal
welche sich mit der Wertschätzung der Kultur
moralischen Zustandes der alten Slaven befasste
Gelehrte und insbesonders unser berühmter Slavist
das Bild des einst bestandenen Kulturzustandes re
und uns den sehr erwünschten Einblick in das Dun
längst entschwundenen Entwicklungsperiode unse
fahren eröffnet.

Heute ist es nicht mehr unbekannt, dass g
alten Slovenen in ihrer Sprache und Literatur die k
Völker der Griechen und Römer zwar keineswegs
aber ihnen unter allen europäischen Völkern der
Zeit an Bildung zunächst gekommen waren, da
jenen die Einzigen in Europa waren, welche ein
Form und Syntax vollkommen ausgebildete Sprache

Wer es zweifelhaft finden sollte, dass gerade die
diese Stufe der literarischen Entwicklung erreich
den verweisen wir auf das Urteil deutscher
in der Sprachforschung, auf Bopp und Johannes
so wie insbesonders auf die gelehrten Studien
Landsmannes Miklosich, der unter den wissen
Gebildeten den Ruf des gründlichsten und scharfs
Forschers auf dem Gebiete slavischer Linguistik
Wir können uns zur Bestätigung, dass die altsl
Sprache nach der griechischen und lateinischen für
wickeltste galt, auf ein historisch beglaubigtes Mo
rufen. Vor tausend Jahren, als in Europa nur das La
und Griechische als gebildete Idiome galten, erklärte
Hadrian, welche Verfügung sein Nachfolger Johanne
J.880 bestätigte, die altslovenische Sprache zur Kirche
Diese päpstliche Erklärung dürfte Viele weniger int
als der Grund, warum der Papst unter andern
Sprachen gerade die altslovenische als Kirchensp
klärte; warum nicht lieber die fränkische, da es
kannt ist, dass, um nur ein paar Beispiele anzufü
fränkische König, Karl der Grosse, welcher weg
Eifers in der Verbreitung des Christentumes na
einen Heiligen erklärt wurde, dass der hl. Bonifa
Franke von Geburt, dem römischen Papste sehr
standen sind? Darum, weil der Papst die Sache ge

gefunden hat, dass wirklich nur die slovenische Sprache genug entwickelt war, dass sie neben der griechischen und lateinischen als Kirchensprache gebraucht werden konnte, während alle andern Sprachen zu diesem Zwecke noch für untauglich befunden wurden.

Die Priester aber waren allein competent die Sache zu beurteilen, denn damals war, wie bekannt, die Wissenschaft ausschliesslich nur bei den Priestern zu finden.

An diese Erhebung der altslovenischen Sprache zur Kirchensprache knüpft sich übrigens eine unsaubere Denuntiationsgeschichte und Intrigue gegen den Slavenapostel, den hl. Method. Man denuncirte diesen Mann, dass es mit seinem slavischen Zeug nicht recht richtig sei; es sei Ketzerei mit demselben verbunden. Der Mann wurde nach Rom citirt, erschien und rechtfertigte sich nicht nur in Betreff seines Glaubens, sondern auch wegen seiner Slavistik und wurde vom Papste als ehrenhafter Mann von wissenschaftlicher Tüchtigkeit zum Erzbischofe ernannt. Die Denuntianten des Slavisten aber zogen mit Schand und Spott von dannen.

Es ist kein Zweifel, dass das slovenische Volk schon in seinem heidnischen Zustande einen ziemlich hohen Kulturgrad erreicht hatte, aber den höchsten Aufschwung nahm seine Literatur zur Zeit der Bekehrung zum Christentum durch Cyrill und Method, die eine Art Wanderlehrer jener Zeit waren. Wie die Literatur oft bei grossen reformatorischen Bewegungen neue Impulse erhielt, wie die deutsche Sprache durch den Reformator Martin Luther auf eine ganz neue Stufe gehoben, oder wie die neuslovenische Sprache — was minder allgemein bekannt sein dürfte — nachdem die Literatur der Slovenen durch viele Jahrhunderte verschollen geblieben war, ebenfalls in der Reformationszeit durch die Krainer Trubar und Dalmatin, welche sich der freiheitlichen Bewegung angeschlossen hatten, von Neuem als Schriftsprache ins Leben gerufen wurde; so hat auch die altslovenische Sprache in der Bekehrungszeit vor tausend Jahren ihre schönsten Blüten getrieben.

Dass aber ein Volk, welches eine ansehnliche Literatur und eine durchgebildete Sprache besass, auch allgemein einen gewissen Grad geistiger Entwicklung und sittlicher Bildung

erreicht haben muss, müsste angenommen werden, wenn uns sonst alle Nachrichten fehlten, was nicht der Fall ist.

Wir stellen uns jedoch nicht zur Aufgabe, jene Nachrichten zu reproduciren, sondern begnügen uns mit der Bemerkung, dass das slovenische Volk nahezu tausend Jahre an den Resten jener alten, ihm nachher von Aussen zertretenen Kultur seinen sittlichen Halt suchen musste. Bis auf die neueste Zeit ist für die sittliche Erziehung des slovenischen Volkes anderweitig blutwenig getan worden. Vor fünfzig Jahren noch konnte jedermann, der Sinn und Verständnis für Beobachtung besass, die traditionellen Züge der alten sittlichen Anschauungen in den Gebräuchen, Sitten, Lebensansichten und im Familienleben unserer ländlichen Bevölkerung ganz deutlich erkennen; ja noch heute findet sich, besonders in den von den Verkehrsstrassen mehr abgelegenen Gegenden manche Reminiscenz an die alten Anschauungen. In diesen Ueberlieferungen steckt noch immer ein gut Stück einer alten, einst alle Schichten des Volkes durchdringenden Volksmoral, wenn auch Vieles der modernen Erziehung nicht mehr entspricht und Manches als abergläubisch verwerflich erscheinen muss. Wir wollen hoffen, dass für die Zukunft die Volksschule die mehr und mehr schwindenden Reste dieser aus alter Zeit überlieferten Lebensgrundsätze vollkommen ersetzen wird; aber bisher war es entschieden als Glück zu betrachten, dass sich die ererbten Begriffe von Sittlichkeit beim Volke von einer Generation zur andern fortgepflanzt haben.

Es waren das recht trübe Zeiten, in denen für die Erziehung des Volkes nichts geschah. Denn nicht so lange ist es her, dass es Volksschulen gibt; früher kam es höchstens vor, dass sich hie und da ein Priester aus eigenem Antriebe mit dem Unterrichte der Jugend befasste. Erfreulicher gestalteten sich die Erziehungsverhältnisse erst unter der Regierung Maria Theresias und Kaiser Josef II., indem da durch die Begründung der Haupt- und Trivialschulen für die Volkserziehung wirklich etwas namhaftes geschah. Leider profitirten die Slovenen von diesen Segnungen der Zeit sehr wenig. Die Schulen wurden meist nur in den Städten und Märkten und auch da in höchst ungenügender Anzahl errichtet und blieben für die slovenische Jugend fast unzugänglich.

Nach und nach wurden dann Pfarrschulen auf dem flachen Lande ins Leben gerufen, aber diese entsprachen dem Bedürfnisse der ländlichen Bevölkerung in keiner Hinsicht; denn da unterrichteten ungebildete, der Sprache des Volkes unkundige Lehrer und das Resultat dieses Unterrichtes war ein äusserst dürftiges. Das Volk sprach, wie heute, slovenisch, aber es gab keine für den Schulunterricht ausgebildete slovenische Sprache. Das von den krainischen Reformatoren, welche sehr wohl begriffen hatten, dass man das Volk nur in seiner Sprache unterrichten könne, begonnene Werk war ins Stocken geraten, als mit der Unterdrückung protestantischer Bestrebungen auch die Begeisterung für sprachliche Studien, die zum Zwecke der Verbreitung der reformirten Lehre begonnen worden waren, erstickt wurde. Denn von da ab ist von einer slovenischen Schriftsprache wieder lange keine Rede mehr; sie war auch in Krain, weil sie für eine kurze Zeit der Verbreitung des Protestantismus dienlich gewesen war, gleich nach diesen ersten literarischen Versuchen wieder in Vergessenheit geraten. Nur hie und da befassten sich zeitweise Priester mit der Zusammenstellung slovenischer Gebetbücher, sonst geschahen alle schriftlichen Aufzeichnungen nur in der lateinischen und später in der deutschen Sprache.

Da aber die Deutschen für die Laute des slovenischen Idioms wenig Gehör besassen, meist auch unfähig oder zu bequem waren, die Wörter des ihnen fremden Idioms durch die deutschen Schriftzeichen möglichst genau wieder zu geben, so schrieben sie, wie es ihnen einfiel und richteten, insbesonders in Bezug auf Eigennamen, die sie nicht ins Deutsche übersetzen konnten, eine heillose Confusion an.

Vieles, was slovenisch gesprochen und slovenisch geschrieben einen Sinn gibt, wurde unter der Feder des deutschen Schreibers in einen vollständigen Unsinn verwandelt. *)

*) Die heutigen Deutschen scheinen an der damals angerichteten Confusion grosse Freude zu haben, da sie mit allen möglichen Vorwänden einer richtigen Schreibung der Eigennamen entgegenarbeiten. Unter anderem schrecken sie mit der Uneinbringlichkeit amerikanischer Erbschaften — als ob sie nicht selbst schon durch den Mangel an Consequenz in ihrer Schreibweise diese Hoffnungen vernichtet hätten! Die durch die slovenische Orthographie herbeigeführten Aenderungen liessen sich immerhin noch nachweisen.

Da wir nun mit dieser Bemerkung bereits in
gen sprachlichen Verhältnisse hinübergreifen, brech
um noch einige Bemerkungen über das Volk selbs
heute da ist, zu machen.

Zu dieser vorausgeschickten gedrängten hi
Reflexion veranlasste uns zunächst die ziemlich
verbreitete irrige Ansicht, die wir berichtigen w
wären die Slovenen ein abgefallener Zweig des k
Volksstammes, und weiters die ungerechte Beurt
slovenischen Volkes seitens mancher Deutschen, w
Slovenen Mangel an Bildung vorwerfen, *aber nic
wissen, dass die einst bestandene Kultur des sl
Volkes von einem germanischen Volksstamme
wurde und die Slovenen die Kulturarbeit wiede
Frischen beginnen mussten.*

Nun was lässt sich über die Slovenen der
sagen? Wir berufen uns, da sowohl die gebildeten
ungebildeten Gegner slovenischer Bestrebungen s
jenige, was slavischerseits auf wissenschaftlichem
gestellt ist, unbeachtet zu lassen pflegen, wiederholt
sichtlich auf Aeusserungen deutscher Männer.

Ein Deutscher, Karl Jauker, schildert das sl
Volk in Steiermark folgendermassen:

„Seiner äussern Erscheinung nach ist der Slov
Regel von schlanker, in der Ebene sogar von hoh
gewandtem, leicht beweglichem Körper, meist hager
wohlgenährt; der ovale Kopf zeichnet sich oft durc
edel geschnittene Züge aus. In geistiger Beziehung
Volksstamm, der eine reiche Literatur,*) besond
thümlicher Erzeugnisse, besitzt, sehr begabt. Im al
erfreut sich der Slovene eines klaren Verstandes
Auffassung und vor allem eines glücklichen Sprac
Er ist klug und schlau, ja sogar verschmitzt und be
hängt mit grosser Zähigkeit an alten Sitten, Gew

---

*) Von einer reichen Literatur reden die Slovenen s
da bei ihnen die für eine glückliche Entwicklung einer reiche
günstigen Bedingungen niemals vorhanden waren. Doch
allen literarischen Gattungen innerhalb engerer Grenzen M
leistet worden, was Anerkennung verdient und mehr vo
wicklung der Sprache als der Literatur Zeugnis gibt.

und so manchem ererbten Aberglauben. Seine Frömmigkeit neigt sehr zur Bigotterie hin, wie denn auch die vielen Wallfahrten und Andachten mehr der Gewohnheit, als dem religiösen Bedürfnisse entspringen. Er besitzt eine rege, lebhafte Phantasie, eine leichte Erregbarkeit der Gefühle, ein weiches, mitleidvolles Herz, das überall zu helfen bereit ist; Gastfreundschaft übt er selbst in drückenden Verhältnissen und oft über seine Kräfte. In seinem häuslichen Leben ist er sittsam, doch strengt er sich, was Arbeitsamkeit, Ausdauer und Fleiss anlangt, nicht zu sehr an. Leichtsinn und der Hang zur Trunkenheit sind seine schlimmsten Eigenschaften, die in Weinländern leider nur zu häufig sind. Dafür aber verfügt der Slovene über einen unerschöpflichen Schatz von Frohsinn und Heiterkeit; seine Liebe zu Musik und Gesang ist sprichwörtlich. Eigentümlich ist, dass alle Gesänge des Wenden sich durchaus in sanften, weichen Molltönen bewegen, was selbst dem fröhlichsten Liede den Charakter düsterer Schwermut, aber auch einen ergreifenden Zauber verleiht."

Wir wissen nicht, wie Jauker die krainischen Slovenen schildern möchte, da uns keine derartige Aeusserung über dieselben von ihm vorliegt und zweifeln vorderhand daran, dass er sich auch der Slovenen in Kärnten *) und jen seits der Mur erinnert hat; daher sehen wir uns veranlasst hier zu betonen, dass die in den genannten Ländern wohnenden Slovenen mit den steirischen von Anbeginn nur ein Volk ausmachen. Der Charakter aller dieser Slovenen musste daher ursprünglich ein ganz gleicher gewesen sein; aber im Laufe der Zeiten hat die Verschiedenheit der Verhältnisse und Einflüsse Manches geändert.

Das slovenische Volk in Untersteiermark hatte immer die exponirtesten Positionen eingenommen und musste den unmittelbaren Anprall der von Osten und Norden eindringenden Stürme und Stösse aushalten und nach Allem, was uns bekannt ist, den härtesten Druck der Germanenherrschaft ertragen. Unter die Botmässigkeit deutscher Herrn gebracht, musste es den grössten Teil des Ertrages seiner Aecker abliefern und die härtesten Frohndienste leisten.

---

*) Eine Monographie über die Verhältnisse der Slovenen in Kärnten wäre eine dankbare Arbeit.

dass das Volk innere Kraft besitzt und in seinem Kerne nicht entnationalisirt werden kann.

Krek sagt in der „Einleitung“ in die slavische Literaturgeschichte I. T., Gratz 1874, von den Slovenen: „Die Geschicke dieser Slaven zeigen vieles Analoge mit jenen der Polaben und ist es wahrlich lediglich ihr Verdienst und ein Zeichen innerer Widerstandsfähigkeit, wenn sie der Entnationalisirung nicht in grösserem Masse zum Opfer fielen, als dies ohnehin geschehen ist.“

Bedenkt man, welcher drastischen Mittel sich noch vor nicht gar langer Zeit die germanisirende Volksschule bediente, um die Entnationalisirung zu beschleunigen, indem sie dasjenige, was durch Belehrung nicht zu erreichen war, a posteriori einschlagen zu müssen glaubte, so sollte man schliesslich doch einsehen, dass es nicht gehen will. *Wer heute noch, wo es wieder eine ausgebildete slovenische Sprache und für die kurze Zeit ernster Arbeit immerhin eine ansehnliche Literatur gibt, von der Germanisirung des slovenischen Volkes träumt, dem lassen wir eben so gern seine Freude, wie denjenigen, welche sich mit der müssigen Frage abquälen, was mit dem slovenischen Volke geschehen solle, wenn es weder germanisirt wird, noch sich an einen verwandten Stamm anschliesst.*

Wenn die Slovenen die Sehnsucht hätten, entweder germanisirt zu werden, oder sich mit einem verwandten Stamm zu amalgamiren, so haben sie in tausend Jahren für beides Zeit und für Letzteres auch Grund genug gehabt. *Die Slovenen sehnen sich nach nichts anderem, als darnach, dass die Gleichberechtigung in Oesterreich für sie zur Wahrheit werde; dass sie in diesem Staate eine ihnen gebührende rechtliche Existenz finden. Dass sie aber die Fortschritte in der geistigen Entwicklung, so wie die günstigere Gestaltung der staatlichen, materiellen, socialen Verhältnisse bei den verwandten Stämmen mit Sympathie verfolgen, ist selbstverständlich.*

Wenn es die Staatskunst trifft, die Gleichberechtigung der Slovenen in allen Provinzen, in die sie verteilt sind, durchzuführen, dann dürfte sogar auch der Wunsch nach der Vereinigung in ein Verwaltungsgebiet seltener laut

werden. Heute, wo die Slovenen trotz der territorialen Continuität, in sechs Provinzen zerstreut, nicht nur allen Einflüssen fremder Nationen preisgegeben, sondern neben diesen wie Aschenbrödeln behandelt werden, ist dieser Wunsch sehr erklärlich.

Die Slovenen bewohnen mit Ausnahme der deutschen Sprachinsel Gottschee und der kleinen Ansiedlung von Deutschen in Weissenfels ein durchaus zusammenhängendes Gebiet, innerhalb dessen die Städte und Märkte mit aus Slovenen und Deutschen gemischter Bevölkerung in Betracht kommen. In diesen praevalirt in Krain das slovenische, in Steiermark aber das deutsche Element. Indess ist in Steiermark nicht alles deutsch, was die Deutschen als Solches ausgeben. Diese zählen nämlich eine Klasse von Menschen zu den ihrigen, für welche in der slovenischen Sprache der Terminus Nemškutar aufgekommen ist. Dieses Wort ist an sich kein Schimpfwort, hat aber insofern immerhin einen unangenehmen Klang, als es einen Menschen bezeichnet, der sich als Deutscher gerirt, während er es nicht ist, ein Individuum kennzeichnet, das bei dem slovenischen Volke einen sehr geringen Grad von Achtung geniesst.

Renegaten *) hat es immer bei Völkern gegeben, welche sich in einer schlimmen Lage befanden, weil es nicht jedem gegeben ist, in den Zeiten der Erniedrigung, der Demütigung und Bedrückung die Probe auf Charakterfestigkeit zu bestehen. Wir wissen z. B. aus der athenischen Geschichte, dass zur Zeit, als der athenische Staat in der Blüte seiner Macht stand, fast jeder Athener ein Charakter war, während es in einer spätern Periode, als der Staat durch mannigfaches Unglück von der frühern Höhe gesunken war, in Athen von Renegaten und macedonich Gesinnten wimmelte, so dass Demosthenes ganze Beredsamkeit in der Bekämpfung dieser nur auf den eigenen Vorteil bedachten, käuflichen Creaturen aufging.

---

*) Zum Nachteile des Rufes der „deutschen Gründlichkeit“ rechnen aber die Deutschliberalen alles, was nicht „deutschliberal“ und nicht ungerecht gegen alle nichtdeutschen Völker ist, zu den Renegaten. Nach dieser Classificirung wären dann auch Jahn, Herder Hippel, deren wir in dieser Schrift erwähnen, ebenfalls Renegaten!!

Das Nationalgefühl ist das Gefühl der Verwandtschaft, der gemeinsamen Abstammung; das Individuum steht als Angehöriger des Volkes genau in demselben Verhältnisse zum Ganzen, als das Familienmitglied zur Familie, zuletzt wie das Kind zu den Eltern. Wie es vorkommt, dass manche Kinder armer Eltern, wenn sie in höhere gesellschaftliche Kreise kommen, diese vergessen, sich ihrer schämen, sich von ihnen abwenden; genau so macht es der Renegat, indem er aus Egoismus, aus falschem Ehrgeiz, aus Bequemlichkeitsrücksichten oder aus irgend einer andern ähnlichen Ursache in das Lager politischer Gegner übergeht.

Eine specifische Eigentümlichkeit des Renegatentums ist aber die Leidenschaftlichkeit, mit der es sich an allen gegen seine Nationalität gerichteten Bewegungen beteiliget. Gleich als sässe ein Dämonium sollicitans in ihrem Innern, suchen sie jede Gelegenheit auf, um sich als Gegner der von ihnen verlassenen Nationalität fühlbar zu machen.

Slovenen gibt es nach Ficker 1,260.000, in der Wirklichkeit aber dürfte es einige mehr geben, da sich, so wie die Dinge heute stehen, nicht wenige slovenische Familien und Individuen zu den Deutschen zählen. *) Gegen den

*) Wenn demnach die Slovenen in literarischer und nationaler Entwicklung so sehr hinter den Kroaten, deren es nach Ficker 1,424.000 gibt, geblieben sind, so geschah dies offenbar nicht in Folge ihrer geringeren Anzahl oder des Mangels an Fähigkeit, sondern in Folge ihrer seit jeher vorhandenen denkbar ungünstigsten politischen Lage.

Die bisherigen Volkszählungen berücksichtigten die Nationalität; über die jetzt im Zuge befindliche aber lesen wir in der Illustrirten Zeitschrift für Länder und Völkerkunde, „Globus" Bd. XXXVIII. No. 11, folgende Bemerkung: „Im nächsten Jahre wird in Österreich eine neue Volkszählung vorgenommen. Statt der Nationalität soll die Umgangssprache der Gezählten aufgenommen werden. Man fürchtete nämlich, dass bei der Bestimmung der Nationalität arge Verhetzungen der einzelnen Volksstämme stattfinden dürften. Freilich scheint man mit dem angegebenen Auskunftsmittel arg fehlgegriffen zu haben da zum B. ein unter Deutschen lebender Italiener, im Falle er Deutsch als seine Umgangssprache angibt, seine Nationalität verleugnen muss, was von ihm doch nicht verlangt werden kann, oder im Falle, dass er das Italienische angibt wegen Falschmeldung belangt werden könnte. Wozu dies aber bei dem entwickelten Nationalitätsbewusstsein der österreichischen Stämme führen kann, ist nicht abzusehen. Wass soll aber die Wissenschaft zu solchen Daten sagen?"

Staat bewährte sich das slovenische Volk in allen Lagen treu und loyal und opferte in den Tagen der Gefahr willig Gut und Blut. Die älteste wie die neueste Geschichte der österreichischen Monarchie muss den Söhnen dieses Stammes das Zeugnis geben, dass sie stets zu den Wackersten zählen.

II.

Die politische Lage der Slovenen.

Man sollte mit Rücksicht auf das Gesagte immerhin meinen, dass die Slovenen heute, wo die Civilisation Fortschritte gemacht hat und auch Oesterreich ein konstitutioneller Staat geworden ist, das unverkümmerte Recht einer mit den andern Volksstämmen im Staate gleichen freiheitlichen Existenz besitzen und selbstverständlich den Schutz ihrer Sprache und Individualität geniessen; dem ist aber nicht so. Die Slovenen ringen noch heute um ein an und für sich unbestreitbares Recht, um das Recht der Nationalität und der Sprache. Dass aber dieses natürliche Recht bis heute noch nicht zur Anerkennung gekommen ist, daran trägt merkwürdigerweise eine Partei im Staate Schuld, die sich ostentativ die „liberale“ nennt und sich bis in die jüngste Zeit herab immer nur auf ihre Verfassungstreue und auf das konstitutionelle Princip berief.

Dem Individuum kann sein nationales Recht nicht in allen Lagen widerfahren, aber einem Volke muss es in einem Rechtsstaate gewahrt bleiben.

In Krain und Untersteiermark sind die Slovenen das Volk; ob sich die Deutschen auf diesem Territorium als ein zweites Volk ansehen wollen oder können, das wollen wir nicht bestimmen. Sie haben aber unstreitig Recht, wenn sie ihre Nationalität und Sprache wahren.

Eine andere Frage aber ist die, ob ihre bisherige dominirende Stellung irgendwie begründet ist.

Sehen wir uns die bestehenden Verhältnisse etwas genauer an. Das numerische Verhältnis gibt ihnen dieses Recht nicht; denn in Krain zählt man fünf Procent Deutsche auf fünf und neunzig Procent Slovenen und in Untersteiermark etwa zehn Procent Deutsche auf neunzig Procent Slovenen.

Indess, das numerische Verhältnis gilt nicht, sagt man in diesem Falle. Es ist ein Hauptmerkmal der österreichisch-deutschen Liberalität, über dieses Verhältnis überall und zu jeder Zeit hinwegzuschreiten, wenn es sich um die Berücksichtigung slavischer Nationalitäten handelt. Man beruft sich lieber auf das Capital und die Intelligenz. Wir lassen uns in keine Erörterung über die Verteilung der Capitalien ein, sondern bemerken nur das Eine, dass es neben deutschem Capital auch slovenisches gibt und dass das deutsche — wir reden von dem Territorium, auf welchem Slovenen wohnen — grossen Teils auf slovenischem Boden, in nicht wenigen Fällen durch Wucher und Bauernfängerei erworben wurde.

Und die Intelligenz? Versteht man unter Intelligenz etwas mehr als die Kenntnis der in unseren Städten und Märkten gesprochenen, höchst incorrecten deutschen Sprache mit etwas geschäftlicher Routine, versteht man unter Intelligenz wissenschaftliche Bildung; dann tut die deutsche Partei unter den Slovenen am besten, wenn sie über diesen Punkt schweigt. Die deutsche Jugend wendet sich am liebsten Beschäftigungen zu, mit denen sie sobald und so leicht als möglich zur Selbständigkeit gelangt; ihr fehlt in den meisten Fällen der Ernst, die Ausdauer, der Wille und wie es scheint, hin und wieder das Talent, um mit der slovenischen Jugend auf der langwierigen Laufbahn ernster Studien mit Erfolg zu concurriren. *Jeder Mittelschuldirektor ist in der Lage, wenn er objektiv sein will, die Richtigkeit dieser Tatsache mit Daten zu beweisen.* Betreff der höhern Studien aber verweisen wir auf die von Lorenz ausgegebene Broschüre „Gymnasialwesen und Pädagogik“ Wien 1879, pg.6. — Selbstverständlich finden sich in unseren Städten und Märkten fleissige und talentirte Schüler deutscher Nationalität; aber diese sind meist Söhne von Militär- und Staatsbeamten, welche nur in einem gewissen Sinne zu den Einheimischen gerechnet werden können und schliesslich sind auch diese im

Verhältnis zu den Mitteln und der Zahl der deutschen Bevölkerung doch selten.

Wer sich die Schwierigkeiten vorstellt, welche der Schüler slovenischer Nationalität zu bewältigen hat, indem er in jedem Falle die zweite Landessprache erlernen und ausserdem alle mittleren und höhern Studien in einer andern als der Muttersprache durchmachen muss, während die Studirenden deutscher Muttersprache die slovenische Landessprache entweder gar nicht, oder nur so viel, als es ihnen beliebt, lernen, der wird die Richtigkeit unserer Behauptung kaum bezweifeln können. Der Schluss? Die slovenische Nation liefert die Intelligenz, wie sie der Staat, wenn er auch den Slovenen gegenüber gerecht sein will, in Krain, Untersteiermark, Küstenland und einem Teile von Kärnten benötiget; dagegen aber liefert dieselbe die deutsche Nationalität in einem äusserst geringen Masse, weil es eine Seltenheit ist, dass die Schüler deutscher Nationalität die slovenische Landessprache erlernten.

Daher kommt es aber auch, dass in unseren Städten und Märkten, wenn es gilt, gegen das slovenische Volk aufzutreten, nicht die einheimischen deutschen Intelligenzen, sondern die Renegaten und Fremden die Hauptrolle spielen, Cliquen, die sich nach Art des Collegiums der römischen Auguren durch Cooptation zu ergänzen pflegen, indem sie Persönlichkeiten, die den nötigen Grad von Taktlosigkeit, Arroganz und Hass gegen die Slovenen zeigen, an sich ziehen, die gröbsten Leistungen aber allerdings von fanatischen, in der Hauptrolle nicht actionsfähigen einheimischen Individuen verrichten lassen.

Zugegeben, dass es neben der nationalen und sprachlichen Frage noch andere Rücksichten gibt, die der Staat bei Verleihung der öffentlichen Aemter im Auge zu behalten hat; zugegeben, dass nicht nach dem Geburtscheine eines Aspiranten um irgend ein Staatsamt gefragt werden müsse: aber der Landessprache müsste der Betreffende mächtig sein und dürfte sich nicht als Feind der natürlichsten Bestrebungen des Volkes zeigen. *So viel muss von diesen Herrn verlangt werden, dass sie den Interessen des Volkes so viel Rücksicht beweisen, dass sie nicht an der Spitze der Gegner marschiren, und sich in der Verhetzung hervor tun.*

In jedem geordneten Staatswesen muss es Freizügigkeit geben, aber dieselbe kann nicht so weit gehen, dass ein so wesentliches Moment in der nötigen Qualification unberücksichtiget bliebe, wie es die Kenntnis der Landessprache ist. Kein öffentlicher Functionär ist für seine Stellung geeignet, mag er dieselbe der Wahl oder der Ernennung verdanken, wenn er nicht beider Landessprachen vollkommen mächtig ist. *Es hat den Anschein, dass sich manche Herrn, denen diese Eignung abgeht, der Mangelhaftigkeit ihrer Qualification selbst bewusst sind und dieselbe auf eine andere Art zu ersetzen suchen: die Erfahrung lehrt, dass sich viele von ihnen unter die Avantgarde der gegen die slovenische Nation Stürmenden stellen und an jeder Agitation gegen dieselbe beteiligen. Die Zahl solcher im Bunde mit dem Renegatentum arbeitender Deutschen ist jedoch nicht gross, aber sie sind rührig und leidenschaftlich. Die weitaus grössere Anzahl der Deutschen wahrt den deutschen Charakter ohne sich gegen das slovenische Volk provocirend zu zeigen.*

Wer sich an alle Phasen des Ringens der Slovenen um ihr natürliches Recht, das selbstverständlich in einem konstitutionellen Staate geachtet werden müsste und niemals in Frage hätte gestellt werden dürfen, erinnert, der wird sich in mancher Hinsicht des Zweifels nicht erwehren können, ob die Verbissenheit der Wortführer der gegnerischen Partei, wenn die Forderungen und Wünsche der Slovenen zur Sprache kommen, mehr der Unkenntnis oder einer bewussten Malice zuzuschreiben ist. *Es muss unverholen ausgesprochen werden, dass die letzten zwanzig Jahre, d. i. die Aera der Konstitution, des „liberalen" Regimes, für das slovenische Volk eine Epoche der bittersten Erfahrungen und schimpflichsten Zurücksetzung bedeuten.* Der Absolutismus, der dieser Zeit vorausgegangen war, war drückend genug, allein man erwartete von ihm auch keine Freiheiten.

Wenn die Slovenen aber heute dennoch gestärkt da stehen und durch die liberalistische Bedrückung ihr politisches Bewusstsein keineswegs geschwächt wurde, so ist das ein neuer Beweis für die innere Kraft dieses Volksstammes. An Versuchen, diese Kraft lahm zu legen, hat es wahrlich nicht gefehlt.

Zunächst wurde durch die bekannten Schmerling'schen Wahlordnungen, wie in andern Ländern gegen die andern Slaven, so hier gegen die Slovenen ein Akt der Ungerechtigkeit vollführt, der, welche Gründe auch immer angegeben werden, keinen andern Zweck hatte, als den, eine ungeheuere Majorität slavischer Bevölkerung zu Gunsten des deutschen Stammes politisch mundtodt zu machen.

Dr. Kronawetter, Abgeordneter des VIII. Bezirkes in Wien — ein Mann der Ehre im Leib hat, mag man über seine demokratischen Ansichten denken, wie man will — sagt in seiner am 24. Novemb. 1880 vor seinen Wählern gehaltenen Rede über diesen Punkt Folgendes: „Der Kampf gegen die slavischen Nationalitäten ist schon durch Schmerling und dessen ungerechte Wahlordnung inaugurirt worden. Die Clique besetzte die Ministerstühle, sie dictirte, wer in die Vertretungskörper gewählt werden soll. Es wird aber Tag. Das Volk fängt an zu erkennen, dass von solchen Trinkgeld-Theoretikern nichts zu hoffen sei, die sich ja nicht um das Volk, um das Deutschtum, sondern um ihre Herrschaft kümmern". Diesen Worten folgte ein stürmischer Beifall der Wiener Wähler.

Der Kunstgriff ist auch ziemlich gelungen, ob er aber zur Consolidirung und Entwicklung gesunder konstitutioneller Zustände beigetragen hat, das ist eine andere Frage. Es scheint nicht. Wer sich auf die darauf folgenden politischen Kämpfe, Recriminationen, Scenen, in denen sich die Erbitterung Luft zu machen suchte, erinnert und den Unwillen, der darob noch heute vorhanden ist, auf seinen wahren Grund zurückführen will, der muss diese Frage verneinen. Denn so oft seither auf dieser horrenden Basis der Gleichberechtigung die kleine Minorität über die grosse Majorität den Sieg davon getragen und dann der siegende Teil hinausgezogen war, um sein Siegesfest zu feiern, liessen sich, besonders in Krain, wo die Aufregungen zu tätlichen Ausschreitungen Veranlassung gaben, nur allzu deutliche Zeichen wahrnehmen, dass sich das slovenische Volk in seinem Innersten getroffen fühlte.

Niemand wollte sich bei diesen Gelegenheiten im gegnerischen Lager die wahren Ursachen solcher Scenen gestehen, jedermann suchte sich durch Beschuldigungen der

Führer und Pervaken zu salviren, welche im Grunde doch nichts anderes taten, als was politische Führer allgemein zu tun pflegen. Die lügnerische Journalistik schob alle Schuld auf die Pervaken, beschimpfte das Volk als roh, gewalttätig, verführt. Man glaubte allgemein durch die Verunglimpfung der Slovenen an politischer Reputation zu gewinnen und sprach von allerhand Einflüssen, ***nur die eine wahre Ursache liess man nicht gelten.***

Mit denselben Waffen kämpft man auch heute noch gegen die Forderungen der Slovenen; nur sind sie nicht mehr so schneidig, weil sie bedeutend abgenützt sind; es sind meist alte, abgebrauchte Phrasen, mit denen man die Fadenscheinigkeit der Argumente zu verhüllen sucht. Ohne alle Rücksicht auf das psychologische Moment, das bei den Fragen, welche erörtert werden, beachtet werden müsste, wird oft das Widersinnigste, das nach den unabänderlichen Denkgesetzen in allen andern Fällen für absurd Geltende, angewendet auf das slovenische Volk, für das Richtige erklärt.

Die landläufigsten Redensarten, welcher sich die Gegner der slovenischen Volkspartei zu bedienen pflegen, findet man in der Rede, welche Dr. Duhatsch am 23. April 1880 im österreichischen Abgeordnetenhause gehalten hat, in einer gewissen Totalität reproducirt. Einiger derselben, welche sich auf die slovenische Sprache beziehen, wollen wir an einer anderen Stelle gedenken. Dieser grimmige Gegner nominis slovenici hat zwar sein Mandat niedergelegt, aber — an dessen Stelle wurde ein Nachfolger gewählt, der noch mehr der Phrase huldigt und den Slovenen, womöglich noch weniger Freiheit gönnt. Er ist übrigens ganz aufrichtig; er erklärte es in seiner Kandidatenrede, die er an verschiedenen Wahlorten gehalten hatte, rund heraus, dass die Einräumung desselben Rechtes, derselben Freiheit, welche die deutsch-liberale Partei für sich in Anspruch nimmt, Slaven gegenüber keine deutsche Tat wäre: „*Hammer und Amboss*“, das sei seine Devise, unter welcher die Völker Österreichs glücklich werden müssten. Es ist plump, klingt sogar unwahrscheinlich, aber es ist sein voller Ernst, er hat es wiederholt und mit viel Nachdruck gesagt, wurde auch von der deutschliberalen Partei gewählt und gilt jetzt als „liberaler“ Abgeordneter. Man genirt sich heutzutage über-

haupt wenig mehr, das Plumpste zu sagen. In Leistungen dieses Genres haben gewisse deutsch-liberale Koterien unserer Städte und Märkte mit der jüdischen Presse stets gleichen Schritt gehalten. Was uns aber dabei Wunder nimmt, ist das, dass es auch deutsch-liberale Abgeordnete gibt, welche keinen Anstand nehmen, in solchen Dingen mit zu tun. Welche Namen uns da vorschweben, wird kaum nötig sein, näher zu bezeichnen.

Seit von der slovenischen Seite für concrete Fälle Gleichberechtigung gefordert wird, ist die Besinnung im entgegengesetzten Lager noch mehr geschwunden. Da man sich auf die alten vielgebrauchten Phrasen nicht recht mehr verlassen zu können glaubte, erfand man neue, verblüffende: „das Deutschtum sei in Gefahr", „finstere Zeiten der Priesterherrschaft rücken heran"! Der erste Schmerzenschrei dieser Art wurde, wenn wir uns gut erinnern, in Gratz bei der Gelegenheit ausgestossen, als im verflossenen Sommer die Gesellschaft des roten Kreuzes ihre Bitte um Beiträge an einer Ecke in der Landeshauptstadt auch in der slovenischen Sprache gedruckt affigirte. Die allgemeine Beunruhigung, die deshalb die Väter der Stadt ergriff, und die Artigkeiten, welche in dieser Bekümmernis den slovenischen Landesbewohnern gesagt wurden, haben im Unterlande, welches zur Erhaltung allerlei Unterhaltungsplätze und Verschönerungen von Gratz, die aus einem gewissen Teile der Landeseinnahmen bestritten werden, ebenfalls beiträgt, einen jämmerlichen Eindruck gemacht.

Ein zweiter Schmerzenschrei erscholl, als der böhmische Sprachenerlass publicirt wurde. Derselbe hatte nicht nur die Gründung des deutschen Schulvereines, sondern auch einen Petitionssturm zur Folge, welcher nicht auf Böhmen und Mähren beschränkt blieb, sondern sich sogar bis in die entlegensten Winkel unserer Alpenländer ausbreitete. Wenn der Slovene zusieht, wie die friedliche Bevölkerung Obersteiermarks, welche sich sonst wenig um die Čechen kümmert, auf einmal auf Commando gegen den böhmischen Sprachenerlass Front macht, da denkt er sich: „Bog daj norcem pamet! Man weiss ja, wie solche Petitionen zu Stande kommen." Etwas schlimmeres aber denkt er sich, wenn er zusieht, wie unter der slovenischen Bevölkerung nach Individuen gefischt

wird, welche corrupt oder dumm genug erscheinen, Petitionen zu unterfertigen, welche zur Schädigung des slovenischen Volksstammes führen müssten, wenn anders auf sie ein Wert gelegt werden könnte.

Seither aber ist der Rumor permanent geblieben. In den Parteiblättern, die in der einen Spalte dasjenige in den Kot herunterzerren, weil es die Slaven betrifft, was sie in der andern bejubeln und verhimmeln, weil es die Deutschen tun; in Versammlungen, Parteitagen, Wirthshäusern ventilirt man die Frage, wie man über die Slaven die Herrschaft erlangen und behaupten könnte. Aus allen Reden, die da gehalten werden, ist nichts als Phrase zu vernehmen, in der sich die Sehnsucht nach Wiedererlangung der verlorenen Herrschaft kund gibt. *Um den vielen Verdrehungen und masslosen Uebertreibungen, von denen Reden, die da gehalten werden, strotzen, ein Paroli zu bieten und die Leichtgläubigkeit harmloser Naturen gegen Uebertölpelung zu bewahren, entschlossen wir uns, einer tief empfundenen Ueberzeugung Ausdruck zu geben und den Standpunkt der slovenischen Volkspartei klar zu legen.*

Wenn das slovenische Volk die Bedingungen für freie Entwicklung seiner Sprache und Erhaltung seiner Individualität fordert, so folgt es dem Gebote der Selbsterhaltung und Selbstachtung. Bei allem Respect vor fremden Kultursprachen und insbesonders vor der für uns zunächst in Betracht kommenden deutschen Sprache mit ihrer reichen Literatur kann das slovenische Volk sein eigenes Idiom zu Gunsten eines fremden nicht aufgeben, ohne sich selbst aufzugeben und nicht vernachlässigen, ohne die eigene Entwicklung zu schädigen. *Für ein Volk gibt es nur eine nationale Entwicklung und sonst keine;* denn wo immer ein anderer Modus versucht wird, da entwickeln sich, wenn es gut geht, einzelne Individuen, das Ganze aber steht still oder schreitet nach rückwärts. *Mag man die Kultur des slovenischen Volkes noch so gering anschlagen* — was man gern tut — *was da ist, wurde lediglich auf nationaler Basis erreicht und das Volk stand am tiefsten zu Zeiten, in denen das nationale Bewusstsein am meisten unterdrückt war.*

Es ist einmal im Völkerleben, wofern nicht aller gesunde Sinn ausgerottet und vertilgt ist, das Streben vor-

handen, die Stammindividualität zu schützen und zu verteidigen. Das wesentlichste Merkmal aber und die geistige Betätigung der Volksindividualität ist die Gemeinsamkeit der Sprache. Indem das slovenische Volk für das ihm so lange verkürzte Recht seiner Muttersprache in Schule, Amt und öffentlichem Leben eintritt, verteidiget es seine Nationalität und fordert nichts anders, als was ihm durch das Staatsgrundgesetz garantirt ist und garantirt werden müsste, wenn erst heute ein Staatsgrundgesetz votirt würde.

Zwischen Sprache und Nationalität besteht ein inniger Zusammenhang: „In der Muttersprache lebt die Nation, mit dem Aufgeben der Muttersprache erstirbt die Nationalität."

Das ist auch die Ansicht der Deutschen, wenn sie pro sua domo sprechen. F. L. Jahn sagt: „In seiner Muttersprache ehrt sich jedes Volk; in der Sprache Schatz ist die Urkunde seiner Bildungsgeschichte niedergelegt; hier waltet, wie im Einzelnen, das Sinnliche, Geistige, Sittliche. Ein Volk, das seine eigene Sprache verlernt, gibt sein Stimmrecht in der Menschheit auf und ist zur stummen Rolle auf der Völkerbühne verwiesen. Mag es dann aller Welt Sprachen begreifen und übergelehrt bei Babels Turmbau zum Dolmetsch taugen, es ist kein Volk mehr, es ist ein Mengsel von Staarmenschen." Aehnlich Hippel in den „Lebensläufen in aufsteigender Linie": „Wer aber eine fremde Sprache ohne Not spricht, der ist ein Schwachkopf, oder es fehlt ihm irgendwo, sitze das Uebel, wo es wolle. Man muss nur eine Sprache vollkommen besitzen, um seines Herzens Meinung zu sagen. *Ein* Gott, *eine* Taufe. *eine* Sonne, *ein* Weib, *eine* Sprache, die Muttersprache!"

Und Herder „Werke zur schönen Literatur" III. T.: „Kein grösserer Schaden kann einer Nation zugefügt werden, als wenn man ihr den Nationalcharakter, die Eigenheiten ihres Stammes und ihrer Sprache raubt." Herder's Briefe zur Beförderung der Humanität B. II. „Hat wol ein Volk, etwas lieberes als die Sprache seiner Väter? In ihr wohnet sein grosser Reichtum an Gedanken, Tradition, Geschichte, Religion und Grundsätzen des Lebens, all' sein Herz und Seele! Einem solchen Volke seine Sprache nehmen oder herabwürdigen, heisst ihm sein einziges, unsterbliches Eigentum nehmen, das von Eltern auf Kinder fortgeht. Wer mir meine

Sprache verdrängt, will mir auch meine Vernunft und Lebensweise, die Ehre und Rechte meines Volkes rauben.“

Da es demnach an der richtigen Erkenntnis nicht fehlen kann, so ist es auch nicht Gedankenlosigkeit, es ist vielmehr crasser Egoismus, der den Slovenen dasselbe Recht streitig macht, welches von allen Völkern in Anspruch genommen wird. Wir sind heute in der Lage sagen zu können, dass nicht das deutsche Volk, sondern eine herrschsüchtige Clique, in deren Dienst zumeist die jüdische Journalistik arbeitet, unser Recht bestreitet und das deutsche Volk gegen die Slovenen aufwiegelt. Dr. Kronawetter erklärte sich unter grossem Beifall der Wiener Wähler entschieden dagegen, dass die deutsche Sprache als Staatssprache eingeführt werde, es sei kein Bedürfnis für ein solches Gesetz, welches nur die Nichtdeutschen kränken und verletzen würde. Ueberhaupt sei er gegen solche Zwangsmassregeln, die nur die Nationalitäten verhetzen, was allerdings im Interesse der Clique, aber nicht in jenem des Volkes sei. *)

---

*) Da hier gerade von zweierlei Interessen, denen des Volkes und der Herrschenden, die Rede ist, wollen wir zum Belege, dass Herrschsucht und Egoismus überall und zu jeder Zeit dieselben Blüten treibt, eine alte Geschichte in Erinnerung bringen. Nachdem der Perserkönig Dareios die kleinasiatischen Griechen unterworfen hatte, setzte er in den einzelnen Städten Statthalter griechischer Abstammung ein. Miltiades gab diesen, als Dareios über eine Brücke an der untern Donau gezogen war, um auch die am linken Ufer dieses Flusses wohnenden Völkerschaften zu unterjochen, den Rat, die Gelegenheit zur Befreiung ihrer Landsleute in Kleinasien zu benützen und die Donaubrücke abzubrechen, um dem Perserheere den Rückzug aus dem unwirtlichen Skythien abzuschneiden. Viele waren geneigt, diesen Rat zu befolgen. Aber Histiäus, Tyrann und Statthalter von Milet, der mit der Bewachung der Brücke beauftragt war, widersetzte sich und erhielt später vom Dareios zum Danke eine fruchtbare Landschaft am Strymon in Thrakien.

Es ist sehr interessant, wie er sein Verhalten motivirt: Non idem ipsis, qui summas imperii tenerent, expedire et multitudini, quod Darei regno ipsorum niteretur dominatio; quo exstineto ipsos potestate expulsos civibus suis poenas daturos. Itaque adeo se abhorrere a ceterorum consilio, ut nihil putet ipsis utilius, quam confirmari regnum Persarum. (Ihre Interessen und die des Volkes seien nicht identisch, weil sich ihre eigene Herrschaft auf die königliche Gewalt des Dareios stütze; würde diese aufhören, so würden auch sie aus ihren Stellungen vertrieben und von ihren Mitbürgern zur

Und Fürst Alois Lichtenstein sprach unter allgemeinem Applaus der anwesenden Deutschen am Linzer Parteitag: „Erst dann, wenn in Oesterreich die Slaven mit uns Deutschen den ihnen gebührenden Rang als Brüder unter des Monarchen väterlichem Scepter geniessen, wenn wir ihr Misstrauen besiegen und ihre Neigung erwerben, wird der österreichische Gedanke, der bei ihnen so tiefe Wurzeln geschlagen hat, sich zur schönsten Blüte entfalten und herrliche Früchte tragen. Dann, erst dann wird Oesterreich auf seine Nachbarn jene Anziehungskraft auszuüben beginnen, welche das Kennzeichen aufstrebender Staatengebilde ist.“

Wenn wir die Taktik, welche die Gegner in der Bekämpfung der Gleichberechtigungsansprüche der Slovenen befolgen, genauer besehen, so fällt uns die fast täglich in den deutschliberalen Blättern aufgestellte Behauptung auf, unter der Regierung früherer, deutschliberaler Ministerien, hätte Recht und Gesetz bestanden, heute gelte keines von beiden. In der Tat müsste die erste Tugend einer politischen Partei, die sich bis auf die jüngste Zeit herab mit Vorliebe die „verfassungstreue“ nannte, die Achtung vor Recht und stricte Befolgung der bestehenden Gesetze sein, unter allen Umständen, wenn sie von ihr geschaffen sind.

Halten wir Revue, ob dies wirklich der Fall ist.

Der Paragraph 19 des Staatsgrundgesetzes lautet: *„Alle Nationalitäten im Staate sind gleichberechtigt, die Gleichberechtigung aller Sprachen in Schule, Amt und öffentlichem Leben wird vom Staate anerkannt.“*

Und nun fragen wir, hat jemand die Stirn zu behaupten, dass die Partei, die sich in ihren Organen auf Recht und Gesetz beruft, auch diesen Paragraph des Gesetzes respectirt und während ihrer, mit kleinen Unterbrechungen zwanzig Jahre dauernden Herrschaft — denn Herrschaft war diese Regierung — die Gleichberechtigung aller Staatsbürger in Schule, Amt und öffentlichem Leben durch-

---

Verantwortung gezogen werden. Deshalb sei er so sehr einer andern Meinung, als die andern, dass er für sie nichts für vorteilhafter halte, als dass die Königsherrschaft des Dareois befestiget werde.) — Das ist der nackte, unverschämte Egoismus, neben dem kein besseres Gefühl aufkommen kann.

geführt? Ist dieser Paragraph nicht am Papiere geblieben. „eine Sphinx, die schweigend vor uns ruht, immer ein gefälliges Lächeln in den Zügen und die Stimme der Verneinung auf den Lippen?“ — Wir werden an einer andern Stelle zeigen, wie es mit der durch das Staatsgrundgesetz garantirten Gleichberechtigung der slovenischen Sprache in Schule, Amt und öffentlichem Leben wirklich aussieht.

Durch einen Erlass der k. k. Statthalterei von Gratz und einen ähnlichen des k. k. Landespraesidiums von Laibach aus dem Jahre 1870 wurden sämmtliche Behörden beider Länder angewiesen, für das slovenische Volk mündlich und schriftlich in der slovenischen Sprache zu amtiren. Ist es geschehen? Oder, wenn nicht, sind die Beamten der betreffenden Behörden wegen Nichtbefolgung der zu Recht bestehenden Normen zur Verantwortung gezogen worden? Nichts von allem dem!

Durch die Verordnungen des k. k. Justizministeriums vom 5. September 1867 Z. 8636, und 9396, wurden die Gerichte, trotzdem dass aus Maria Theresias Zeiten ein ähnliches noch immer in Kraft bestehendes Gesetz vorhanden war, neuerdings angewiesen, auf slovenische Eingaben, slovenische Erledigungen zu geben. Wir können uns aber erinnern, dass wegen der Nichtbeachtung dieser Verordnungen öffentlich Klagen geführt wurden und wissen, dass sie noch geführt werden.

Der §. 13 der allgemeinen Gerichtsordnung enthält folgende Bestimmung: „Beide Teile sowohl als ihre Rechtsfreunde haben in ihren Reden die landesübliche Sprache zu gebrauchen“. In der Manz'schen Gesetzesausgabe findet sich zu diesem Paragraphe folgende Anmerkung: „Die Gleichberechtigung aller landesüblichen Sprachen in Schule, Amt und öffentlichem Leben wird vom Staate anerkannt.“ Ist in der deutschliberalen Aera diesem Gesetze gemäss gehandelt worden?

Eine Verordnung des k. k. Landespraesidiums für Krain vom 13. September 1878 Z. 651 macht allen der k. k. Finanzlandesdirection für Krain unterstehenden Aemtern und Organen zur Pflicht, im Verkehre mit slovenischen Parteien sich nur der slovenischen Sprache zu bedienen. Wir hörten Klagen, dass dies nicht geschieht.

Das Landesschulaufsichtsgesetz für Steiermark vom 8. Februar 1869 enthält den §. 39; der folgendermassen lautet: „Einer der Landesschulinspectoren soll der slovenischen Sprache vollkommen mächtig sein". Ist es wohl immer der Fall gewesen?

Wir könnten zur Illustration der Behauptung, in der deutschliberalen Aera hätte Recht und Gesetz geherrscht, noch Einiges anführen, sparen uns dasselbe jedoch auf, da wir an einer anderen Stelle Aehnliches zur Sprache bringen müssen, um die vielgerühmte Herrschaft des Gesetzes und Rechtes nach allen Richtungen zu beleuchten. Aber die Frage müssen wir schon hier aufwerfen, was soll man von solchen Behauptungen halten, und was zu einer Presse sagen, welche ihre sittliche Aufgabe dadurch zu erfüllen glaubt, dass sie eine offenkundige fortdauernde Nichtbeachtung der Gesetze und des Rechtes als einen Zustand der Gesetzmässigkeit und der Herrschaft des Rechtes preist? Eines fehlt da, entweder die Wahrheitsliebe oder die nötige Erkenntnis. Palacký meinte, dass die allzuentwickelte Herrschsucht die allgemein richtige Erkenntnis nicht aufkommen lasse, indem er sagt: „Auch der gebildete Deutsche hat Mühe, sich vom Glauben an die Praedestination loszusagen, dass seinem Stamme die Herrschaft, dem Slaven die Knechtschaft gebühre. Ja sogar derjenige Deutsche, der allen Glauben längst abgestreift hat, wittert noch instinktmässig Gefahr vor slavischer Freiheit. Darum darf auch Bildung bei den Slaven nicht gefördert, sondern sie muss möglichst gehemmt werden: denn Bildung ist Macht, und die Macht kann unter Umständen gefährlich werden." — Diese auf Ueberzeugung beruhende Erkenntnis hat dauernden Wert. Die vor sieben Jahren von Palacký ausgesprochenen Worte gelten heute genau so, wie damals als sie geschrieben wurden: „Es zieht sich durch alle Erscheinungen wie ein roter Faden das Bestreben hindurch, das *deutsche Element* auf Kosten der andern Völker, zum herrschenden zu machen und in der Herrschaft je länger, je dauerhafter zu befestigen. Dies ist der zwar nicht erklärte, noch auch eingestandene, aber um so beharrlicher angestrebte vornehmste Zweck aller unserer modernen Staatsentwicklung, in Verfassung wie in Gesetz-

gebung: und die Mittel zu diesem Zweck sind eines Teils die Centralisation andern Teils liberalistischer Humbug."

Der Paragraph 19 der Staatsgrundgesetze genirt die „liberalen" Gegner in allen ihren Handlungen; daher begannen sie, um diese permanente Gefahr für ihre oligarchische Befriedigung aus dem Wege zu räumen, anfangs verschämt, dann aber immer dreister ihre Unzufriedenheit mit dem Gleichberechtigungsprincipe zu äussern und heute hört man in ihren Versammlungen, liest man in ihren Zeitungsblättern allen konstitutionellen Grundsätzen hohnsprechende Ansichten unverblümt ausgesprochen. Da wird nur mehr von der „*sogenannten*" Gleichberechtigung gesprochen; dafür aber wird in dem Masse als der Begriff der Gleichberechtigung dahinschwindet, ein anderer, ganz neuer Begriff, der von der Staatssprache, cultivirt und gezeitigt. Noch hoffen sie nicht, diese durchaus reactionäre und inkonstitutionelle Bestimmung, die sogar der absolutistische Staat perhorrescirte, durchzubringen, aber man macht den Anfang, macht Versuche, ob es ginge. Indem man sich den Anschein gibt, als liesse man sich nur durch die Erwägungen des Staatswohles leiten, verlangt man von dem polyglotten Staate, dass er nur *eine* Nationalität berücksichtige, alle übrigen aber zurücksetze. Um das Staatsinteresse zu wahren, wurde jüngst von einer anderen Seite ein besseres Mittel empfohlen: „Wie für die österreichische Armee die Vorschrift besteht, dass jeder Offizier nebst der deutschen Dienst- und Commandosprache mindestens noch einer zweiten Landessprache mächtig sein muss; mit demselben Rechte kann und soll von einem Beamten gefordert werden, dass seine Sprachenkenntnisse so beschaffen seien, dass er in mindestens zweierlei Sprachgebieten verwendet werden kann. Durch diese Mischung wird ein weiterer Staatskitt geschaffen und das allgemeine Staatsbewusstsein gefördert. Wer gegen diese Forderung ankämpft, hat, mag er sich liberal oder verfassungstreu oder national nennen, nicht das richtige Gefühl für die Staatsinteressen, für die Staatsdisciplin und ist in Wirklichkeit nichts anderes, als ein nationaler Separatist."

Wenn an die Stelle des Paragraphes 19, der die Gleichberechtigung aller Nationalitäten und Sprachen garantirt, eine Bestimmung aufgenommen würde, welche zu Gunsten

nes Volksstammes alle übrigen sammt ihren Sprachen für ıtergeordnet erklärte, dann gäbe es unter den Völkern esterreichs lange noch keinen Frieden; statt dessen hätten ir eine permanente Nationalitätenhetze. Denn das hoffe man immer, dass sich die zum politischen Selbstbewusstsein ge-ıngten slavischen Nationalitäten von einer Koterie, welche, eil sie von einem ehrlichen Frieden nichts wissen will, ogar von zwei Dritteln der Bevölkerung ihres eigenen Stam-ıes bekämpft wird, wie es sich jüngst am Linzer Partei-ıge und in den demokratischen Versammlungen in Wien ezeigt hat, noch fernere Tyrannei gefallen liessen. Uebrigens cheint aber nach allem, was von dieser Seite vorgenommen ird, zu urteilen, der Völkerfriede nicht im Interesse dieser 'artei zu liegen, denn sonst könnte sie unmöglich zu den ılten Ursachen des Unfriedens und der Verhetzung noch in neues Ferment hinzufügen wollen. Das viele Versteckenspielen und die Geheimtuerei, mit der man sich in neuester Zeit befasst, ist durchaus nicht geeignet Vertrauen zu den estehenden Absichten und Plänen zu erwecken. Ueber den Parteitag im Sophiensaale sagt Dr. Kronawetter: „Schmeykal ınd Konsorten haben alles arrangirt, dass nur alles klappe. War aber das in der Tat eine rechte deutsche Versammlung? Hatte man es dann notwendig gehabt, nur die Angehörigen der Clique einzuladen und jeden, der anderer Anschauung ist, fern zu halten?“ Man wollte da „einig“ erscheinen und einigte sich zu einer Resolution, die nichts als Phrase enthält.

In Krain und Untersteiermark beeilte sich die den Slovenen feindliche Partei der Kaiser Josef-Feier, die hie und da in abgeschlossen Conventikeln abgehalten wurde, in Vorhinein eine Deutung zu geben, die sie niemals bekommen durfte, wenn der wahrhaft patriotische Gedanke das Motiv derselben gewesen wäre. Ohne jegliche Beurteilung des Charakters, der Zeiten und einseitig cliquenhaft, wurde da vorzüglich ein Ideal Kaiser Josef's in den Vordergrund gestellt, das selbst von ihm nicht in dem Umfange angestrebt wurde, wie man gern glauben machen würde.

Es ist nicht viel Scharfsinn dazu nötig, um die Tartüfferei zu durchschauen, mit der man den Slaven den Rang der Loyalität abzulaufen sucht. Wenn den Slaven heute eine festliche Stimmung fehlt, so suche man den Grund

in der Gegenwart und nicht in der Zeit vor hundert Jahre: vor allem aber identificire die slavenfeindliche Partei ih: separatistischen Gelüste nicht mit den durchaus edlen A sichten Kaiser Josef II.

Es war geradezu rührend, wie sich die Partei, welch jahrelang nur der Confessionslosigkeit das Wort gered bei genannter Gelegenheit religiös gerirte, indem sie seh: süchtig nach Messen verlangte.

Die Reden, die in den jüngsten Tagen in Wien un Linz gehalten wurden, sind für uns überaus lehrreich. D deutschliberale Partei hat seit dem Bestande des Ministerium Taaffe viel von einer „tiefen Beunruhigung" der deutsche Bevölkerung zu erzählen gewusst, weil angeblich das Deutsch tum in Gefahr sei. Und nun vernehmen wir aus dem Mund deutscher Männer, die sich mit viel mehr Recht und grössere Ueberzeugung als Deutsche betrachten, als mancher Jude un Nemškutar, der im Sophiensaal das Deutschtum repraesen tiren zu können meinte, dass diese Befürchtung unter de deutschen Bevölkerung nicht existirt. Fürst Alois Lichten stein betrat am Linzer deutschen Parteitag, mit Händeklat schen und Bravorufen seitens der Anwesenden begrüsst, di Tribüne und sagte: „Die Veranlassung des deutsch-conser vativen Parteitages besteht darin, dass die liberale Partei um die verscherzte Macht wieder zu gewinnen, ein völli neues, wenn auch hoffentlich unwirksames Mittel anwendet Sie wirft sich als einzig berufene Vertreterin des deutschen Volkes in Oesterreich auf und will ihm glauben machen, es sei in Gefahr und werde von uns Conservativen verraten. Der Zweck des deutsch-conservativen Parteitages ist es daher, *feierlich vor aller Welt, vor Freund und Feind zu erklären, dass wir Conservative treu an unserm Volkstum hängen, es vom Herzen lieben und niemals preis geben wollen, zugleich aber auch unumwunden auszusprechen, dass in Oesterreich unserer deutschen Nation so wenig heute, als in der Zukunft irgend eine Gefahr droht.* Die liberale Partei hat seit ihrem Entstehen viele Schlagworte verbraucht, viele Phrasen abgenützt, viele Masken angenommen, viele Mäntel sich umgehangen. Wir haben es mit einem wahren Proteus zu tun, mit einer erfahrenen Schauspielerin, weder jung, noch hübsch, aber sorgfältig geschminkt und in beliebiger Rolle verwend-

war. Dreimal schon seit ihrem ersten Auftreten in Oesterreich hat sie die Toilette gewechselt. (Grosse Heiterkeit und Beifall.)

Im Anfang nannte sich die liberale Partei die verfassungstreue, um den Wahn zu erzeugen, als strebten ihre Gegner die Rückkehr zum absoluten System an; dabei hat sie aber die Verfassung, ihr eigenstes Werk, binnen wenigen Jahren *bis zur Unkenntlichkeit verändert.* Sodann trat sie als Trägerin des volkswirtschaftlichen Aufschwunges in unsere Mitte, im reichen Kostüme der Fortuna, ein Füllhorn in der Hand; aber eine erschütternde Katastrophe schloss das leider zugkräftige Kassastück ab und der verarmenden Bevölkerung hat der Kulturkampf keinen Ersatz für die erlittenen Verluste gebracht, wenn er auch die öffentliche Aufmerksamkeit für eine Weile von den Schuldigen ablenkte. Heute endlich spielt die liberale Partei die Schirmgöttin des verfolgten deutschen Stammes, seine einzige Zuflucht; aber in dieser Rolle ist ihre Tracht mangelhaft und durchsichtig, die Täuschung, wenn überhaupt möglich, wird eine kurze und unvollkommene sein. Hoffen wir, dass sie am Schlusse ihrer ovidischen Metamorphosen angelangt ist und dass ihre Garderobe zu Ende geht.

Mit dem Schlagworte „das Deutschtum sei in Gefahr", verfolgen die liberalen Führer eine Absicht, die nicht schwer zu erraten ist. Sie wollen ihre verblichene Popularität in den Klassen, welche noch zu ihnen halten, wieder auffrischen; sie wollen dieselben aus zunehmender Gleichgiltigkeit aufrütteln und sie wider ihre bessere Einsicht in die Aktion hinein treiben. Alle Mittel der Reihe nach haben die liberalen Führer an ihren Anhängern erprobt und weil kein Argument mehr an ihrer Vernunft verfängt (?), so versucht man jetzt einen Misbrauch des edelsten ihrer Gefühle. Unsere Aufgabe, ja unsere heilige Pflicht ist es, meine Herren, dieses Schlagwort als das zu kennzeichnen, was es ist: als einen blinden Feuerlärm, ausgerufen, um unser deutsches Volk aufzuregen und zu verwirren, als eine Verleumdung, ersonnen um diesem Volke Mistrauen gegen seine besten Freunde einzuflössen."

Bei derselben Gelegenheit sprach auch der Abgeordnete Greuter, der schon so oft den Nagel auf den Kopf getroffen

hat, nach Tiroler Art ein offenes deutsches Wort: „Diese ganze zahlreiche Versammlung erhebt gegen die vielen Falschmünzereien, die man mit dem ehrlichen deutschen Namen verbindet, Protest und ich erkläre es Ihnen ganz offen als Tiroler: Unsere Gegner, wenn sie das gefährdete Deutschtum auf ihre Schifflein pflanzen, fahren unter einer solchen Flagge, die sie selbst als falsch erkennen. Oder, frage ich, ist das wirklich dem deutschen Charakter eigen, dass man wieder zurück greift zu den Grundsätzen des alten Heidentums, von denen es geheissen hat, wer nicht lateinisch redet oder griechisch, der sei ein Barbar? *Müssen wir in Oesterreich wirklich im Namen des Deutschtums dahin kommen, in jedem der 16 Millionen Angehörigen einer andern Sprache in Oesterreich so zu sagen einen Barbar zu erkennen?* Shakespeare sagt: Der Spruch, der mir mein heimisches Wort verwehrt, was ist er anderes, als der stumme Tod? An uns Conservative stellt nun der Liberalismus die Anforderung, dass wir jeden unserer anderssprachigen Brüder, die denselben Vater in unserem Kaiser erkennen, im Namen der deutschen Humanität zum stummen Tode verurteilen. *Zu einer solchen Barbarei werde ich wenigstens nie zu haben sein und auch Sie nicht.*“

So spricht ein deutscher Mann, über dessen Manneswort sich die „Liberalen“ oft mit Witzeleien hinweg zu helfen suchten, da sie es nicht widerlegen konnten. Dass dieser Mann ein Conservativer und katholischer Priester ist, ist in diesem Falle vollständig gleichgiltig; es handelt sich um die Wahrheit, welche confessionslos und international ist.

Zur Bestätigung, dass man auch liberal sein und doch so denken kann, berufen wir uns auf die Worte eines andern deutschen Mannes, der nicht conservativ ist.

Dr. Kronawetter kam am 24. November v. J. vor den Wählern des VIII. Bezirkes in Wien auf denselben Gegenstand zu sprechen. Da nun die angebliche Beunruhigung aus der Sprachenverordnung für Böhmen abgeleitet wird, verlas er den Wortlaut derselben und bewies Absatz für Absatz, was bekanntlich der Sectionschef v. Sacken schon früher getan hatte, dass dieselbe nichts als eine Sanktionirung des Bestehenden so wie eine Durchführung der staatsgrundgesetzlich gewährleisteten Gleichberechtigung enthalte. Daran knüpfte er die Bemerkung, es werde nur im Interesse beider

Nationalitäten sein, wenn jeder Beamte beider Landessprachen in Wort und Schrift mächtig sein werde und es würde auch jetzt den Beamten gar nicht schaden das Böhmische nachzuholen. — *Ihn kümmere auch nicht der Glaube desjenigen, mit dem er gehe, sondern ob derselbe ein ehrlicher Mann sei.* (Stürmischer Beifall).

Noch dreht sich alles um den böhmischen Sprachenerlass; über die Erledigung der Forderungen der Slovenen verlautet noch nichts; es sind indes Principienfragen, die erörtert werden und nehmen deshalb unser volles Interesse in Anspruch; ob sie hier oder dort entschieden werden, ist einerlei.

Man denke sich den Fall, es würde die deutsche Sprache heute wirklich zur Staatssprache erhoben und somit einem jeden untergeordneten Beamten freigestellt, sich mit gänzlicher Ignorirung der Sprache der Parteien, ausschliesslich der zur Staatssprache erhobenen deutschen Sprache zu bedienen, wie glaubt man denn, dass es in der Praxis mit der durch die Staatsgrundgesetze garantirten Gleichberechtigung, mit den gewöhnlichen Rücksichten auf die Bedürfnisse der Völker aussehen würde? Was nützte da eine Begrenzung, eine Einschränkung, wenn schon heute, wo es eine ganz klare gesetzliche Bestimmung zum Schutze der Nationalitäten gibt, ungestraft gegen den betreffenden Passus des Gesetzes gehandelt werden darf? Welche Instanz müsste man denn dann gegen die Willkühr und Bequemlichkeit eines Staatsbeamten anrufen, dem es einfiele, sich lediglich der Staatssprache zu bedienen? Es ist ein trauriges Zeichen für die Entwicklungsstufe des konstitutionellen Zustandes in Oesterreich, dass so reactionäre Gedanken noch ausgesprochen werden können.

Wir zweifeln indess nicht, dass die deutsche Sprache selbst dann, wenn die Gleichberechtigung vollkommen durchgeführt werden wird, vermöge ihrer literarischen Bedeutung und insbesonders wegen ihres bisherigen allgemeinen Gebrauches in einem gewissen Sinne wirklich Staatssprache bleiben wird. Gegen eine solche Praeponderanz der deutschen Sprache, die in ihrer eigenen Bedeutung und dem gegenseitigen Bedürfnis der Staatsbürger liegt, wird es aber auch niemals eine ernsthafte Opposition geben.

Um der deutschen Bevölkerung glauben zu machen, es sei wirklich das Deutschtum in Gefahr, riefen die Führer der deutschliberalen Partei unter möglichst grossem Lärm den deutschen Schulverein ins Leben. Wenn jemand glaubt, dass für den deutschen Schulunterricht der Staat zu wenig tut, so trete er als Mitglied dem Vereine bei und trage sein Scherflein zum Wohle der des nötigen Schulunterrichtes entbehrenden deutschen Jugend bei; die Förderung des Jugendunterrichtes ist eine humane, edle Tat.

Auch die Slovenen haben, als sie merkten, dass die Schule zu wenig Bildung für das Volk verbreite, zwar keinen Schulverein, aber einen Volksbildungsverein, der trotzdem dass viele unserer deutschen Landsleute von dem Wirken desselben nichts wissen dürften, eines der bedeutendsten Institute für Belehrung und Bildung des slovenischen Volkes geworden ist. Wir meinen den Mohorverein, welcher im verflossenen Jahre das Sümmchen von 24.925 fl. für Volksbildungszwecke verausgabte. Der Verein zählte nämlich in diesem Jahre 24.925 Mitglieder, von denen jedes pro anno 1 fl. beiträgt und dafür vom Vereine sechs Bücher erhält. Es wurden also im Jahre 1879 $6 \times 24.925 = 149.550$ Bücher unter das Volk verbreitet. Der Verein besteht aber schon zwanzig Jahre und hat bereits über zwei Millionen Bücher historischen, naturwissenschaftlichen, landwirtschaftlichen, belletristischen, sittlich und religiös belehrenden Inhaltes unter das Volk, von dem man behauptet, dass es die slovenische Schriftsprache nicht versteht und nicht slovenisch lesen will oder kann, hinausgeschickt. Es wird in der Regel der Modus festgehalten, dass von den sechs Büchern, die jedes Mitglied jährlich erhält, vier weltlichen Inhaltes sind. Rechnet man das dazu, was der literarische Verein der „Slovenska Matica“ für Volksbildungszwecke leistet und in den pädagogischen und belletristischen Zeitschriften geboten wird, so wird man zugeben müssen, dass sich auch die Slovenen darauf verstehen, etwas durch Selbsthilfe zu Stande zu bringen. Zugleich aber mögen diese sehr summarischen Angaben über die Verbreitung slovenischer Bücher und Schriften denjenigen, welche nicht begreifen können, woher das slovenische Volk die Kenntnis der slovenischen Schriftsprache haben sollte, zu einer kleinen Aufklärung dienen.

Ob die Tendenz des deutschen Schulvereins ebenfalls eine so lautere ist, wie die genannter slovenischer Vereine, wissen wir nicht — Dr. Kronawetter scheint nicht frei von Bedenken in dieser Richtung zu sein, da er in der genannten Rede vor seinen Wiener Wählern erklärte, er würde der erste sein, der aus diesem Vereine austreten würde, wenn er bemerkte, dass er chauvinistischen Zwecken diene.

Auch wir haben gegen einen etwaigen Aufschwung des deutschen Schulwesens nichts einzuwenden, es sei denn dass er auf Kosten der slovenischen Schule angestrebt würde, wie denn bereits in manchen gemischtsprachigen Gemeinden Beiträge zum deutschen Schulverein auch aus dem Säckel slavischer Steuerzahler entrichtet wurden.

Uebrigens unterliegen aber gewisse Schöpfungen unserer Gegner gar sehr der Mode. Es ist nicht gar lange her, als die Sammlungen vom Schulpfennig, der nach den damaligen Intentionen den Schulen ohne Rücksicht auf Nationalität und Confession zugeführt werden sollte, zum bon ton gehörten. Damals renommirte man viel mit der Inexclusivität — heute ist diese Noblesse beim Teufel! Wer weiss, was nach zehn Jahren in Mode kommt.

Ganz wie in der Politik, geht es im socialen Leben zu. Wie zu gewissen Zeiten die lügenhaftesten Berichte über das slovenische Volk in die Welt hinausgestreut wurden, dass ein mit den Verhältnissen minder Vertrauter schier glauben musste, dasselbe habe sich nur mehr in Schwärme von Strolchen aufgelöst, kann es, wenn die städtische Bevölkerung durch zündende Phrasen erhitzt wird und die Leidenschaft alles Anstandsgefühl erstickt hat, dem ruhigsten und besonnensten Mann slovenischer Nationalität auch heute noch auf seinem Heimatsboden widerfahren, dass er die abscheulichsten Beschimpfungen seines Volksstammes sammt allem was mit demselben zusammenhängt, zu hören bekommt. Auch hier zehrt man an der Phrase. Besonders geläufig ist es geworden, über die slovenische Journalistik zu hadern. Wir machen uns hier nicht zur Aufgabe die Fehler, die allenfalls begangen werden, zu rechtfertigen und die deshalb erhobenen Anklagen zu widerlegen, müssen aber in aller Kürze bemerken, dass das Schimpfen und Poltern über die slovenische Presse chronisch geworden ist und

dass sogar von Leuten mitgeschimpft wird, die noch in ihrem Leben keinen slovenischen Satz aus einem slovenischen Blatte gelesen haben. Zugegeben, dass die Erbitterung hie und da über die Grenzen eines ruhigen und besonnenen Tones hinausgreift; allein wir könnten denjenigen, die sich so ungeberdig entrüstet zeigen, mit einer exquisiten Blumenlese von Feinheiten deutscher Zeitungsschreiber dienen und glauben in Rücksicht auf die vielen unqualificirbaren Ausfälle von derselben Seite, dass es mindestens erklärbar ist, wenn ein slovenisches Blatt auf deutschliberale Beschimpfung und auf die überaus häufige Ableugnung von Tatsachen nicht im Sinne eines deutschen Complimentirbuches erwidert. Man verlangt von dem unterdrückten Gegner, dass er, wenn ihm ins Gesicht geschlagen wird, Ruhe bewahre und so mache, wie der tödtlich getroffene Gladiator bei den Römern, der noch sterbend daran dachte, dass er mit Anstand falle.

Dass sich die Häupter der gegnerischen Partei an die Phrase klammern, finden wir sehr begreiflich; war es doch die Phrase und nichts anderes, womit sie sich so lange an der Oberfläche zu erhalten vermochten; aber dass sich die städtische Bevölkerung durch eitles Phrasenwerk bis zur Gehässigkeit gegen das slovenische Volk erhitzen lässt, ist uns nicht recht begreiflich. Während das bürgerliche Element in den grossen Städten und nicht minder die deutsche Bevölkerung auf dem flachen Lande klar zu sehen anfängt, *) dass von den schönen Redensarten, mit denen man zu ihr sprach, gar nichts zu erwarten ist, lässt sich die Bevölkerung unserer Städte und Märkte immer noch durch Behauptungen, dass ihre Interessen, ihre deutsche Sprache, ihr deutscher Charakter bedroht seien, von der sehr zeitgemässen Erwägung abziehen, ob denn wirklich ihr Interesse mit dem ihrer Matadore identisch ist, *oder ob sie nicht mehr Berührungspunkte mit der ländlichen Bevölkerung, mehr gemeinsame Angelegenheiten mit dem Volke des Landes* habe als mit den Herrn, auf deren Commando sie heute handelt, deren Nimbus in nichts

*) Dass die sogenannte Bauernbewegung der jüngsten Zeit nicht eine Parteinahme für den bisherigen Liberalismus und seine wirthschaftlichen Erfolge bedeuten kann, muss heute schon als erwiesen angesehen werden.

zerfallen muss, sobald der Friede hergestellt und der künstlich genährte Antagonismus erstorben ist.

Lasst sie, diese angeblichen Freunde des Volkes vor eueren Augen Revue passiren und urteilet selbst, ob wir Recht haben; es sind überall dieselben.

Der blinde Lärm, den man mit der Slavisirungssucht schlägt, ist eitles Blendwerk. Wir glauben an dieser Stelle im Namen des ganzen slovenischen Volkes die Erklärung abgeben zu dürfen, dass die Absicht, nur *ein* deutsches Kind slavisiren zu wollen, auf dem ganzen slovenischen Boden nicht vorhanden ist. Jeder Slovene, der über solche Dinge mit Verständnis zu reden im Stande ist, wird der deutschen Bevölkerung selbst die Beurteilung überlassen, in welchem Grade das Bedürfnis der Kenntnis der slovenischen Sprache vorhanden ist und wir müssten die Gedankenlosigkeit bedauern, wenn irgendwo von slovenischer Seite der Versuch gemacht würde, für die deutsche Schule slovenischen Sprachunterricht aufzudringen. Auch wir fordern dasselbe Bestimmungsrecht für uns.

III.

Die Sprache der Slovenen.

In Anbetracht des Zweckes, den wir vor Augen haben, kann es hier nicht unsere Aufgabe sein, eine wissenschaftliche Darstellung über den innern Bau der Sprache, über die Flexion ihrer Wörter oder über die syntaktischen Eigenschaften derselben zu liefern; auch die Gegner greifen, wenn sie ihre abfällige Kritik üben, die Sache nicht von der wissenschaftlichen Seite an, sondern halten sich mehr auf der Oberfläche, indem sie aus den gewöhnlichen, alltäglichen Erscheinungen Capital zu schlagen suchen.

Die schärfste Kritik über die slovenische Sprache üben Leute, welche derselben unkundig sind, dieselbe niemals gelernt haben. Es gehört daher ein hoher Grad von Selbstverleugnung zu dem Entschlusse, sprachliche Streitfragen mit

Linguisten solchen Kalibers zu besprechen. Nur um der guten Sache zu dienen und eine in solchen Dingen unzurechnungsfähige Klasse von Kritikern in die gebührenden Schranken zu verweisen, entschliessen wir uns zu Entgegnungen, durch welche wir wenigstens die gröbsten Irrtümer, die von den Gegnern teils absichtlich und bewusst, teils aus Unwissenheit betreff slovenischer Sprachverhältnisse in Umlauf gesetzt werden, zu berichtigen wünschen.

Wir haben bereits an einer anderen Stelle der Schicksale erwähnt, welche die Sprache der Slovenen erlebte. Als eine einst hoch entwickelte Kultur- und Schriftsprache geriet sie als solche frühzeitig in Verfall und Vergessenheit, erhielt sich jedoch als Volkssprache ohne alle literarische Förderung im Munde des Volkes im Wesen unverfälscht bis in das gegenwärtige Jahrhundert lebendig. Der literarische Aufschwung, welchen sie in der Reformationszeit durch Trubar und Dalmatin gewonnen hatte, war vorübergehend; der Entwicklungsprocess wurde bald unterbrochen und wieder folgten drei Jahrhunderte geistigen Schlummers für das slovenische Volk. Erst mit Ende des achtzehnten und Anfang des neunzehnten Jahrhundertes erwachte wieder allmählig der Sinn für geistige Tätigkeit auf nationaler Grundlage. Spontan, ohne Anregung von Aussen, versuchten Einzelne den brachliegenden Boden zu lockern. Ermutigt durch die ersten Versuche wagten sich bald andere an die schwierige Aufgabe, die Grundlagen für den künftigen Schriftgebrauch der Sprache zu finden. Fast unabhängig von einander und jeder auf seine eigene Einsicht bauend begannen gleichzeitig in Krain und in Steiermark Männer von Fleiss und Talent ihre schriftstellerischen Versuche mit der Zusammenstellung von Grammatiken und Wörterverzeichnissen, von denen manche von unserem Standpunkt besehen allerdings etwas dilettantisch erscheinen, als Erstlingsarbeiten jedoch unschätzbaren Wert besitzen; mitunter wurde aber auch sehr Tüchtiges geleistet. Wir meinen im Allgemeinen Arbeiten, wie die von Bohorič, Jarnik, Zelenko, Kumerdey, Debevec, Šmigovec, Dajnko, ferner Vodnik, Kopitar, Metelko, Murko, Slomšek, Potočnik u. a.

Nebst solchen grammatikalischen und lexikalischen Studien sammelte man Lieder weltlichen und religiösen Inhaltes, veröffentlichte theologische Bücher und mancherlei

Belehrungsschriften. Das Verdienst solcher Leistungen muss um so höher angeschlagen werden, als sie ohne Vorbild, ohne Anregung von Aussen entstanden. Einen vorher nicht geahnten Aufschwung nahmen die Bestrebungen auf dem Gebiete slovenischer Sprachstudien mit den Fortschritten der sprachvergleichenden Forschungen. Von Kopitar angeregt und durch sein eigenes Talent gehoben, hat Miklosich auf diesem Wege für die Entwicklung der slovenischen Schriftsprache eine neue Basis geschaffen, indem er auf Grund der noch vorhandenen Reste der altslovenischen Sprache für die weitere Gestaltung sprachlicher Formen die richtigen Normen aufstellte. Durch die grossen Erfolge und die allgemeine Anerkennung in der gelehrten Welt gelang es Miklosich vollkommen, jede Verdächtigung seiner wissenschaftlichen Tätigkeit fern zu halten. Nicht so gut erging es anderen, welche ihre Mussestunden demselben Studium widmeten. Noch vor kurzer Zeit wurden Männer, die sich etwas mehr mit den slavischen Sprachen beschäftigten, meistenteils mistrauisch beurteilt und verdächtigt. Ganz so wie noch vor jüngster Zeit, ja teilweise noch heute jeder, der sich offen zur slavischen Nationalität bekennt, von gewisser Seite ohne alle weitere Gründe des Moskovitismus beschuldigt wird, ist es auf derselben Seite Gepflogenheit, auch über die Beschäftigung mit der slavischen Sprache die Nase zu rümpfen und wegen derselben Mangel an Patriotismus zu wittern; man munkelt oft geheimnisvoll und zuckt die Achseln — so wie man einst die mysteriöse Beschäftigung der Alchymisten bemunkelte.

Wir müssen abgesehen von den dialektischen Eigentümlichkeiten, deren jede andere Sprache und insbesonders die deutsche noch mehr besitzt, drei Haupttypen der slovenischen Sprache unterscheiden: Die Sprache des Volkes, den städtischen Jargon und die Schriftsprache.

1. *Die Volkssprache.* Wenn man bedenkt, dass im letzten Jahrtausend manche Sprache gänzlich verschwunden ist, andere dagegen neu entstanden sind, so erscheint uns geradezu wunderbar, dass sich die Sprache der Slovenen in diesem grossen Zeitraume in einer so wenig veränderten Form erhalten konnte, dass sie heute noch dem Altslovenischen sogar näher steht als der übrigens ganz verwandten Sprache des Nachbarvolkes der Kroaten. Die Zähigkeit, mit

der das slovenische Volk, was die Sprache betrifft, an dem Alten festhält, lässt sich insbesonders an den äusserst geringen Veränderungen der Formen der in ferne Urzeit zurückreichenden Lieder und Sagen erkennen, die sich im Munde des slovenischen Volkes nicht nur dem Inhalte sondern auch dem Ausdrucke nach fast ohne jede Umgestaltung erhalten haben. Nicht nur der Vokabelbestand ist derselbe geblieben, sondern auch die ursprüngliche Flexion hat sich erhalten. Wer heute die altslovenische Grammatik zur Hand nimmt oder ein altslovenisches Lexicon durchblättert, wird durchgehends auf Bekanntes und Aehnliches stossen und finden, dass die Sprache des slovenischen Volkes in unmittelbarer Beziehung zu der altslovenischen Ausdrucksweise steht, wie denn diese Beziehung bei dem ersten wissenschaftlichen Versuche einer Reconstruction der altslovenischen Grammatik sofort erkannt und wissenschaftlich festgestellt wurde. Dass nebenbei, wie in der Denk- und Sinnesweise auch in der Sprache des Volkes Veränderungen vor sich gingen und mannigfaltige Einflüsse stattfanden, das ist wohl selbstverständlich. Leider müssen diese Veränderungen vielfach mehr als Rück- denn als Fortschritt bezeichnet werden. Mit der Vernichtung des eigentlichen Culturlebens hat auch die Sprache ihren Stoss erlitten. Und wenn wir heute die Sprache des slovenischen Landvolkes betrachten, merken wir, dass zunächst die meisten Bezeichnungen für abstracte Begriffe verschwunden sind, an deren Stelle entweder nichts oder aber fremde Ausdrücke traten, welche selbstverständlich kein Aequivalent für das Verlorene bilden können. Nur allmählig konnte sich das Ohr an die deutschen Brocken angewöhnen, mit welchen man ursprüngliche, allgemein verständliche Ausdrücke zu ersetzen suchte; die deutschen Ausdrücke sind dann als Bestandteile der Sprache im Gebrauche geblieben, haben aber derselben den Charakter des Ungefügigen, des aus nicht zusammengehörigem Stück- und Flickwerk Bestehenden gegeben. Es wäre indess ein grosser Irrtum, wenn jemand alles für verloren hielte, was aus dem allgemeinen Gebrauche verschwunden war, oder für die Volkssprache das Gemisch ansehen wollte, welches die nächste Umgebung unserer Städte spricht. Gewisse Germanismen sind allgemein geworden, andere sind lokal geblieben, aber

neben diesen haben sich die urslavischen Bezeichnungen, manche allerdings nur in einzelnen Gegenden und Ortschaften, manche sogar nur in einzelnen Familien, bis auf den heutigen Tag erhalten; ja es gibt sehr ausgedehnte Landesteile, in denen Germanismen im allgemeinen eine Seltenheit sind und die Sprache nicht viel depravirt erscheint. Wenn daher die Bestrebungen der neuesten Epoche darauf gerichtet waren, die Sprache von Germanismen zu säubern, so befand man sich durchaus nicht in der grossen Verlegenheit, wie man gemeiniglich von der gegnerischen Seite behauptet — der überhaupt nichts recht ist, was zur Entwicklung und Ausbildung der slovenischen Sprache getan wird — woher die Ausdrücke für die mit Recht zu beseitigenden ungefügigen fremden Bestandteile zu nehmen seien; man nahm sie dorther, wo sie sich erhalten hatten. Freilich nennt die Unkenntnis diesen ureigenen, echt slovenischen Sprachschatz, der nur gehoben zu werden brauchte, Kroatismen und Russismen, was er nicht ist, und auch nicht sein kann.

Was da von denjenigen geltend gemacht werden könnte, welche von der Verschiedenheit der slovenischen Sprache in den verschiedenen Gegenden des slovenischen Sprachgebietes reden, wäre, so weit diese Behauptungen ernst zu nehmen sind und nicht in Folge einer ganz mangelhaften Sprachkenntnis gemacht werden, auf die ziemlich verschiedene Aussprache der Vokale und der mit derselben zusammenhängenden Betonung zu beziehen; die Konsonanten werden allgemein praecis und den Lautgesetzen gemäss ausgesprochen; auch die Flexionen sind allgemein dieselben. Ganz unrichtig aber ist die Behauptung, dass sich die Slovenen verschiedener Gegenden unter einander nicht verständen; denn sie gehört in das Gebiet politischer Machinationen.

2. *Der städtische* Jargon. Dieser zweite Typus der slovenischen Sprache bildet die Verkehrs- und Umgangssprache eines grossen Teiles des bürgerlichen Elementes der Städte und Märkte, so wie die Sprache aller derjenigen Intelligenzen, die es für überflüssig erachten, eine richtige und correcte slovenische Sprache zu erlernen und sich mit den armseligsten Rudimenta derselben im Verkehre mit dem Volke durchschlagen zu können glauben. Dieser Jargon ist ein flexionsloses Gemisch von slovenischen und deutschen

Wörtern, das sich ein jeder auf eigene Faust für den jeweiligen Gebrauch zusammenmengt und steht in einem horrenden Gegensatze nicht nur zu der slovenischen Schrift- sondern auch zu der slovenischen Volkssprache; er ist ein unqualificirbares Gemengsel, das von vielen Gegnern der correcten slovenischen Sprache ostentativ gesprochen wird, wenn es gilt, sich über das Slovenische lustig, den Slovenen eine Schande zu machen. Diesen Jargon hört man auch sehr häufig in den Kanzleien sprechen. Er kann, wenn von der slovenischen Sprache im Ernst gesprochen wird, in keinerleiweise in Betracht kommen.

3. *Die slovenische Schriftsprache.* Die Gegner der slovenischen Sache vergessen, wenn sie von den Slovenen reden, selten der slovenischen Schriftsprache zu gedenken. Sie ist ihnen ein Dorn im Auge, weil sie es bequemer hätten, wenn es keine gäbe. Nicht im Stande sie wegzuleugnen, suchen sie dieselbe nach ihren Kräften in Verruf zu bringen. Um dem Vorwurfe einer unbegründeten Beschuldigung in Vorhinein zu begegnen, wollen wir ein authentisches Stück sprachlicher Kritik, wie sie von den Gegnern geübt wird, reproduciren und zeigen, was diese noch heutzutage, ohne Besorgnis, die „deutsche Gründlichkeit" zu compromittiren, zu behaupten wagen. Dr. Duhatsch entwarf in seiner am 23. April 1880 im österreichischen Abgeordnetenhause gehaltenen Rede, unbekümmert um den Umstand, dass Slavisten vom Rufe eines Miklosich über denselben Gegenstand auf Grund wissenschaftlicher Studien ein ganz anderes Urteil gefällt haben, von der slovenischen Schriftsprache folgendes Zerrbild: „Vorderhand wäre allerdings keine Gefahr. (Heiterkeit links). Doch so wie jetzt in Krain Wörtererzeugungsmaschinen (Heiterkeit und Rufe: Sehr gut!) bestehen, so sehe ich im Geiste Lehrmittel fabriksmässig erzeugen; handelt es sich doch nicht so sehr um den Unterricht, als um die Sprache für denselben. Die Versuche, welche diesbezüglich bereits gemacht wurden, erfüllen mich mit wahrem Entsetzen. Altherkömmliche im Lande gebräuchliche Worte (sic) werden einfach ausgemerzt (Rufe links: Hört!) und dadurch eine Sprache geschaffen, die selbst Gebildete nicht verstehen und bei welcher es nicht selten notwendig ist, die deutschen Termini zur Verdeutlichung beizusetzen (Heiterkeit und Rufe

links: Hört! Hört!) wie täglich in den slovenischen Blättern zu ersehen ist. Diese Versuche, in aller Hast betrieben, müssen zu einer Sprachenverwirrung (!) führen, die man wohl eine babylonische nennen könnte.“ (Bravo! links.)

Erstaunt über solche Verballhornung der bestehenden Verhältnisse müssen wir uns fragen: was dürfte wohl der Stimulus gewesen sein, welcher den Mann, der den Typus Nr. 2 der slovenischen Sprache spricht und sich nur sehr oberflächlich mit dem slovenischen Sprachstudium beschäftigt hat, antrieb, Behauptungen aufzustellen, die im directen Gegensatze zu den wissenschaftlich festgestellten Resultaten der Sprachforschung und Sprachvergleichung stehen? Nicht minder nimmt uns Wunder, dass die Gesinnungsgenossen des April-Redners die von Unrichtigkeiten strotzende Rede mit so viel Wohlwollen und zur Schau getragener Verständnisinnigkeit verfolgten, da sie, falls sie Lust haben, über die slovenische Sprache mitzureden, in Miklosich's „Vergleichende Grammatik der slavischen Sprachen“, einen untrüglichen Leitfaden für eine bessere Orientirung finden. Wir dürften uns kaum täuschen, dass kein einziger von den Vielen, welche der Rede des Dr. Duhatsch Beifall zuriefen, das erwähnte Werk, trotzdem es in allen bedeutenderen Bibliotheken des In- und Auslandes zu bekommen ist, auch nur von Aussen gesehen hat oder nur dem Namen nach kennt. Aus diesem Werke kann sich jeder der damaligen Beifallspender die Belehrung holen, *dass in der Wissenschaft der slovenischen Sprache nicht nur unter den übrigen slavischen Sprachen, sondern unter den Sprachen überhaupt ein Ehrenplatz angewiesen ist, ein Factum*, von dem Dr. Duhatsch keine Ahnung hat; denn ein Urteil, wie wir es von ihm da zu hören bekamen, kann nur in gänzlicher Unwissenheit oder aber in blinder Verbissenheit ausgesprochen werden.

Wir können uns in diesen Blättern nicht auf die Widerlegung jener so beifällig aufgenommenen, durchaus unbegründeten Behauptungen einlassen, aber das müssen wir erklären, dass es *keinem Freunde des slovenischen Volkes gleichgiltig sein kann, wenn über die Sprache desselben in solchem Stile gesprochen und dadurch eine so falsche Vorstellung* von

der literarischen Tätigkeit der Slovenen verbreitet wird. Es ist zwar für den Gebildeten jeder Nationalität die Möglichkeit vorhanden, sich von der Stichhältigkeit solcher Behauptungen zu überzeugen, aber uns ist es nicht bekannt, dass von den Gegnern jemals ein solcher Versuch gemacht worden wäre; vielmehr ist es bei ihnen Sitte, unterschiedlos alles, was geeignet erscheint, die Forderungen der Slovenen in ein ungünstiges Licht zu stellen, willig und gern so zu acceptiren, wie es geboten wird. Ja nicht einmal daran erinnern sie sich, dass ein Mensch über eine Sprache, die er nicht gelernt hat, kein richtiges Urteil fällen kann.

Damit man aber nicht glaube, wir lassen uns bei der Besprechung dieser Sache etwa nur von einem übersprudelnden Nationalgefühle leiten, berufen wir uns auf das Urteil, welches deutsche Männer über die altslovenische Sprache, deren unmittelbare, leider lange vernachlässigte und stiefmütterlich behandelte Tochter unsere jetzige slovenische Sprache ist, gefällt haben. Schlötzer, Nestor III., pag. 224, sagt über dieselbe Folgendes: „Ich wage zwei Sätze, die ich schon seit 30 Jahren behaupte: I. Unter allen neuen Sprachen ist die slavonische“ — die jetzige slavische Kirchensprache — „eine der ausgebildetsten, ihr Reichtum und andere Vorzüge gehen mich hier nicht an. Ihr Vorbild war die griechiche Sprache, die ausgebildetste der damaligen Welt und dieser ihre Eigenthümlichkeiten und Schönheiten aufzunehmen, war die slavonische Sprache ganz besonders fähig. II. Unter allen anderen Sprachen ist die slavonische am allerfrühesten zur Ausbildung gekommen. Wie sah es im 13., 14 Saec. mit dem Deutschen, Französischen, Englischen u. s. w. aus? Wie sehr wir Deutsche namentlich uns verspätet (denn wirklich schreiben wir erst seit 70 Jahren gebildetes Deutsch), fühle ich lebhaft, wenn ich eine russisch-slavische Legende, etwa aus dem 14. Saec. und dann eine deutsche Postille, gedruckt im J. 1674, hintereinander lese, wobei ich vom Inhalte ganz abstrahire und beide nur im Stil vergleiche. Dort finde ich Ordnung im Vortrag, geschlossene Perioden, Incidenzsätze durch zehnerlei Participien an einander gereiht, sonore Kraft- und Prachtwörter: und nun dagegen der ärmliche deutsche Postillant! Lange dauerte es, ehe Russen die Pracht des Slavonismus in ihre Neurussische Sprache übertrugen. Jetzt

ist der slavonische, grammatisch-richtige, hochtönende Kraft- und Prachtstil in allen Ukasen sichtbar.“

Das ist dieselbe Sprache, von der Strahl, Professor zu Bonn: „Das gelehrte Russland.“ Leipzig 1828, Einleit p. V. a IX. Folgendes sagt: „Die Slaven reden in verschiedenen Dialecten eine Sprache, deren Uridiom bei einigen derselben gleich den alten Egyptern und den Hindus als besondere heilige Sprache nur bei gottesdienstlichen Handlungen noch heut zu Tage im Gebrauche ist. Gleich den classischen Sprachen des Altertums enthält die slavonische Sprache eine seltene Kraft des Ausdruckes, eine Biegsamkeit im Worte, und einen unerschöpflichen Reichtum nebst grosser Kühnheit an Bildern, die die Gedanken erweitern und der Phantasie einen weiten Spielraum gestatten. Ihrer mannigfaltigen und doch natürlichen Inversionen wegen, kann sie nur mit der edlen Sprache der Hellenen verglichen werden, und durch ihre grosse Empfänglichkeit für fremde Wendungen trug sie am schönsten Kraft und Geist der griechischen Sprache auf sich über. Wie das weiche Wachs nimmt sie alle Eindrücke auf, wecket bald den Muth des ruhenden Helden und spornt ihn zu grossen Taten oder treibt ihn in Schlachten und Kriegesgetümmel, um seinen Lorberkranz von Neuem grünen zu sehen oder begeistert den frommen Hirten, wenn er mit Sanftmut und Nachsicht seine verirrten Schafe zurückruft, oder erleichtert dem Liebenden die Klage, wenn er in süsstönenden, schmelzenden Worten seinem beklemmten Herzen Luft zu machen sucht. So donnert sie also bald wie ein angeschwollener Bergstrom über Felsen und Klippen schäumend in die unergründliche Tiefe herab, bald windet sie sich gleich einem ruhigen Bache zwischen Blumen und schattenden Bäumen, über grüne Matten, und erregt bald Angst und Schrecken, bald Wonne und Freude beim sinnigen Verehrer derselben. Wie rührend schön ist nicht die edle Einfalt, in der die Bücher Moses im slavonischen Gewande vor uns treten! Wo finden wir anders einen solchen Reichtum, eine so blühende und majestätische Beredsamkeit, eine so grosse Mannigfaltigkeit in der Endung der Nenn- und Zahlwörter, als in den slavonischen Uebersetzungen der Bücher Hiob, David, Salomon, Jeremias und der übrigen Propheten sich kund tut. Wenn die russische Sprache

fliessend, natürlich, erhaben, edel und belehrend
werden kann, so verdient ihre Mutter*) die slavonis
Namen der hinreissenden, begeisterten, bedeutungsvol
blumenreichen. Durch mehr als tausend eigene Au
und Worte, die sinnvoll, harmonisch und ganz vers
von denen sind, die im gemeinen Leben vorkommen,
sich noch jetzt der geistliche Redner aus, wenn er e
und majestätische Gegenstände schildern will: ihre K
ist daher jedem unentbehrlich, der mit russischer L
sich beschäftigen und solche gehörig würdigen will.

Ein ständiger Angriff der Gegner auf die slov
Schriftsprache ist die Behauptung, dass sie vom Voll
verstanden wird. Nun damit hat es genau dasse
wandtnis, wie mit jeder anderen Schriftsprache, z.
mit der deutschen: es kommt da rein auf den Stoff
Verstehenden und den Bildungsgrad des Lesers a
gegenwärtige Generation des slovenischen Volkes steh
wenig auf der Stufe der Bildung, um etwa philoso
staatsrechtliche, national-ökonomische, aesthetische Er
gen zu verstehen, wie das deutsche Landvolk und ein
Teil der städtischen Bevölkerung. Daher liest ein
schaftlich nicht gebildeter Slovene z. B. den Leitartik
slovenischen Zeitung oder eine slovenisch geschrieben
über ein frivoles Bühnenstück mit ebenso viel und
wenig Verständnis, wie der deutsche Ungebildete
Darstellungen in der deutschen Schriftsprache. Um
aber der slovenische Mann aus dem Volke in Folge
stehenden Schulzustände an sprachlicher Ausbildung sc
daran ist, als der in einer ähnlichen Lebensstellung s
Deutsche, um so viel dürfte er diesen an Findigk
leichter Auffassung übertreffen, so dass er, wenn ei
Gedankensphäre entsprechender Stoff besprochen wir
ein an die Stelle irgend eines ausgemerzten Germ
gesetztes, allenfalls auch noch nicht gehörtes Wort,
nur slovenischer Wurzel ist, aus dem Zusammenhan
gut zu deuten weiss. Auf diese Art sich zu helfen, i
haupt die gegenwärtige Generation des slovenischen

*) Nicht ganz in dem Sinne, als sie die Mutter der
schen Sprache ist.

angewiesen, weil sie sich genötigt sieht, manches nachzuholen, was die Schule zu lehren verabsäumt hat. Jedenfalls aber gehört die Folgerung, die Sprache eines Volkes sei deshalb als Schulsprache nicht zu brauchen, weil sie vom Volke in ihrer höhern Entwicklung als Schriftsprache nicht gut verstanden wird, in das Gebiet der Ungereimtheiten und verträgt sich wenig mit einer ernsthaften Argumentation. *Deshalb gerade fordert die slovenische Volkspartei einen bessern sprachlichen Unterricht und den Gebrauch der slovenischen Schriftsprache als Schulsprache, damit die Jugend und nach und nach das Volk ein besseres sprachliches Verständnis erlange; das gerade wird ja beklagt, dass es dem slovenischen Volke an den nötigen Kenntnissen, an der erforderlichen Unterweisung in der Muttersprache gebricht.* Es wäre auch wahrlich ein Wunder, wenn das slovenische Volk, welches so mangelhaften Unterricht genoss, welchem man in allen seinen Lebensverhältnissen, statt in der Muttersprache, in einem fremden Idiom begegnete, heute in der slovenischen Schriftsprache versirter wäre, als es ist. Aber niemand glaube, dass die Orientirung in der slovenischen Schriftsprache in Vergleich zu der Schwierigkeit, welche mit der Erlernung einer fremden Sprache verbunden ist, im gleichen Verhältnisse steht.

Statt der unnötigen, durch Ignoranz und Geschmacklosigkeit verbreiteten Germanismen wurden teils durch Aufnahme vorhandener, aber aus dem allgemeinen Gebrauche verdrängter slovenischer Wörter, teils durch Ableitung aus bekannten Wurzeln, echt slovenische Ausdrücke gesetzt, die man weder aus dem Russischen, noch aus dem eben so nahe verwandten Serbischen oder Kroatischen zu beziehen nötig hatte, weil die slovenische Sprache nicht nur in ihrer Bildungsfähigkeit, sondern auch in einem reichen Reservefonde, der altslovenischen Sprache, eine unversiegbare Quelle der Ersatzmittel hat. Auf diese Weise wurden ferner die nötigen Bezeichnungen für abstracte Begriffe, so wie die fehlenden Kunstausdrücke und Termini geschaffen. Die so entwickelte slovenische Schriftsprache verfügt in dieser Richtung über einen Vorrat an sprachgemässen Bildungen, dessen sich nicht einmal die deutsche rühmen kann, die zur Ergänzung des eigenen Fondes ein Fremdwörterbuch von über 48.000

Fremdwörtern führt. Wenn aber dennoch aus dem Russischen oder Kroatischen Ausdrücke in die slovenische Schriftsprache aufgenommen worden wären, so gäbe es dafür mindestens so viel Rechtfertigung, wie für die Deutschen, welche aus allen möglichen, todten und lebenden Sprachen Wörter aufgenommen haben, von denen sie viele nicht einmal entbehren können. Setzen wir also den Fall, es wären in die slovenische Sprache wirklich serbisch-kroatische oder russische Wörter aufgenommen worden, woran erkennen denn Sprachkundige von dem Schlage eines Dr. Duhatsch und seiner Gesinnungsgenossen diese fremden Bestandteile? An der Wurzel oder an der Flexion und den Wortbildungssuffixen? Ersteres können wir aus dem Grunde nicht glauben, weil diese Herren zu wenig Sprachkenntnis besitzen, um beurteilen zu können, zu welchem Sprachstamme die einzelnen Wurzeln gehören, wenn sie von der Art sind, dass sie sich nicht in den meisten, oder gar in allen slavischen Sprachen vorfinden, was bei der weitaus grössten Menge der Wurzeln der Fall ist.

Wenn aber jemand, der nur den flexionslosen städtischen Jargon spricht, behaupten wollte, er erkenne in der slovenischen Sprache das Fremdartige an der Flexion und an den Bildungssilben, so würde er damit noch weniger sagen; denn die slovenische Sprache hat in ihrer Flexion und Wortbildung absolut nichts Fremdartiges und Entlehntes.

Wie unabhängig und von anderen verwandten Idiomen unbeeinflusst sich die slovenische Sprache in dieser Hinsicht erhalten hat, dürfte die Tatsache beweisen, dass sie allein unter den lebenden slavischen Sprachen die Zweizahl, und zwar durch die ganze Flexion sowohl des Nomens, wie auch des Verbums bis auf den heutigen Tag erhalten hat. An dieser allgemeinen Consequenz in der Flexion und in der Wortbildung hat weder fremder Einfluss, noch haben die „krainischen Worterzeugungsmaschinen“ etwas zu ändern vermocht. Gerade aus dem Grunde hat sich aber auch die slovenische Schriftsprache von der Volkssprache in der formellen Seite nicht viel entfernen können und gehören die Behauptungen von der Unverständlichkeit derselben in das Bereich der Erfindungen und absichtlichen Verdrehungen. Was also von den Gegnern in dieser Richtung als allgemein Geltendes

hingestellt wird, kann nur auf stofflich Unverständliches bezogen werden. Keinem einzigen der Sprache wirklich kundigen Menschen ist es bisher noch vorgekommen, dass er sich, sei es mündlich, sei es schriftlich, nicht hätte mit dem Volke verständigen können, was den Gegnern aber sehr häufig zu begegnen scheint.

Unverstanden bleibt man nur dann, wenn man mit jemand Dinge besprechen will, die er sachlich nicht fassen kann oder aber, was oft vorkommt, wenn jemand deutsch denkt, während er slovenisch reden will, wenn er so spricht, wie in vielen Kanzleien in Untersteiermark gesprochen wird, kurz, wenn er den Jargon spricht, den wir oben unter Typus 2 eingereiht haben. Diese Sprache kann allerdings den Menschen zur Verzweiflung treiben und macht es sehr erklärlich, wenn hie und da ein mit derselben maltraitirter Mensch slovenischer Muttersprache lieber sieht, dass man mit ihm in der fremden deutschen Sprache spricht und daher, wenn er es nur tun kann, den Spiess umkehrt, indem er lieber selbst mit seinem Deutsch unbequem wird, als dass er sich bemühen sollte, sich in dem an ihn gerichteten Kauderwelsch zurecht zu finden. Wer nicht Spässe treiben will, der kann heute von einer unentwickelten slovenischen Sprache nicht mehr reden: sie ist in der Formlehre wie in der Syntax eine vollkommen entwickelte Sprache, besitzt einen bedeutenden lexikalischen Reichtum und eignet sich für den Ausdruck jedes Gedankens. An der altslovenischen Sprache, die, wie wir oben gezeigt haben, nach der griechischen und lateinischen die erste Kultursprache Europas war, besitzt sie einen historischen Hintergrund, wie ihn nur wenige Sprachen besitzen können. An der altslovenischen Sprache fand das Studium des Neuslovenischen eine feste Basis sowohl in Rücksicht auf grammatische Erkenntnisse als auch auf die literarische Verwendbarkeit derselben. Wenn sich auch die Literatur der Slovenen mit der anderer slavischen Nationen nicht messen kann, so steht doch die slovenische Sprache in ihrer gegenwärtigen Entwicklung keiner der ihr verwandten nach; Miklosich gibt ihr sogar mit Rücksicht auf ihr Vermögen für praecisen Ausdruck und ihre Bildungsfähigkeit vor allen andern den Vorzug. Es hiesse Tatsachen wegleugnen, wenn jemand behaupten wollte, diese Sprache sei für den

Ausdruck irgend welcher literarischen Gattung nicht geeignet. Sie hat sich für alle Tonarten der Empfindungen eines auch nach deutschem Urteil sehr bedeutenden Lyrikers, Prešern, gefügig erwiesen, sie hat sich in allen Arten dramatischer Dichtung für genügend entwickelt bewährt; sie eignet sich für Geschichtsschreibung, für wissenschaftliche Discurse und Disputationen, sie diente zu allen Zeiten der kirchlichen Rhetorik, sowie sie heute der politischen Beredsamkeit genügt, und wird, wo man sie nicht umgehen kann, gerade so gut und leicht als Schulsprache verwendet, wie die deutsche, italienische, böhmische, kroatische u. a.

Die abfälligen Urteile über dieselbe werden aber nicht aufhören, bis ihr nicht volles Recht in der Schule, im Amte und im öffentlichen Leben eingeräumt wird. Die Gegner derselben werden so lange als möglich den Schein für sich zu erhalten suchen und nichts unversucht lassen, um sie nach ihren Kräften zu diskreditiren. Einmal sagen sie, die Sprache sei nicht entwickelt, ein anderesmal wieder, dass die Entwicklung in aller Hast betrieben wird, wodurch eine babylonische Verwirrung herbeigeführt werde. Wie letzteres geschehen sollte, ist freilich nicht klar. Die Entwicklung der slovenischen Sprache ging in der neuesten Zeit allerdings in einem etwas raschern Tempo, aber durchaus organisch und regelmässig vor sich. Diesen schnellern Entwicklungsprocess förderte der durch die neueste Forschung hergestellte Zusammenhang mit der altslovenischen Sprache und die vergleichenden Sprachstudien, in denen die Gegner die Gewähr finden könnten, dass nicht Verwirrung, sondern Klarheit angestrebt und geschaffen wird. Wenn an der raschen Entwicklung der slovenischen Sprache etwas minder gut geheissen werden könnte, so wäre dies erstens das peinliche Streben nach Purismus, durch welches nicht nur die unnötigen Germanismen sondern auch die technische und wissenschaftliche, aus Fremdwörtern bestehende Terminologie, gewiss nicht zur Förderung des Verständnisses, beseitiget wurde, und zweitens die von mancher Seite in Schutz genommene Sucht nach Verweichlichung der ohnedies weichen Sprache. Aber darob sind die Gegner nicht bekümmert, ihnen ist es um andere „altherkömmliche, im Lande gebräuchliche Ausdrücke," um die wirklich hässlichen, ganz unnötigen und

dem Geiste der Sprache völlig zuwiderlaufenden Germanismen leid, welche einst eingeschmuggelt worden waren, weil sich die betreffenden Wortbildner die allereinfachsten Bezeichnungen der slovenischen Sprache nicht ermerken konnten. Solche Verunstaltungen der Sprache mussten schonungslos beseitiget werden.

Alle weiteren Wandlungen und Veränderungen, die sich in Laufe der Zeit an der slovenischen Sprache vollzogen haben, finden ihre Rechtfertigung in dem allgemeinen Schicksale aller Sprachen, deren Wandlungen durch äussere Einflüsse und den Charakter des Volkes bedingt werden. Die deutsche Sprache z. B. hat durch den umgestaltenden Einfluss ihrer bedeutendsten Vertreter die grössten Veränderungen erfahren und gerade in Folge derselben in der Orthographie, Flexion und Syntax in den verschiedenen Zeiträumen verschiedene Gestalt angenommen; solche Veränderungen gehen auch heute noch vor sich, indem gewisse Ausdrücke veralten und im Schwinden begriffen sind, während andere, neue Bildungen, Aufnahme finden.

Die magyarische Sprache hat in den letzten fünfzig Jahren einen so gewaltigen Aufschwung erfahren, dass sich heute die Magyaren wundern, wie ungeschickt noch die Sprache ihrer Väter war. Diesen Aufschwung verdankt die magyarische Sprache mehr noch, als dem unmittelbaren Einflusse ihrer talentirten Schriftsteller und Dichter, dem Umstande, dass sie an die Stelle der lateinischen, beziehungsweise der deutschen, als Schul- und Amtssprache aufgenommen wurde.

In ganz ähnlicher Weise, wie aus der slovenischen Sprache die Germanismen beseitiget und an deren Stelle aus dem Gebrauche verdrängte slovenische Ausdrücke gesetzt wurden, hat sich die neugriechische Sprache in der neuesten Zeit fast aller Türkismen und Slavismen entlediget und durch die Aufnahme althellenischer Wörter regenerirt. Gibt es daran etwas zu tadeln?

Nur für die slovenische Sprache sollte es in der Entwicklung keinen Fortschritt geben! Diese Sehnsucht nach Stillstand im Lager der Gegner hat keine wissenschaftliche sondern lediglich nur politische Motive. Die Herren sprechen jene slovenische Sprache, die wir oben als den zweiten Typus charakterisirt haben, eine Sprache, welche zu sprechen

noch vor Kurzem bei einem gewissen Teile der Bevölkerung für nobel galt; jetzt aber machen sie die unangenehme Wahrnehmung, dass die von ihnen am besten verstandenen Bestandteile der Sprache, die Germanismen, ausgemerzt und durch andere, die sie, sei es aus wirklicher Unkenntnis, sei es aus Unmut, keinesfalls aber ohne Verdächtigungssucht, für russische und serbische erklären, ersetzt wurden. Sie haben wahrgenommen, dass sie mit ihrem sprachlichen Gemisch, das schon lange nicht mehr für vornehm gilt, einer organisch ausgebildeten Sprache gegenüber stehen, die nicht mehr ignorirt werden kann. Es wird noch ein letzter Versuch gemacht und behauptet, die slovenische Sprache sei so beschaffen, dass sie selbst von Gebildeten nicht verstanden werden kann; und man hat teilweise Recht; denn bei uns zu Lande gibt es Gebildete mit diversen Kenntnissen der slovenischen Landessprache:

a) Gebildete, die derselben absolut unkundig sind, was beklagt werden muss, da dieselben häufig Stellungen einnehmen, in denen die Kenntnis der „zweiten" Landessprache unbedingt erforderlich wäre.

b) Gebildete, die den oben erwähnten Jargon sprechen und sich das Ansehen zu geben suchen, als ob sie die Sache am besten verständen und ihnen allein die Erkenntnis der Bedürfnisse des slovenischen Volkes zu Teil geworden wäre. Sie finden den status quo sehr gut, kennen keine Gleichberechtigung und sind für Belehrung und Beweise unzugänglich. Indem sie unter dem Scheine, als ob sie die Sprachenfrage am gründlichsten verständen, die irrtümlichsten Ansichten verbreiten, bereiten sie der im Zuge befindlichen Klärung die grössten Hindernisse.

c) Gebildete, die der slovenischen Sprache leidlich mächtig sind, aber aus Bequemlichkeit und aus gewissen Klugheitsrücksichten, die ausser Acht zu lassen bei uns in der Tat nicht immer rätlich war, mitten unter den Gegensätzen hindurch rudern und den Schein der Sympathien für das slovenische Volk und seine Sprache sorgfältig vermeiden.

d) Gebildete, welche in keiner Lage ihre Ueberzeugung verleugnen, dass geistiger Fortschritt und kulturelle Entwicklung des slovenischen Volkes allein auf der Grundlage der unbehinderten Entwicklung seiner Sprache erwartet wer-

den kann. Wir konstatiren mit Freude, dass es solcher wahrer Freunde des slovenischen Volkes mehr gibt, als man allgemein annimmt und dass die Anzahl derselben mit der Entwicklung der Sprache und des nationalen Selbstbewusstseins des Volkes stetig zunimmt. Die meisten von ihnen sind trotz der bisherigen Unterrichtsverhältnisse der slovenischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig.

IV.

Die Volksschule der Slovenen.

Unter Volksschulunterricht verstand man bis in die letzten Zeiten herab, soweit es sich um die Schule für die slovenische Jugend handelte, im Wesen nichts anderes, als den Unterricht in der deutschen Sprache. Die Hauptaufgabe alles Volksschulunterrichtes suchte man daher in einer mit Staunen erregenden Gedankenlosigkeit fortgesetzten mechanischen Drillung in derselben zu erfüllen. Man scheint gar nicht daran gedacht zu haben, wie das Erziehungs- und Unterrichtsresultat in Bezug auf die intellectuelle und sittliche Entwicklung bestellt sein müsse: man hielt es für Erfolg, wenn eine gewisse Anzahl von Schulkindern ein deutsches Dictando, wenn auch noch so fehlerhaft, zu schreiben, oder ein deutsches Nomen nach einem eingelernten Schema zu flectiren sich eingeübt hatte. Wer sich an die alten Schulprüfungen erinnert, der wird wissen, dass man auf das Schreiben eines fast in allen Fällen unverstandenen deutschen Dictandosatzes und auf das Recitiren ebenfalls unverstandener Partien aus dem deutschen Religions- oder sonst einem Schulbuche alles Gewicht legte; das deutschmemorirte „Einmaleins“ flüssig herzusagen, galt für Auszeichnung. Gutes Gedächtnis war alles, auf Verständnis wurde wenig gesehen. Zur Belohnung für Fleiss und gute Sitten wurden als Praemien deutsche Bücher gegeben, die ein slovenisches Kind gar nicht zu lesen versuchte, weil es vergeblich gewesen wäre. Wir

erinnern uns, einmal ein solches einem slovenischen Kinde gegebenes Praemienbuch in der Hand gehabt zu haben, welches eine Skizze der Philosophie des hl. Thomas a Kempis enthielt!

Die in diesen Schulen erlernte deutsche Sprache bestand in der Kenntnis einer sehr beschränkten Anzahl deutscher Wörter nebst ein wenig gemerkter regelmässiger Deklination und Conjugation. Es gab aber unter 50—60 Schülern kaum 4—5, die es zu etwas brachten; manche erlernten gar nichts und müssen, wenn man heute ihre Namensfertigung fordert, „ein Kreuz" machen. Von andern Leistungen als den oben erwähnten war nicht viel die Rede.

Die Eltern freuten sich der Leistungen ihrer Kinder in dem Wahne, die gewonnene Kenntnis in der deutschen Sprache werde ihren Nachkommen den Verkehr mit den deutsch amtirenden Behörden erleichtern. Aus diesem leidigen Grunde wünschte sich und wünscht sich auch heute noch der slovenische Bauer die Kenntnis der deutschen Sprache. Freilich sahen solche Eltern späterhin, als sie merkten, dass dieses Deutsch für den Verkehr zu nichts taugte und ihre Söhne höchstens ausgelacht wurden, wenn sie den Mund auftaten, verblüfft und enttäuscht darein, aber sie trösteten sich stillschweigend mit der Wahrnehmung, dass es den Söhnen anderer Eltern gerade so gieng.

Man ruderte in dem ruhigen Fahrwasser gedankenlos weiter und wer weiss, wie lange man noch in der gewohnten Weise fortgewerkelt hätte, ehe man sich an bessere Methoden des Unterrichtes besonnen hätte, wenn nicht Martin Slomšek, der nachherige Bischof von Lavant, ein Mann für alle Slovenen unvergesslichen Andenkens, diesem unvernünftigen Vorgange in der Schule in Wort und Schrift entgegen getreten wäre. Die Bedeutung dieses Schulmannes, dessen Wirken sich über Steiermark hinaus äusserte, wird von der deutschen Seite zwar ganz ignorirt; das hindert aber das slovenische Volk in Untersteiermark und auch in den benachbarten Ländern nicht, in ihm den Befreier von einem grossen Teile der trostlosesten Schulzustände zu erblicken. Während man von allen anderen Seiten der tiefen

Misere ruhig zusah und sie nicht einmal zu bemerken schien, setzte er, nicht ohne rühmlichen Mannesmut, sofort seine Hebel an der richtigen Stelle an und rückte mit den unwiderstehlichen Waffen seines hellblickenden Geistes dem verknöcherten Mechanismus der Volksschule an den Leib, indem er für alles, was da getan wurde, Begründung und volles Verständnis forderte.

Mag man diesen von dem deutschen Pädagogentum vollständig übersehenen Schulmann und Volkserzieher von seltener Begabung, psychologischer Durchbildung und unerschütterlicher Charakterstärke pietistisch nennen, das Bestreben, sittliche Charaktere zu erziehen, muss anerkannt werden und die Verdienste, die er sich um das slovenische Volk erworben hat, sind unvergänglich. Ohne sich der Strömung des damahligen Zeitgeistes ganz entziehen zu können, schaffte er, so weit es in der Macht eines Mannes von mässig einflussreicher Stellung liegt, Abhilfe gegen die Versündigungen eines kläglichen, erfolglosen Volksschulsystems, indem er eine psychologisch unhaltbare Unterrichtsmethode beschränkte und der Muttersprache Eingang in die Schulen eröffnete. Wer sich an die qualvollen Unterrichtsstunden der alten Schule erinnert, wird zugeben müssen, dass mit dieser Neuerung mindestens die eine Hälfte eines sinnlosen Schulzustandes behoben wurde, während die andere Hälfte allerdings bis auf den heutigen Tag erhalten blieb. Wir können uns in dieser Schrift nicht zur Aufgabe machen, die Verdienste Slomšeks um die Schule und das Volk nach Gebühr zu würdigen, aber das Eine wollen wir nicht unerwähnt lassen, dass seine an die Lehrer und Eltern gerichteten Worte in Folge ihrer innern Wahrheit und volkstümlichen Form die Bedeutung von Gnomen und Sinnsprüchen erlangt haben und dass Vieles, *was heute als ein besonderes Kriterium für den Grad der Schulfreundlichkeit betont zu werden pflegt, längst von Slomšek als das Postulat einer erspriesslichen Volkserziehung bezeichnet wurde. Er empfahl Beschränkung und weise Mässigung im Strafen mit der Rute und forderte einen bis zum erreichten 14. Lebensjahre dauernden Schulbesuch.* Wir können uns hier die Gelegenheit nicht entgehen lassen, allen Slovenen ohne Unterschied des Standes den Rat zu erteilen, sich auch künftighin für die Herab-

minderung der Dauer der Schulpflichtigkeit nicht zu erhitzen. Die Slovenen brauchen körperliche und geistige Entwicklung, um allen sie umgebenden Gefahren Trotz zu bieten. Die nötigen Erleichterungen sind ohnedies zugestanden. Der Besorgnisse wegen fernerer Germanisirungsversuche werden wir aber hoffentlich doch einmal ledig werden.

Wir sagten, die Hälfte der Uebelstände sei noch geblieben. Während bei allen Völkern, die auf Jugenderziehung einen Wert legen und paedagogische Ueberzeugungen gelten lassen, die Zumutung, als hätte die Volksschule den Beruf oder nur das Geschick, fremde Sprachen zu lehren, als Torheit angesehen würde, macht man mit der slovenischen Jugend immer noch die lächerlichsten Experimente.

Es war in der allerjüngsten Zeit in einem deutschliberalen Blatte unter der Aufschrift: „Die Sprachenpflege vom nationalen Standpunkte“ genau dasselbe zu lesen, was wir behaupten. Dort heisst es: „Im Kinde müssen die Gedanken zuerst in der Muttersprache geweckt werden. Diese muss daher zuerst gepflegt werden. Wenn auch einzelne besonders talentirte Kinder bei der Erlernung fremder Sprachen alle Schwierigkeiten überwinden, zeigen sich bei ihnen hinterher doch üble Folgen solcher Erziehung: ein solches Kind mischt durchgehends Wörter fremder Sprachen mit denen der eigenen, hat nicht viel Liebe zu den Eltern, zum Vaterlande und zur Muttersprache; es fehlen ihm Ausdrücke und Begriffe und sein Charakter wird schwankend. Die Sprache gibt dem Geiste einen bestimmten Nationaltypus. Deutsche Eltern mögen daher den Unterricht in einer fremden Sprache so lange nicht zulassen, bis das Kind in der Muttersprache genügend unterrichtet ist.“ Buchstäblich so, wie die Slovenen ihrerseits die diesbezügliche Forderung zu begründen pflegen.

Der österreichische Volksschulplan steckt das Ziel ziemlich weit aus und soll dieses Ziel annäherungsweise erreicht werden, dann gibt es keine Zeit zu versplittern. Wenn die deutsche Volksschule, die doch den natürlichen Weg zum Ziele geht und sich der richtigen Mittel zur Erreichung desselben bedient, den Anforderungen kaum, und in vielen Fällen gar nicht entsprechen kann, so begreifen wir platterdings nicht, wie denn die slovenische Volksschule, falls sie dieses

Ziel ebenfalls erreichen soll, nebstbei die schwierige Aufgabe, eine fremde Sprache mit Erfolg zu lehren, bewältigen könnte. Oder soll die slovenische Volksschule grundsätzlich hinter diesem Ziele zurückbleiben?

Damit aber das Mass des Widersinnigen voll wird, wird in den von slovenischen Kindern besuchten Schulen immer noch die deutsche Sprache als Unterrichtssprache misbraucht. Wir stehen verdutzt vor der Erscheinung, dass die deutschen Pädagogen, deren Votum stets auch für die slovenische Schule als besonders massgebend angesehen zu werden pflegt, während sie in allen anderen Dingen Bescheid zu geben wissen, für die Bedürfnisse einer slavischen Schule absolut kein Verständnis besitzen und für dieselbe gerade das Umgekehrte von dem empfehlen, was sie für die Kinder deutscher Abstammung als selbstverständlich ansehen. Es scheint, als ob diesen Pädagogen ihr politisches Gewissen nicht erlauben wollte, in Erziehungs- und Unterrichtssachen consequent zu bleiben. Wir führen zur Verdeutlichung dessen, was wir meinen, blos ein Beispiel einer so schwankenden pädagogischen Meinung an. F. W. Schubert möchte, wie es scheint, in der „Encyclopädie des gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesens“ sub voce Unterrichtssprache, wie man nach seiner schwerfälligen Entschliessung annehmen kann, gern bei der richtigen Ansicht bleiben, dass ein Kind nur in seiner Muttersprache unterrichtet werden könne, doch er verleugnet seinen pädagogischen Grundsatz in demselben Atem, in dem er ihn ausgesprochen hat.

Noch immer wird über dieses Thema in den Tag hinein geredet und über die Frage der Unterrichtssprache, wenn nur tunlich, hinweggeschlüpft, als ob es sich um eine ganz untergeordnete Nebensache handelte. Uns aber, die wir über den oben gekennzeichneten Jugendunterricht unsere besondere Erfahrungen haben, da wir selbst einmal als Versuchsobjecte desselben dienten, erscheinen alle Proben, dem Kinde, welches sich die ersten dürftigen und zur Bezeichnung der dasselbe umgebenden körperlichen Gegenstände nötigen Wörter zu merken begonnen hat, verwirrend mit einem fremden Idiom in die Quere zu fahren, barbarisch: Barbarismus und pädagogischer Humbug allein kann es sich erlauben, das Kind, welches im Denken einige,

meist noch ganz schwache Fortschritte gemacht hat, in der begonnenen Tätigkeit des Geistes zu stören und zu den ersten Anfängen seiner Gedankenarbeit zurückzuschleudern. Wer will es behaupten, dass solche in der zartesten Jugend pädagogisch (?) verursachten Störungen in der Entwicklung des Verstandes, für die Zukunft des Menschen ohne Folgen bleiben?

Man möchte geradezu an der menschlichen Einsicht verzweifeln, wenn man sieht, dass alle mislungenen Versuche die Ueberzeugung nicht zu Stande bringen konnten, dass durch solche Mittel auch nicht der Zweck, den man zu erreichen sucht, wenn man dies hie und da auch in Abrede stellt, nämlich die Germanisirung des slovenischen Volkes, erreicht werden kann. Durch schulmässige Zwangsmittel wird man im Allgemeinen die nationale Entwicklung zu hemmen im Stande sein, aber niemals ein Volk, das bereits einen gewissen Grad der Ausbildung besitzt, entnationalisiren und in ein anderes verwandeln. *Einzelne Menschen erlernen mehrere Sprachen, aber Völker können ohne verheerende Verwüstung ihrer geistigen Errungenschaften für eine fremde Nationalität nicht gewonnen werden.* Jedes Volk fühlt, denkt und spricht in seiner eigenen Art; wollte man bewirken, dass es nach einem andern Recept fühlt, denkt und spricht, so müsste man zunächst seine Eigenart der Gefühle, des Denkens und der Sprache vernichten, dasselbe zu einer Masse ohne Gedanken, ohne Sprache machen und in der Unnatur der Erziehung entschieden noch weiter gehen, als man mit dem slovenischen Volke ohnedies gegangen ist. Ob aber die Zeiten für solche brutale Experimente noch immer günstig sind?

Jedes Volk spricht als solches nur *eine* Sprache, seine eigene. Nur bei den Slovenen will man Wunder wirken und etwas durchsetzen, was die Welt noch nicht gesehen hat; man leugnet gewöhnlich die Tendenz, das Volk entnationalisiren zu wollen vollständig ab, und gibt sich den Anschein, als wollte man nur bewirken, dass das slovenische Volk zwei Sprachen spräche! Als ob es solche Völker gäbe! Warum wehren sich denn sogar die gebildeten Deutschen so hartnäckig eine zweite Sprache zu erlernen, deren Kenntnis ihnen in mancher Hinsicht nützlich werden könnte? Man

sucht, ob bewusst oder unbewusst, wollen wir nicht untersuchen, durch einen darnach angelegten Unterricht alle fähigen Köpfe gleich in der Jugend für eine fremde Denkweise, für fremde Sprache zu gewinnen und so den Lebensnerv des Volkes zu ertödten; aber durch solche Mittel wird das Volk noch immer nicht entnationalisirt, wohl aber zu einer traurigen verachteten Existenz herabgedrückt, wie man es mit den Slovenen zu machen sich bemüht.

Das Germanentum hat es an Versuchen dieser Art nicht ermangeln lassen. aber der Slovene hält gerade so fest und zähe an seiner Sprache, wie andere ihm verwandte Stämme, die sich zwar der Gewalt gebeugt, aber niemals ganz ergeben haben. Bei aller Weichheit seines Wesens hat der Slave eine wunderbare Widerstandskraft gegen alle Entnationalisirungsversuche erhalten, so dass sich selbst die physische Kraft als unwirksam erwiesen hat, wo man ihm die Sprache nehmen wollte. Die Türken haben mit Feuer und Schwert gearbeitet, haben den Slaven auf der Balkanhalbinsel alles, auch die Freiheit und teilweise auch den Glauben genommen, aber die Sprache konnten sie ihnen nicht nehmen. Nach fünf hundert Jahren türkischer Herrschaft erhob sich in jüngster Zeit wieder ein slavischer Stamm zur Begründung eines neuen Staatswesens.

Nur im Norden konnten sich einige slavische Stämme auf die Dauer gegen die gegen sie ausgeübte Vergewaltigung nicht behaupten.

Wie man aber auch gegen diese Slaven vorging, vergl. „Die Sammlung grosser Lausitzer Merkwürdigkeiten“ Bautzen 1740; da wird z. B. erzählt: „Gero, Markgraf von Lausitz liess einmal dreissig vornehme slavische Herrn zur Tafel laden und als sie erschienen um eine Spanne kürzer machen.“ Siehe Lützow „Geschichte von Meklenburg“, pag. 312. „Gunzel von Schwerin liess die gefangenen Wenden ohne Urteil und Recht aufknüpfen.“ Siehe ferner Freytags „Bilder aus Deutschlands Vergangenheit“, wo ebenfalls die brutalen Vorgänge gegen diese Slaven besprochen werden. Vergl. Jan Kollár: „Slávy Dcera“: „Krve nikde tolik nevylil černidla že žádný nepřítel, co vylil k záhubě Slávy Němec.“

Die Deutschen pflegen das glückliche Sprachtalent der Slovenen zu betonen, um auf eine scheinbar freundliche

Weise die arglosen Gemüter für ihre Zwecke zu captiviren: aber sie übertreiben die Sache, wenn sie glauben, dieses Talent sei in dem Masse vorhanden, dass ausnahmslos jeder Slovene ohne Schaden für die nötige Entwicklung des Geistes schon in der Volksschule die deutsche Sprache erlernen könnte. Gesetzt, es wäre dies das wirkliche und daher vor allem anzustrebende Ziel der Volksschule, so würde man unter den Kindern, welche die Volksschule besuchen, doch nicht viele solcher finden, die dieses Talent wirklich besitzen. Unter der Leitung eines tüchtigen Sprachmeisters würden manche Kinder, wenn ihnen die Aufgabe zur rechten Zeit gestellt würde allerdings eine zweite Sprache erlernen; die Volksschule aber kann diesen Anforderungen niemals entsprechen, weil sie die Massen berücksichtigen und das allgemeine Ziel des Schulplanes zu erreichen trachten muss.

Wie erwähnt, haben wir in unserer Jugend ebenfalls diesen Cursus des deutschen Sprachunterrichtes in der Volksschule mitgemacht und fühlen uns, da wir in der Sache, Erfahrung haben, berufen ein Wort mitzureden. Unsere alten Schulmeister haben die an sie gestellte Aufgabe mit unverwüstlichem Eifer zu erfüllen gesucht, und verfuhren, wo es mit Gutem nicht gehen wollte, mit einer ihnen eigenen unerbittlichen Strenge; aber die Resultate waren im Verhältnis zur aufgewendeten Mühe doch gering. Die tüchtigsten unter diesen Lehrern hatten die Freude, in den oberen Abteilungen der Schule hie und da einen geweckteren Kopf so weit mürbe zu machen, dass er die eingetrichterten deutschen Wörter mit der sehr unvollständigen Kenntnis ihrer Flexion für eine kurze Zeit beibehielt, um diese ungefügigen Elemente einer Sprache, wenn ihn nicht die Bestimmung für das Studium oder irgend ein Zufall in den Verkehr mit deutsch redenden Menschen brachte, bald wieder ganz zu vergessen. Man muss aber der Methode der Lehrer dieser alten Schule Gerechtigkeit widerfahren lassen und zugeben, dass sie nicht die ungeschickteste war: ungeschickt war nur der Plan und verwerflich der durch keine Erfahrung erschütterte Wahn, man könne eine gänzlich unreife Jugend ohne jegliche Vorbildung in der Muttersprache massenhaft und ohne Schaden für eine naturgemässe Entwicklung des Verstandes eine fremde Sprache mit Erfolg lehren. Uner-

klärlich aber muss es uns erscheinen, dass mit derselben Kurzsichtigkeit und demselben Mangel an jeder psychologischen Besinnung auch heute noch einem eitlen Phantom nachgejagt wird.

Indess die neue Schule versucht dasselbe Ziel mit andern Mitteln zu erreichen: sie hat die alte Methode des Memorirens und Merkens über Bord geworfen und verlässt sich auf die Macht der Anschauung und Beobachtung. Dabei verfiel sie in das entgegengesetzte Extrem; denn nur zu bald hat sich herausgestellt, dass eine Methode, welche die Uebung des Gedächtnisses und die Stärkung der Phantasie vernachlässiget, zu nichts taugt. Man glaubte sich über alle Erfahrungen älterer Zeiten hinwegsetzen zu können und sich nach Belieben mit den unerprobten Mitteln auf ein wenig begrenztes Gebiet wagen zu dürfen, ohne zu merken, dass dies auf Kosten der Intensität geschehe.

Ueberall, in den Städten so gut wie auf dem flachen Lande wurden Klagen über den schlechten Erfolg der Volksschule laut, weil man sah, dass das Lesen, Schreiben und Rechnen nicht mehr recht von Fleck gehen will. Am grellsten zeigte sich dieser Uebelstand beim Uebertritte der Schüler von der Volksschule in die Mittelschule; da er konstatirt werden musste, nahmen die obersten Schulbehörden natürlich Notiz von demselben und suchten sich diesbezüglich auch anderweitig zu informiren. Die gemachten Wahrnehmungen gaben dem k. k. Unterrichtsministerium noch unter Stremayer die Veranlassung, gegen die zu sehr in Schwung gekommene Methode eines grossentheils mit blosser Anschaunng arbeitenden Volksschulunterrichtes die nötigen Vorkehrungen zu treffen. Die erste bedeutende Massregel dieser Art war der Erlass des k. k. Unterrichtsministeriums vom 5. April 1878 Z. 5316, mit dem alle Landesschulbehörden angewiesen wurden, den Leitungen der Volksschule eine erspriesslichere Methode des sprachlichen Unterrichtes ans Herz zu legen. Und es war hohe Zeit, dass etwas geschah; nur dürfte kaum diese eine Admonition genügen. Das geflügelte Wort der neuen Schulära, die Volksschule habe nicht die Aufgabe, Schüler für die Mittelschule vorzubereiten, wird hoffentlich niemand ernstlich nehmen wollen, dem die geringen Anforderungen bei der Aufnahmsprüfung

in die Mittelschule bekannt sind. Denn wenn die Volksschule ihre Aufgabe erfüllt, dann bereitet sie eo ipso auch für die Mittelschule vor.

So stand es also vor zwei Jahren konstatirtermassen mit dem sprachlichen Unterrichte der Volksschule; ob es heute bedeutend besser mit demselben bestellt ist, diese Frage lassen wir unbeantwortet.

Dass unter solchen Umständen die Germanisirung noch bei weitem weniger prosperiren konnte, als dies früher der Fall war, ist klar und wird auch von den Deutschtümlern übel vermerkt. Uns kann nach dem, was wir von der Germanisirung überhaupt halten, der geringere Erfolg des ungeschickter germanisirenden Unterrichtes ganz gleichgiltig bleiben; uns ist es an einem gedeihlichen Sprachunterrichte und zwar, so weit er in der Volksschule erteilt wird, natur- und vernunftgemäss nur am Unterrichte in der Muttersprache der Kinder gelegen. Fehlt es an der gehörigen Ausbildung in der Sprache, dann fehlt es überall; denn nur derjenige, der eine ausreichende sprachliche Kenntnis besitzt, wird im Stande sein, über verschiedene Dinge richtig zu denken und sich richtig auszudrücken.

Von der gegnerischen Seite wird sehr gern behauptet, in der frühern Schule hätten die Leute denn doch die deutsche Sprache erlernt. Dieser Behauptung stellen wir eine stichhältigere entgegen: weder das Deutsch, welches die Slovenen in der alten Schule erlernt haben, noch dieses, welches sie heute lernen, ist wert, dass es auf Kosten der Entwicklung des Verstandes und Ausbildung in den für das Leben nötigen Disciplinen der Schule angestrebt werde. Im übrigen aber befinden sich alle laudatores temporis acti betreff der deutschen Sprache der Slovenen im Irrtume, wenn sie meinen, dass das Deutsch, welches hie und da ein slovenischer Bauer aus der alten Schule spricht, wirklich in der Schule erlernt wurde. Dieses Deutsch erlernten die Leute durch den Umgang und Verkehr; dasselbe war nicht viel wert und beschränkte sich auf eine sehr geringe Zahl von Ausdrücken, die aber doch verwendbar waren, weil sie aus dem praktischen Leben gemerkt waren. Damals erstreckte sich auch die Wehrpflicht auf 14, später auf 8 Jahre, in welcher Zeit die Soldaten slovenischer Abstammung ebenfalls Gelegenheit

genug fanden, sich die deutsche Umgangssprache anzueignen. Die Urlauber und Abschieder waren nebst dem bei den verschiedenen Herrschaften bediensteten Personale die gewöhnlichsten Verbreiter der deutschen Sprache auf dem Lande.

Dass aber dieses vulgäre Deutsch der slovenischen Bauern und Handwerker kein schulmässig gelerntes war, ist daraus zu ersehen, dass es der deutschen Sprache, welche in unsern Städten und Märkten allgemein gesprochen wird, ähnlich und nur dadurch von derselben verschieden war, dass es von Slovenismen noch mehr strotzte. Für die Richtigkeit unserer Ansicht über die Provenienz dieser deutschen Sprache spricht insbesonders auch die Tatsache, dass nicht die besitzende, ansässige Klasse des slovenischen Volkes die relativ grösste Geläufigkeit im Deutschreden besass, sondern meistenteils, wie bemerkt, ausgediente Soldaten, Handwerker, Kellner, Handeltreibende und überhaupt Leute, die mehr oder weniger mit der deutschen Bevölkerung in Berührung kamen.

Noch einen Grund müssen wir anführen, warum in den frühern Zeiten mehr deutsch gesprochen wurde, als heute. Bei der allgemeinen Begriffsverwirrung, welche in Folge gänzlicher Vernachlässigung des Volksunterrichtes auf allen Gebieten des Denkens eingerissen war, galt es bei den städtischen Slovenen bis in die neueste Zeit für entschieden nobel, deutsch zu sprechen und der slovenischen Rede sich nicht zu bedienen. Da der slovenische Bauer gern den „verfluchten Kerl" spielte und ebenfalls nobel erscheinen wollte, so radebrach er oft lieber deutsch, als er slovenisch redete. Heute steht die Sache aber anders; kein vernünftiger Mensch kann es mehr für unschön erklären, wenn jemand gut slovenisch spricht und das weiss auch jedermann aus dem Volke; deshalb spricht aber auch jedermann lieber diejenige Sprache, die er versteht, als eine andere, von der er nur einzelne Brocken kennt; und darin liegt Vernunft.

Als wäre es in den Sternen geschrieben, dass dem slovenischen Volke niemals Bedrücker fehlen sollten, wechseln sich in der Erfüllung dieser Aufgabe Elemente unter einander ab, die in allen übrigen Dingen disharmoniren. Genau so, wie einst die Organe der absolutistischen Regierung, versuchen die bekannten Volksbeglücker der konstitutionellen Aera die Slovenen in der Abhängigkeit von einem ihnen unverständ-

lichen Idiom zu erhalten, indem sie der freien Entwicklung auf der natürlichen Basis der Muttersprache Hindernisse in den Weg legen.

Die Germanisirungstendenz wird jedoch nicht zugegeben; aber was kann uns an dem Geständnis gelegen sein? Der Apparat arbeitet vor unsern Augen, die Täuschung ist nicht möglich. Wir haben deutsche Schulbehörden, deutsche Lehrerbildungsanstalten, deutschgesinnte Inspectoren und meistens deutsche Lehrmittel. Schulen, in denen nach alter Schablone der deutsche Sprachunterricht am rührigsten betrieben wird, werden als die besten herausgestrichen, die Lehrer derselben besonders belobt. Jahr um Jahr wird in den Landeslehrerkonferenzen die Frage aufgeworfen, welcher Zeitpunkt für den Beginn des deutschen Sprachunterrichtes für slovenische Volksschulen der geeignetste wäre. Bricht sich die bessere Erkenntnis irgendwo Bahn, gleich folgt ihr die Reaction. In Krain, wo die deutsche Bevölkerung nur fünf Procente beträgt, wurde mit Beziehung auf die Ministerialverordnung vom 20. August 1870 §. 51 von dem krainischen Landesschulrate mit Erlass vom 8. October 1870 Z. 316 im Sinne des §. 19 des Staatsgrundgesetzes für alle Volksschulen des Landes mit Ausnahme jener von Gottschee und Weissenfels die slovenische Sprache als Unterrichtssprache erklärt: aber welche Anstrengungen wurden seither von der deutschtümelnden Partei gemacht, um entgegengesetzte Zustände von neuem einzuführen und der deutschen Sprache, wo nicht als Unterrichtssprache, wenigstens als obligatem Lehrgegenstand selbst in den niedrigsten Klassen der sogar ganz unvollständig organisirten Schulen zur Aufnahme zu verhelfen.

Die Gegner pflegen solche Woltaten dem slovenischen Volke unter der Maske von Volksfreundlichkeit und reinen menschlichen Wohlwollens zu erweisen und es gelingt ihnen nicht selten, harmlose Naturen durch den Schein der Besorgnis für das Volkswohl zu berücken. Wer aber den Schein von der Wahrheit unterscheidet und sich die Tatsache vor Augen hält, dass diese Freunde des Volkes überall und jedesmal, wenn ein nationales Recht erkämpft werden soll, leidenschaftlich den Erfolg zu verhindern suchen, für den kann es keinen Augenblick zweifelhaft sein, was von der geheuchelten Volksfreundlichkeit zu halten ist. Betrachtet man die Häupter

unter den Gegnern der nationalen Bestrebungen der Slovenen, so sieht man, dass sie überall dieselben sind: eine Societät von Renegaten und Fremden, welche alle mit der deutschen Sprache leichter ihre Rechnung finden und deshalb die Rechte der slovenischen Sprache aus rein egoistischen Gründen bekämpfen. Man kann sich einfach nicht erklären, wie so, dass gerade diese Leute die wahren Freunde des slovenischen Volkes wären. Das sind sie nimmermehr! Wer die Entwicklung eines Volkes in seiner Eigenart, d. h. in seiner nationalen Form hindert und den Gebrauch der Sprache desselben in Schule, Amt und öffentlichem Leben nicht aufkommen lässt, der ist kein Freund des Volkes!

Rücksichtlich der Schule müssen wir insbesonders die Zudringlichkeit mit dieser Volksfreundlichkeit als Heuchelei erklären, hinter welcher sich die nackteste Selbstsucht birgt. *Wem es um einen wirklichen Fortschritt des Volkes und seiner geistigen Entwicklung zu tun ist, der kann nicht verlangen, dass sich die Jugend mit den fruchtlosen Versuchen, eine fremde Sprache zu erlernen, abmühe und so die kostbare Zeit, welche der Entwicklung des Verstandes und der Ausbildung in den Lehrgegenständen gewidmet werden müsste, mit unverständlichen Dingen todtschlage.*

Um Scheingründe sind die Gegner der slovenisch-nationalen Bestrebungen niemals verlegen gewesen; wenn nichts hilft, berufen sie sich auf den Willen des Volkes. Ja, der Volkswille! Durch die Länge der Zeit und den gehörig ausgeübten Druck auf den Verstand hat man allerdings eine gewisse Stimmung unter dem Volke erzeugt, auf die sich heute die Gegner, freilich wieder nur mit dem Scheine einer Berechtigung, berufen.

Es ist ein allgemeiner Zug des menschlichen Geschlechtes, dass niemand für dumm oder ungebildet gelten möchte, aber daneben besteht eine eben so allgemeine Schwäche, dass sich dort, wo wirklich Mangel an Bildung vorhanden ist, gern der Dünkel breit macht und statt der Bildung der Schein derselben angestrebt wird. Diese letztere Erscheinung tritt bei einem Teile des slovenischen Volkes, welches bei den bisher bestandenen Schuleinrichtungen nicht denjenigen Grad der Entwicklung erreichen konnte, den es vermöge seiner Anlagen unter günsti-

geren Verhältnissen erreicht haben würde, in unerfreulicher Weise zu Tage. Was Wunder! Wenn dem Volke durch den Mund von Leuten, die ihm als Autoritäten gelten müssen, immer und immer vorgeredet wird, seine Sprache tauge zu nichts, die deutsche Sprache allein führe zur Bildung und Ansehen; wenn man, statt die Ausbildung der Sprache des Volkes zu fördern, ohne Unterlass und allenthalben die Torheit predigt, die fremde Sprache sei für dasselbe nötiger und nützlicher als die eigene; wenn durch alle bisherigen Einrichtungen in Schule, Amt und öffentlichem Leben der törichten Meinung Vorschub geleistet wurde, jedermann sei desto vornehmer, je weniger er die Sprache des Volkes verstehe und man mit Verachtung von der „bindischen" Sprache redete; wenn schliesslich der nächstbeste Windbeutel, der irgendwo ein paar deutsche Redensarten aufgeschnappt hatte, deshalb für gebildeter angesehen wird: dann wundere sich niemand, dass es unter dem betörten und irre geführten Volke kurzsichtige Leute gibt, die den Schein von der Wahrheit nicht zu unterscheiden vermögen und über den Wert der eigenen Muttersprache nicht richtig zu urteilen verstehen.

Wie sehr die Alltagsmenschen, denen wissenschaftliche Bildung abgeht, von fremder Meinung abhängig sind, das sieht man am besten an solchen Politikern, die nichts anderes zu sagen wissen, als was sie tagsüber in einer Zeitung gelesen haben. Diese Wahrnehmung zu machen hat jedermann schon Gelegenheit gehabt. Gerade so redet auch der slovenische Bauer dasjenige nach, was er von Leuten gehört hat, die er für gebildeter und erfahrener hält, als er ist. Bedenkt man, dass in gewissen Schichten der Bevölkerung die Geringschätzung der slovenischen Sprache auf alter Gewohnheit beruht und sich eine bessere Erkenntnis nur langsam Bahn zu brechen im Stande ist, so müsste man es für ein Mirakel halten, wenn es keine betörten Individuen gäbe und sich jederman von den noch vor kurzer Zeit stark verbreiteten irrigen Ansichten über den Wert und die Brauchbarkeit der slovenischen Sprache zu befreien vermöchte.

Ein weiterer Grund aber, warum sich mancher slovenische Bauer die Kenntnis der deutschen Sprache wünscht und noch immer den Verheissungen, die noch niemals in

Erfüllung gegangen sind, Gehör schenkt, liegt in der Monstrosität des XIX. Jahrhundertes, dass die Behörden eines konstitutionellen Staates mit dem Volke, das eine genügend entwickelte Sprache besitzt, noch immer in einer ihm unverständlichen fremden Sprache verkehren und dass noch immer ein Zustand verteidigt wird, bei dem es allen Ernstes scheint, dass das slovenische Volk nur der Beamten wegen und ausserdem nur noch zu dem Zwecke da sei, damit die wirklichen und vermeintlichen Deutschen um eine Stufe höher zu stehen erscheinen. Es ist ein Kardinalübel in den Zuständen des slovenischen Volkes, dass die Kinder deshalb genötiget werden eine fremde Sprache zu lernen, damit sie in der Schule von ihren Lehrern und späterhin im Leben von den Beamten des Landes verstanden werden können.

Die Fremden und die Deutschtümler können sich einmal mit dem Gedanken nicht befreunden, dass die ihnen durch alte Gewohnheit liebgewordene deutsche Herrlichkeit im Lande der Slovenen aufhören müsse und suchen daher die Schule, von welcher ihnen die meiste Gefahr droht, auf dem alten Niveau zu erhalten. Erscheinen Zeichen am Himmel, dass der unnatürlichen, aus alten Zeiten her datirenden Tyrannis ein Ende naht, da suchen sich die Gegner durch eine allgemeine Beunruhigung der Gemüter, es sei „das Deutschtum in Gefahr", es stehe das Wohl des Volkes, der Fortschritt, die Kultur auf dem Spiele, ihre alten Positionen zu erhalten und speculiren dabei auf die Leichtgläubigkeit des Volkes, dem sie übertriebene Schilderungen von der Notwendigkeit der deutschen Sprache machen. Aber aus der grossen Leidenschaft, mit der sie verfahren, geht es klar und deutlich hervor, dass sie keinesfalls um das Wohl des slovenischen Volkes, sondern um ihr höchst eigenes Interesse besorgt sind.

Sollte aber dennoch jemand auf die Aufrichtigkeit solcher zur Schau getragenen Volksfreundlichkeit vertrauen, den machen wir, damit er sich über die Zuneigungen derselben orientire, auf die allerjüngsten Vorgänge im feindlichen Lager aufmerksam.

Als mit dem Regierungsantritte des Ministeriums Taaffe, welches allen Völkerschaften Oesterreichs gleich gerecht zu werden versprach, die slavischen Völker einige Hoffnung auf Besserung ihrer politischen Lage zu schöpfen begannen, da

waren diese Herren die ersten, welche den Schmerzenschrei über die Bedrückung des Deutschtums ausstiessen. *Denn das ist das charakteristische Merkmal der gegnerischen Partei, dass sie sich sofort für bedrückt erklärt, wenn sie nicht drücken kann.* Bei dem Gedanken, es könnte denn doch das Princip ehrlicher Gleichberechtigung aller Völker Oesterreichs zur Anerkennung kommen, machten sie ihrem bedrängten Herzen sofort durch ihren Beitritt zum deutschen Schulvereine Luft, dessen Begründung aus keiner anderen Ursache als aus demonstrativer Opposition gegen das Slaventum und die den Slaven nicht feindliche Regierung erfolgte, und gaben durch diese Tat unzweideutig zu erkennen, dass ihnen nicht die Schulbildung im Allgemeinen, sondern nur die deutsche Schulbildung am Herzen liegt.

Wenn nun diese Freunde des slovenischen Volkes auf der einen Seite mit allen Mitteln der freien Entwicklung des Volksschulwesens bei den Slovenen entgegenarbeiten, auf der anderen Seite aber, als wäre die deutsche Nationalität die bedrückte, was kein Mensch, der die fünf Sinne beisammen hat, im Ernst zu behaupten im Stande ist, Beiträge für den deutschen Schulverein sammeln, so begreifen wir schwer, dass es noch so Viele unter den Slovenen gibt, die sich Sand in die Augen streuen lassen.

Es erübrigt uns noch, über die vielbetonte Notwendigkeit der deutschen Sprache für das slovenische Volk ein wahres Wort zu sagen. Wir sind die letzten, welche die Nützlichkeit der Sprachkenntnisse in Abrede stellen wollten und betrachten es als einen entschiedenen Vorzug eines Menschen, wenn er zwei oder mehr Sprachen versteht; wir sind auch der Ansicht, dass es im Lande Anstalten geben muss, an denen die Kenntnis der deutschen Sprache erworben werden könne; wir bestreiten es aber aus oben angeführten Gründen ebenso entschieden, dass die Volksschule diese Aufgabe zu erfüllen hätte, und sind von der allgemeinen Notwendigkeit der deutschen Sprache für das Volk nicht überzeugt. Wer sich dem Handel zuwenden oder einem Gewerbe widmen will, für den sind die Kenntnisse, welche unsere Volksschulen heute vermitteln, ohnedies nicht ausreichend; der suche eine weitere Ausbildung an Gewerbeschulen, Bürgerschulen oder

auch Mittelschulen, wo er genügend Gelegenheit finden wird, die deutsche Sprache zu erlernen.

Man richte für die Slovenen das ganze Schulwesen in einer den Bedürfnissen entsprechenden Weise ein und erspare sich die unnötigen Belehrungen über die Wichtigkeit einer zweiten Sprache; die slovenische Jugend hat Eifer, Talent und Ausdauer und wird alles lernen, was ihr Not tut. Dass aber das ganze Volk Deutsch kennen müsste, das ist eine ganz irrige Ansicht; das kann nicht verlangt und auch niemals erreicht werden. Die Aufgabe der Volksschule ist die natürliche Entwicklung des intellectuellen Vermögens durch einen verständigen in der Muttersprache geführten Unterricht im Lesen, Schreiben, Rechnen, in der Erdkunde, Naturlehre auch Landwirtschaftslehre und die sittliche Erziehung der Jugend. So ist es bei allen gebildeten Völkern eingerichtet, so fordert es die Vernunft. Ohne geistige Entwicklung und sittliche Erziehung ist das Individuum, wenn es auch deutsch sprechen kann, für die menschliche Gesellschaft nichts wert; daher übertreibe man nicht den Wert des Deutschkennens.

Wäre eine oberflächliche und dürftige Kenntnis der deutschen Sprache das, für was sie die Gegner ausgeben, Bildung, dann müssten bei den Deutschen paradiesiche Zustände herrschen und dürften bei den Slovenen nicht so viele deutschredende Landstreicher, Taugenichtse, Schwindler etc. anzutreffen sein; denn gerade dieses Gelichter ist nicht ohne Kenntnis der deutschen Sprache. Mag es heute, wo der grösste Teil der Intelligenz mit dem Volke deutsch verkehren zu müssen glaubt, immerhin noch den Anschein haben, die Kenntnis der deutschen Sprache sei für das Volk dringend notwendig, so wird diese Notwendigkeit mit dem Tage verschwunden sein, mit dem unsere unnatürlichen Zustände beseitiget erscheinen. Nur keine Furcht! Nicht ein Pfund Speck, nicht ein Metzen Kukuruz bleibt deshalb unverkauft, wenn der Besitzer nicht in der Volksschule deutsch gelernt hat.

Die zu gewissen Zeiten aufgehetzte Bevölkerung der Städte und Märkte ist in ruhigeren Verhältnissen durchaus nicht so exclusiv und dem slovenischen Volke so feind, dass mit ihr nicht verkehrt werden könnte. Fast alle Geschäfts-

leute unserer Städte und Märkte kennen so viel Slovenisch reden, dass sie sich mit dem Volke verständigen können und werden noch besser sprechen, wenn das slovenische Volk selbst in der Schule eine richtigere Sprache erlernt hat.

Diese Kenntnisse der slovenischen Sprache, die sich die Bewohner der Städte und Märkte bekanntlich auch nicht in der Schule erworben, sind übrigens gerade so beschaffen, wie das Deutsch der Landbevölkerung, welches man fälschlich als den Erfolg des Schulunterrichtes hinstellt; beides ist in Wahrheit nur im Umgange und Verkehr erworben.

Unser Schlusswort in dieser Angelegenheit ist folgendes:

1. Die Volksschule hat weder die Zeit, noch den Beruf, noch das Geschick, eine fremde Sprache zu lehren. Nur an einer vollständig im Sinne des allgemeinen Volksschulplanes organisirten Schule kann in den letzten zwei Jahrgängen ein Versuch mit einigem Erfolg gemacht werden.

2. In Städten und Märkten mit gemischter Bevölkerung werde beiden Teilen Rechnung getragen, aber niemand werde gezwungen eine zweite Sprache zu lernen; das muss der freien Entschliessung vorbehalten bleiben.

3. Alle Verdächtigungen, die Slovenen seien schulfeindlich, weisen wir energisch zurück; die Slovenen sind Gegner unvernünftiger Schulzustände, niemals aber eines zweckmässig geordneten Schulwesens.

Zur Bestätigung der Richtigkeit unserer Behauptung mag folgende Tatsache dienen. In der Landtagsperiode von 1880 wurden von 676 deutschen und keiner einzigen slovenischen Gemeinde an den steiermärkischen Landtag Petitionen behufs Wiederherstellung des confessionellen Charakters der Volksschule und Herabminderung der Schulpflicht auf sechs Jahre eingebracht.*) Wenn nun die deutschen Herrn Gegner das Anstürmen gegen das bestehende Volksschulgesetz als ein Hauptmerkmal des Ultramontanismus ansehen, so fordert die

*) Diese 676 Gemeinden verteilen sich folgenderweise auf 13 deutsche Wahlbezirke: Stainz 125 Gem., Feldbach 109 Gem., Weiz 96 Gem., Leibnitz 66 Gem., Radkersburg 77 Gem., Hartberg 49 Gem., Gratz 41 Gem., Muran 32 Gem., Judenburg 29 Gem., Irdning 18 Gem., Liezen 13 Gem., Bruck 12 Gem., Leoben 9 Gem.

Gerechtigkeit und die Achtung vor der Wahrheit, dass sie die Slovenen mit solchen Anwürfen verschonen und lieber vor der eigenen Tür kehren. Wenn aber unter den Slovenen einzelne Stimmen über die Unzweckmässigkeit einiger Bestimmungen des Volksschulgesetzes laut werden, so geschieht dies genau aus dem Grunde, aus welchem bereits der Unterrichtsminister Stremayer Erleichterungen zugestanden hat und insbesonders aus der sehr begründeten Besorgnis, dass man bei den Slovenen eine noch intensivere Germanisirung der Volksschule in Aussicht genommen hat. Uebrigens sind aber die Schulgebäude in Untersteiermark fast durchgehends noch so mangelhaft eingerichtet, dass die Schüler nicht einmal Platz fänden, wenn das Gesetz stricte durchgeführt würde; auch müsste der achtjährige Schulbesuch an den vielen einklassigen und zweiklassigen Schulen eine so riesige Kumulirung von Abteilungen zur Folge haben, dass weder in der einen noch in der andern etwas Nennenswertes geleistet werden könnte.

V.

Die Unterrichtssprache an Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten.

Wenn es richtig ist — und es muss richtig sein — dass der Lernende den Vortrag des Lehrers genau und ganz verstehen müsse, dann ist es eine der ersten pädagogischen Pflichten der Mittelschule, den Unterricht mindestens so lange in allen Gegenständen in der Muttersprache zu erteilen, bis sich die Schüler genügende Kenntnisse in der ihnen fremden Sprache, die in Betracht kommen könnte, erworben haben. Nicht minder massgebend, als diese pädagogische Raison, ist für die Beantwortung dieser Frage die Rücksicht auf die praktischen Bedürfnisse des Lebens. Non scholae discimus sed vitae. Die Schüler der Mittelschulen sollen nach der Vollendung ihrer Studien in verschiedenen Stellungen des öffentlichen Lebens als Staatsbeamte, Advokaten, Notare,

Aerzte, Apotheker etc. mit dem Volke verkehren, und in Rücksicht auf die mannigfachen Beziehungen, in welche sie ihr Beruf mit dem Volke bringen muss, scheint es denn doch die Aufgabe der Mittelschule zu sein, ihren Schülern nicht nur eine oberflächliche Kenntnis der Sprache des Volkes, sondern eine allgemeine Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Gebrauche derselben zu vermitteln.

Die Mittelschule nimmt unter den Anstalten, welche zur Beförderung der allgemeinen Bildung da sind, einen hervorragenden Platz ein, indem sie Gegenstände in den Bereich ihres Lehramtes zieht, auf deren gründlicher Erfassung seitens der Lernenden nicht nur die nötige Vorbereitung für die höhern Studien, sondern auch vorzugsweise die Verbreitung der allgemeinen Bildung unter dem Volke beruht.

Es ist für den Fortschritt und die geistige Entwicklung des Volkes offenbar nicht gleichgiltig, ob die studirende Jugend die wichtigsten Denkübungen mit den zum schriftlichen und mündlichen Gebrauche nötigen Bezeichnungen und Termini in einer fremden Sprache durchmacht, von der niemals eine Erweiterung des Gesichtskreises der ausserhalb der Schule Stehenden zu erwarten ist, oder ob dasselbe in der Muttersprache geschieht und die durch die Schule verbreiteten Kenntnisse allmählig auch zum Bewusstsein der nicht studirten Bevölkerung gelangen. Wir schreiben den Mangel an Bezeichnungen für abstracte Begriffe und das Fehlen von technischen Ausdrücken lediglich dem ganz abnormen und unnatürlichen Umstande zu, dass in dieser Richtung durch die Volksschule äusserst wenig, durch die Mittelschule gar nichts für das Volk geschieht.

Wenn wir daher für den gesammten Unterricht an den Mittelschulen in der Muttersprache eintreten, so geschieht dies noch mehr im Interesse des Volkes und der allgemeinen Aufklärung, als in dem der studirenden Jugend.

Wir wissen es ganz wohl, dass die slovenische Jugend an Mittelschulen den Umwandlungsprocess in den Formen des Denkens meist glücklich übersteht und sich nach und nach auch an den Gedankengang der deutschen Sprache angewöhnt; aber wir wissen es auch, dass sich diese Procedur nicht zum Nutzen für die Entwicklung des intellectuellen

Vermögens und nimmer zum Vorteile für den Fortschritt in der Kultur des Volkes vollzieht.

Mit welch' grosser Schwierigkeit der Uebergang der Denkweise in der Muttersprache zu der Denkweise in einer fremden Sprache gemacht wird, davon kann sich jeder eine Vorstellung machen, der die Zaghaftigkeit und Unsicherheit im Sprechen und Schreiben eines sonst vorzüglichen Abiturienten slovenischer Muttersprache beobachtet. Am richtigsten aber wird darüber nur derjenige urteilen können, der es selbst mitgemacht hat.

Jedem, der sich diese Tatsache mit deren Ursachen gestehen will, muss sich auch die Frage aufdrängen, ob die Vernachlässigung der slovenischen Muttersprache auch nur für die Erlernung der deutschen Sprache von Nutzen sein kann. Wir sind vollkommen überzeugt, dass dies nicht der Fall ist und dass die Art, wie die slovenische Jugend in der deutschen Sprache unterrichtet wird, zur Oberflächlichkeit des Denkens und des Ausdruckes führt, welcher die meisten erst spät und mit vieler Mühe los werden.

Uns ist es geradezu unverständlich, welches Staatsinteresse mit der Aufrechthaltung dieses in zweifacher Richtung die geistige Entwicklung des Volkes hemmenden Zustandes gewahrt werden solle; wie es überhaupt im Interesse des Staates gelegen sein soll, einem im hohen Grade culturfähigen Volke die Wege zur Befreiung aus dem Zustande gänzlicher Unwissenheit zu verlegen. Es muss in den konstitutionellen Zuständen eines Staates etwas faul sein, in welchem der freien Entfaltung des geistigen Lebens Hindernisse bereitet werden. Es sind eitel Sophismen, was da gegen die berechtigte Forderung der Slovenen vorgebracht wird.

Die gegenwärtigen Einrichtungen unserer Mittelschulen entsprechen absolut nicht den Bedürfnissen des slovenischen Volkes. Diese Schulen sind deutsch, geradeso wie jene in Salzburg oder Oesterreich; die paar Stunden, welche in der Woche dem slovenischen Sprachunterrichte eingeräumt werden, werden anderswo auch einer nichtobligaten Sprache gewidmet.

Aber auch diese deutsch eingerichteten Schulen stehen zu der Bevölkerungszahl im Vergleich zu andern Ländern im Mis-

verhältnis. Ob da das Bedürfnis geringer oder der Wille, dem Bedürfnisse zu entsprechen, nicht vorhanden ist, kommt zuletzt auf Eines hinaus. Während es in Schlesien für eine Bevölkerung von 513.400 Seelen 9 Mittelschulen und 3 Lehrerbildungsanstalten, und in Tirol sammt Vorarlberg für 875.800 Einwohner 11 Mittelschulen und vier Lehrerbildungsanstalten gibt, bestehen auf dem von Slovenen bewohnten Territorium für 1.260.000 Slovenen sammt den in demselben Bereiche wohnenden Deutschen und Italienern 10 Mittelschulen und vier Lehrerbildungsanstalten — alle, mit Ausnahme von ein paar Abteilungen der Lehrerbildungsanstalten im Küstenlande, wo mit der deutschen Sprache nichts auszurichten ist, mit deutscher Unterrichtssprache. An allen diesen Schulen ist die slovenische Sprache nur für diejenigen Schüler ein obligater Gegenstand, welche dieselbe mit elterlicher Zustimmung selbst für obligat ansehen wollen; denn es besteht daneben eine gemütliche unbeschränkte Freiheit für die Schüler, sich zur Erleichterung dem slovenischen Sprachunterrichte zu entziehen, wobei es der Erfahrung gemäss nicht einmal Besorgnisse wegen der zukünftigen Eignung für ein öffentliches Amt im Lande gibt; denn jeder tröstet sich mit dem Gedanken, dass er es immerhin so machen werde, wie es Viele vor ihm gemacht haben. Daher wird von dieser Freiheit nicht nur von Söhnen deutscher Beamten und Professoren, welche heute da, morgen anderswo sein können, sondern auch von Söhnen ansässiger Deutschen und Deutschtümler unbeschränkter Gebrauch gemacht.

Man sollte meinen, es könnte niemandem einfallen gegen die Bestrebungen nach vernünftigen Reformen dieses Unterrichtszustandes zu eifern, weil die Uebelstände desselben doch zu offen am Tage liegen. Aber wieder findet sich, wie überall wo es für das slovenische Volk etwas zu negiren gibt, die bekannte Species „slovenischer Volksfreunde“ zusammen, um auch gegen die Beseitigung dieses unhaltbaren Zustandes Opposition zu machen.

Als in der letzten Reichsratssession die Resolution betreffend die slovenische Unterrichtssprache an Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten für Slovenen von der Majorität des Abgeordnetenhauses angenommen wurde, da erhob sich

abermals die alte treu zusammenhaltende Garde mit der in der neuesten Zeit geläufig gewordenen Phrase, „das Deutschtum, die Kultur sei in Gefahr"! gegen diese vernunftgemässe, auf die Hebung der Volksbildung zielende Reformbestrebung. Man macht möglichst viel Lärm um den Schein zu verbreiten, als stünde der grösste Teil des Volkes im Bunde mit den Opponenten. Es wurden seitens einiger Deutschliberalen und Renegaten aus Laibach, Marburg, Cilli, Radkersburg, Pettau und Tüffer Kundgebungen gegen die angestrebten Reformen laut, es wurde aber in gleicher Absicht auch aus Mahrenberg eine Petition mit 42 Unterschriften, wie man behauptete, slovenischer Besitzer an das österreichische Herrenhaus gesandt.

Die ersteren begreifen wir, es sind ihrer im Verhältnisse zu der slovenischen Bevölkerung sehr wenig; sie sind eine verschwindende Minorität gegen das Volk, aber sie bauschen sich auf und verbreiten den Schein, als ob sie das Volk und ihre Stimme die Stimme des Volkes — nach dem Sprichworte bekanntlich die Stimme Gottes — wäre; sie treten seit jeher jeder Bestrebung der slovenischen Volkspartei entgegnen; es ist immer das alte Lied, welches da angestimmt wird. Ihre Auffassung der Gleichberechtigung war immer die, *dass der deutschen Minorität in allen Dingen Rechnung getragen werden müsse, wenn dabei auch der grossen Majorität der slovenischen Bevölkerung das schreiendste Unrecht geschieht.* Alle Rechte für sich, die Lasten allenfalls gemeinsam! Das ist das Princip dieser „Liberalen."

Ob aber das zweierlei Mass auch sittlich ist, darnach fragt man nicht. Wir sind immer der Meinung, jedermann müsse in einem Rechtsstaate als Mensch und als Staatsbürger gleiches Recht finden, können daher nicht einsehen, wie in einem konstitutionellen Staate ein ganzes Volk zu Gunsten weniger unter demselben Zerstreuten anderer Nationalität in seinen ihm zukommenden Rechten beeinträchtiget werden dürfte.

Unter den Rechten aber, die den Völkern eines modernen Staates gewahrt bleiben müssen, steht das Recht auf die Bedingungen für die geistige Entwicklung obenan und darf durch Separatwünsche von Minoritäten und einzelnen Individuen in keinem Falle in Frage gestellt werden. So weit

es die Finanzen des Staates erlauben, sollen Bildungsmittel bei gemischter Bevölkerung auch den Minoritäten keineswegs vorenthalten bleiben; aber was soll man sagen, wenn, wie bei den Slovenen, ohne Rücksicht auf 90—95 Procent Slovenen nur der kleine Bruchteil der Landesbevölkerung, den die Deutschen repräsentiren, für berücksichtigungswert erachtet wird?

Petitionen aber wie jene von Mahrenberg *) können wohl

---

*) Betreff der Petition der quadraginta duo aus Mahrenberg müssen wir zur Illustration der Agitationen gegen slovenische Bestrebungen Einiges bemerken. Als vor ungefähr drei Jahren bei einer Versammlung der Vertreter der steiermärkischen landwirtschaftlichen Gesellschaft in Gratz die Frage aufgeworfen wurde, ob man nicht das Organ dieser Gesellschaft — den „Steirischen Landesboten" — auch in der slovenischen Sprache für die untersteierische Landbevölkerung ausgeben sollte, da meldeten sich zwei Herren aus Untersteiermark zum Worte, und erklärten mit Berufung auf ganz genaue Bekanntschaft mit den Verhältnissen des slovenischen Volkes, es sei Schade um's Schmalz; die slovenische Bevölkerung lese nichts! Einer dieser Herrn, ein Mahrenberger, behauptete, er wisse, da er die Verhältnisse seines Bezirkes genau kenne, dass 90 Procente der Grundbesitzer in demselben des Lesens unkundig seien. Zugegeben. Aber wir lasen im heurigen Jahre in dem Hauptorgane der steierischen Deutschliberalen eine Lobrede auf die hohe Begabung des slovenischen Volkes, zu welcher sich das bezeichnete Blatt in Folge der Mahrenberger Petition veranlasst gefunden hat — und können uns nicht erklären, wie denn die Mahrenberger Grundbesitzer, von denen vor drei Jahren 90 Procent des Lesens unkundig waren, seither eine so hohe Kulturstufe erklommen haben, dass sie heute als die Elite des begabten slovenischen Volkes gelten und über die Bedürfnisse des Mittelschulunterrichtes mit Verständnis reden könnten. Wir können uns auch darüber nicht orientiren, ob die 42 Unterzeichner genannter Petition zu den vor drei Jahren 90 Procent betragenden, des Lesens unkundigen Besitzern oder ob sie zu der kleinen Minorität von 10 Procent der des Lesens Kundigen zu zählen sind . . . Indess ist diese Frage ziemlich gleichgiltig, die Petition gewinnt weder in dem einem noch in dem andern Falle an Ernst und politischer Bedeutung und gerade deshalb fiel sie dem wohlverdienten Schicksale anheim. Von Wien aus wurde in einer Correspondenz (O. P.) vom 26. Juni 1880 der Prager „Politik" vom 28. Juni v. J. über dieselbe Folgendes berichtet: „Was nun die berührte Petition betrifft, so dürfte es wohl auf die Rechnung ihrer anrüchigen Provenienz zu setzen sein, dass sich kein Mitglied des Herrenhauses (an welches sie gerichtet war) bewegen liess, dieselbe der geschäftlichen Behandlung zuzuführen und dass selbst das Herrenhausmitglied, Freiherr von

nicht ernst genommen werden; Bedeutung kann ihnen nur insofern zugeschrieben werden, als sie bedenkliche Symptome einer schleichenden Krankheit im socialen und nationalen Leben des slovenischen Volkes sind.

Um schwache Gemüter zu beunruhigen, behaupten die Gegner der slovenischen Bestrebungen, man habe slovenischerseits die Absicht, den Unterricht in der deutschen Sprache ganz aus der Mittelschule zu verdrängen. Wir brauchen es hier kaum zu wiederholen, dass es keinem einzigen Slovenen, auf dessen Meinung etwas zu geben ist, einfallen könnte, eine so unkluge Massregel anzuempfehlen. Jeder verständige Mann muss einsehen, dass die vollkommene Aneignung der deutschen Sprache in Wort und Schrift für die studirende slovenische Jugend nicht nur für jede öffentliche Stellung, die sie im Staate einst einnehmen soll, sondern auch für die gesellschaftlichen Beziehungen und Verhältnisse unseres vielsprachigen Staates eine unleugbare Notwendigkeit bleiben wird. Es ist eitles Bangemachen, wenn jemand, sei es aus ernstgemeinter Besorgnis, sei es in Folge des bösen Gewissens von der Eventualität spricht, die Slovenen würden sich, wenn man ihnen freien Willen liesse, in ähnlicher Weise dem Studium der deutschen Sprache entziehen, wie sich Deutsche und Deutschtümler dem Unterrichte der slovenischen Landessprache zu entziehen pflegen. Diese Gefahr besteht nicht. Die Slovenen sind vielmehr der Meinung, dass es notwendig oder mindestens klug und vorteilhaft ist, dass der Gebildete in Oesterreich mindestens zwei von den in demselben gesprochenen Sprachen vollkommen kenne und geben zu, dass eine derselben die deutsche sei. Es wäre nur zu wünschen, dass sich auch die Deutschen dieser Ueberzeugung nicht verschlössen: denn dann würde sofort ein grosser Teil

---

Washington abgelehnt hat (Fr. v. Washington ist auch Mitglied der steiermärkischen landwirthschaftlichen Gesellschaft und wird sich wahrscheinlich auch obenerwähntes Zeugnis über die Lesegewandtheit der Mahrenberger gemerkt haben) in dieser Richtung zu interveniren. In Folge dessen musste die Praesidialkanzlei des Herrenhauses die bewusste Petition den Einsendern als uneinbringlich retourniren. Diese Tatsache dürfte wol geeignet sein, sie auf ihren Wert zurückzuführen." Jeder weitere Commentar ist überflüssig.

jetzt ganz berechtigter Klagen und tatsächlicher Unzukömmlichkeiten entfallen.

Die hochentwickelte deutsche Sprache mit ihrer reichen Literatur kann wahrlich kein Grund dafür sein, dass sich die Deutschen um eine andere Sprache nicht kümmern dürften.

Wir betonen unsere ernst gemeinte Ansicht mit Nachdruck, dass gerade die Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten genügende Gelegenheit zur Erlernung der deutschen Sprache und Literatur bieten müssen.

Wenn die slovenischen Schüler von den Nöten befreit werden, die ihnen die schwere und halbe Auffassung eines in fremder Sprache betriebenen Unterrichtes verursacht, dann wird eine allgemeine Entlastung eintreten und der Unterricht wird, wie in den übrigen Fächern, so auch in der deutschen Sprache entschieden gedeihlicher werden. *)

Allerdings wird sich für den deutschen Sprachunterricht auch eine bessere Methode finden müssen. Man hat bisher regelmässig den Unterricht in der deutschen Sprache der slovenischen Sprache unkundigen Lehrern anvertraut und geglaubt, mit dieser Vorsicht auch schon einen Teil des Unterrichtserfolges gesichert zu haben; aber dies war mindestens für die niederen Klassen ein entschiedener Misgriff.

Die Sprachen gehen bei aller Gemeinsamkeit der Grundanlagen, insofern sie einem Hauptsprachstamme angehören, im Einzelnen ihre eigenen Wege. Daher ist ein wenig Sprachvergleichung und ein rechtzeitiger Hinweis auf Aehnlichkeiten und Verschiedenheiten in Bezug auf das schon bekannte Idiom der Muttersprache oft mehr wert, als stundenlanges Dociren, besonders wenn dieses, wie es leider vielfach tatsächlich der Fall ist, von der slovenischen Jugend nur halb und lückenhaft aufgefasst wird.

Die Furcht, dass dann die deutsche Sprache in Ton und Ausdruck ihr deutsches Gepräge verlieren könnte, ist

*) In Kroatien ist bereits seit vielen Jahren die kroatische Landessprache Unterrichtssprache in allen Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten und die an denselben Ausgebildeten kennen heute auch so viel von der deutschen Sprache, als die Studirenden vor dem Jahre 1860 wussten, wo die deutsche Sprache Unterrichtssprache war und die kroatische Jugend dieselben Nöten ausstand, welche die slovenische Jugend noch immer ausstehen muss.

ganz unbegründet, da einerseits die Tatsache feststeht, dass alle Nationen ihre Eigenheiten beim Gebrauche einer fremden Sprache beibehalten, daher nicht einzusehen ist, warum es gerade der Slovene anders machen sollte, andererseits aber bei dem Slovenen, der notorisch viel Geschick für die Erlernung fremder Sprachen besitzt, der geringste Grund für solche Befürchtungen vorhanden ist. Haben doch an unseren Mittelschulen Tiroler, Rheinländer, Hannoveraner, Pfalzer etc., die alle ihres von der hochdeutschen Sprache sehr abweichenden Dialektes nicht los werden konnten, die deutsche Sprache gelehrt, und man fand dies unbedenklich. Dieses dialektische Deutsch ist in unseren Schulen noch weniger zu entschuldigen als etwaige Mängel, welche dem slovenischen Anfänger im Lehramte in der deutschen Aussprache in Bezug auf die Schärfung und Dehnung der Vokale anhaften können.

Für den Gebrauch der Muttersprache als Unterrichtssprache an den Lehrerbildungsanstalten sprechen aber ausser den oben erwähnten Gründen noch viele andere Rücksichten auf praktische Zwecke. Die deutsche Unterrichtssprache für Zöglinge, die Lehrer der slovenischen Jugend werden sollen, ist die grösste Ungereimtheit, die man in der Heranbildung eines für slovenische Schulen tauglichen Lehrerpersonals begehen kann; der Gebrauch einer anderen Unterrichtssprache, als derjenigen, welche naturgemäss die Sprache des künftigen Lehrers sein muss, ist eine Verkehrtheit, die mit einer gesunden Pädagogik unvereinbarlich ist und dem Zwecke einer Lehrerbildungsanstalt widerspricht. Wo in aller Welt soll der Lehramtskandidat diejenigen Sprachkenntnisse hernehmen, welche ihm notwendig sind, damit er sich der Jugend beim Unterrichte in einem so mannigfachen Lehrstoffe, wie ihn der neue Schulplan vorschreibt, verständlich mache, wenn die Lehrerbildungsanstalt für diese Ausbildung nichts getan hat? Soll vielleicht der dürftige Vorrat an Wörtern und Bezeichnungen dem Lehrer genügen, die er sich zufällig aus seinen Knabenjahren ermerkt hat?!

Dass die Klagen und Beschwerden der slovenischen Volkspartei in diesem Punkte begründet sind, dürfte wohl niemand, der irgend ein Verständnis für die Aufgaben des Unterrichtes besitzt, leugnen. Das Gedeihen der Schule hängt meistenteils von der persönlichen Einwirkung des Lehrers

auf die Schüler ab. Was nützt aber einem Lehrer für seinen Beruf sein Wissen, was nützen ihm seine pädagogischen Kenntnisse, wenn ihm das Mittel fehlt, sich verständlich zu machen? wenn ihm die nötige Sicherheit in der Unterrichtssprache fehlt und er genötigt ist, sich beim Unterricht an den dürftigen Vorrat von Haus aus gemerkter Ausdrücke zu klammern; wenn er in seiner Lehrtätigkeit selbst die Mangelhaftigkeit seiner Qualification empfinden muss?

Man besehe sich die Art, wie an den bestehenden Lehrerbildungsanstalten für die Qualifikation und praktische Tüchtigkeit des Lehrermaterials gesorgt wird, man wird bemerken müssen, dass da alles, die Fähigkeit und der Wille, fehlt. An der Ausbildung slovenischer Lehramtskandidaten arbeiten meist Persönlichkeiten, die, sofern sie nicht Stockdeutsche sind, doch als leidenschaftliche Gegner der Entwicklung der slovenischen Sprache unter allen Umständen nicht geeignete Bildner slovenischer Lehrerschaft sind und am allerwenigsten für die Erziehung gediegener Charaktere eine Garantie bieten.

Der slovenische Lehramtskandidat kommt in der Regel — wie es nicht anders sein kann, mit so dürftigen Kenntnissen der deutschen Sprache an die Lehrerbildungsanstalt, dass er, gebunden an den Gedankengang seiner Muttersprache, dem Vortrage seiner deutschen Lehrer absolut nicht zu folgen vermag und daher genötigt ist, über alles, was er weder verstehen noch erraten kann, hinweg zu gehen. Mit solchen Schwierigkeiten und den mit denselben verbundenen innern Zweifeln kämpft er, wenn er kein weiteres Unglück hat, vier Jahre hindurch, merkt sich unterdessen gewisse Ausdrucksweisen und Redewendungen, erlernt die nötige deutsche Terminologie und legt schliesslich mit Nachsicht einer korrecten, dem Lehrer geziemenden Sprache die Prüfung über alle Gegenstände des Pädagogiums in der deutschen Sprache ab.

Dann kommt er hinaus unter das Volk und soll die Jugend unterrichten, bemerkt aber, dass er mit seinem unverdauten deutschen Kram gerade so fremd der Jugend gegenüber steht, wie ihm einst seine Lehrer gegenüber gestanden waren. Er hat tausend Nöten, sich der Schuljugend verständlich zu machen und sieht sich in Allem, was er sagen möchte, gezwungen, sich das Deutschgelernte, so gut es gehen kann, zu übersetzen und zurecht zu legen, was ihm

aber in den seltensten Fällen so gelingt, dass er den Ausdruck wirklich slovenisch gestalten und von den Kindern verstanden werden könnte. Jeder Neuling bildet sich auf diese Weise seine eigene Schulsprache, die sich je nach Talent, Fleiss und glücklichem Sprachgefühl überall anders gestaltet, im Ganzen aber eine Buntscheckigkeit zeigt, die sich in mancherlei Hinsicht jener unserer Kanzleisprache an die Seite stellen lässt. —

Gelingt es aber einzelnen talentirteren Lehrern sich durch ein umfassenderes Selbststudium in der Sprache und durch die aus demselben hervorgehende Erkenntnis von der Unwürdigkeit einer stümperhaften Schulsprache über das gewöhnliche Niveau der Allgemeinheit zu erheben, so kann es solchen geschehen, dass ihre Tätigkeit nicht nur keine Anerkennung findet, sondern geradezu als der Schule abträglich erklärt wird. Ja es ist in der jüngsten Zeit in Untersteiermark der Fall vorgekommen, dass Hilfsbücher, welche zum Zwecke einer würdigeren Schulsprache mit der nötigen Terminologie in slovenischer Sprache ausgerüstet waren, nicht nur nicht für zulässig erklärt, sondern einfach confiscirt wurden und der Verfasser derselben, der unverdienten Zurücksetzungen müde, dem Lande, in welchem seine Tätigkeit verdächtigt wurde, den Rücken kehrte.

Nicht also genug, dass der Lehramtskandidat während seiner Studienzeit keine genügende Gelegenheit für die sprachliche Ausbildung für seinen Beruf findet, er soll auch die Fähigkeit nicht besitzen und den Willen für derlei Selbstbeschäftigung einbüssen, wenn er als persona grata gelten will.

Wir können uns nicht denken, dass es vollständige Gedankenlosigkeit wäre, mit der über das erste Erfordernis in der Qualification eines Lehrers hinweg gegangen wird — über das sprachliche Vermögen, sich der Jugend verständlich zu machen; wir setzen voraus, dass die Einsicht denn doch vorhanden ist, dass auch mit der slovenischen Jugend in der Muttersprache gesprochen werden muss; nur bleibt es unbegreiflich, dass man sich um das Wie? nicht bekümmert und glaubt, ein dürftiger ungebildeter Jargon könne da genügen. Wenn man aber meinen sollte, jeder Lehrer könne so ohne weiteres aus der gelernten deutschen Sprache seine Gedanken ohne gründliche Bekanntschaft mit der entsprechenden Ter-

das ist die Pflicht, das die erste Aufgabe dieser Anstalten, dafür sind sie da. So aber, wie heute die Dinge stehen, werden mitunter Lehrkräfte herangebildet, die mehr in Folge des mangelhaft genossenen Unterrichtes in der slovenischen Sprache als aus persönlicher Eignung oder aus Beruf Germanisatoren sind. Der Mangel an der allernötigsten Qualification bringt es mit sich, dass sich sehr viele Lehrer der Volksschule der ihnen in Folge des fast ausschliesslichen Gebrauches an der Lehrerbildungsanstalt bequemer gebliebenen deutschen Sprache auch da bedienen, wo sie allein durch die slovenische wirken könnten.

Ja aber woher die Lehrmittel nehmen! Es sind abermals dieselben Freunde des slovenischen Volkes, deren wir schon einigemal erwähnten, welche sich da besorgt zeigen und sich über den Mangel an Lehrmitteln die Köpfe brechen. Nun, insofern es sich um Schulbücher handelt, so wird dieser Mangel genau so lange bestehen, als slovenische Lehrbücher nicht benötiget werden. Sobald nach ihnen gefragt wird, werden sie auch da sein. Auch die deutschen Lehrbücher werden verfasst, wenn einige Aussicht auf Absatz vorhanden ist. Es ist der alte circulus vitiosus, in dem man sich dreht, um sich über eine Forderung hinaus zu helfen, die man als eine berechtigte ansehen muss.

Wenn es unter den Slaven und speciell auch unter den Slovenen praktisch gebildete Schulmänner gab und gibt, welche für die deutsche Schule Bücher schreiben, z. B. Močnik, Šubic, Klun, Kozen, Pokorný, Gindely, Hannak, Lindner u. a.; wenn es ferner unter den Slovenen Gelehrte vom europäischen Ruf, z. B. Vega, Kopitar, Miklosich, Popovič, gibt; dann werden sich wohl auch Verfasser für Schulbücher finden. Zur vorläufigen Beschwichtigung sind wir aber auch in der Lage zu bemerken, dass es bereits für manche Lehrfächer gedruckte Bücher und für noch mehrere fertige Manuscripte gibt.

Betreff anderer Lehrmittel, z. B. der Behelfe für naturwissenschaftlichen oder Zeichenunterricht erlauben wir uns zu bemerken, dass wir sie dort nehmen werden, woher sie die deutsche Schule bezieht.

Das Mäckeln in dieser Frage ist nicht am Platze; dem Curiosum eines nebelhaften Umhertappens und eines längst schon anachronistischen Experimentes muss ein Ende

gemacht und der Unterricht der Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten auf die natürliche Grundlage gestellt werden. Jene Bescheidenheit, die sich mit Halbheiten zufrieden gibt und mit kleinen Zugeständnissen abfertigen lässt, muss in dieser Frage aufhören. Der Slovene ist zu der Forderung der unerlässlichen Bedingungen für eine gedeihliche Entwicklung seiner Schulzustände berechtiget, weil er Staatsbürger ist wie der Deutche und mit dieser Forderung nichts anderes anstrebt, als was anderen Volksstämmen im Staate allgemein gewährt wird.

VI.

Die Amtssprache.

Die deutsche Amtirung im Bereiche des slovenischen Sprachgebietes ist eine Curiosität, die sich in ebenbürtiger Weise an die unnatürlichen Zustände des slovenischen Schulwesens anschliesst. Der Slovene soll unter dem Fluche der Verkehrtheiten leiden, so lange er lebt. Die Raison gebietet, dass die Organe des Staates an den Stätten, wo das Volk sein Recht sucht, seine Abgaben leistet, seine Verträge und Verbindlichkeiten gegen Andere formuliren lässt, die Sprache der Parteien verstehen und sich derselben sowohl im mündlichen Verkehre als auch in schriftlichen Aufzeichnungen und Erledigungen bedienen sollten; sind ja doch die Behörden des Volkes, nicht das Volk der Behörden wegen da. Es ist dies nämlich ein weiterer Punkt, in dem sich die Gleichberechtigung aller Nationalitäten im Staate und ihrer Sprache documentiren sollte. Die deutschliberale Partei, welcher durch die Schmerling'schen Wahlordnungen und durch die späteren Abmachungen mit den Magyaren fast die ganze Macht im Staate ausgeliefert wurde, hatte sich bei der Beratung des Staatsgrundgesetzes trotz der *schon* sicherlich damals vorhandenen Abneigung für wirkliche Gleichberechtigung denn doch an die Pflicht besonnen, die sie gegen den Namen

Konstitution zu erfüllen hatte und nahm einen Paragraph in das Gesetz auf, der die Gleichberechtigung aller Staatsbürger garantirt, weil sie damals *noch* wusste, dass ein konstitutionelles Staatsgrundgesetz ohne diese Bestimmung ein Unding wäre. Aber dieser Pharagraph ist eine Codificirung auf dem Papiere geblieben und wurde bis heute nicht ins Leben übertragen. Wie in anderen Dingen, wird auch in Betreff der Amtssprache gegen denselben unbedenklich fortgesündigt. Es ist ein armseliges Zeugnis für die Entwicklung unserer konstitutionellen Zustände, dass heute nach fast zwanzigjährigem Bestande unserer Verfassung *) der Kardinalbegriff eines jeden Konstitutionalismus, der Begriff der Gleichberechtigung nicht nur nicht zum allgemeinen Bewusstsein gebracht wurde, sondern dass er in letzter Zeit unter unseren alten Parlametariern und ihren deutsch-liberalen Epigonen geradezu der Schwindsucht anheim gefallen ist.

Nirgends tritt es offener zu Tage, wie das im Staatsgrundgesetz ausgesprochene Princip der Gleichberechtigung mit Füssen getreten werde, als in der Amtirung der öffentlichen Behörden und Aemter.

In der allerjüngsten Zeit wurden von Blättern aller Parteien — von gegnerischen mit ostentativer Befriedigung — klassische Fälle veröffentlicht, in welch' schroffer Weise Gesuche slovenischer Gemeinden um sloveniche Zuschriften und Erledigungen von politischen Behörden zurückgewiesen wurden. **)

So wurde einer Gemeindevertretung der §. 19. der allgemeinen Rechte der Staatsbürger dahin interpretirt, dass sich dieselbe die Kenntnis der deutschen Sprache gerade so angelegen lassen sein müsse, wie die k. k. Staatsämter die Kenntnis der slovenischen Sprache. Falls die Gemeindevertretung dieser Gesetzauslegung nicht beipflichten und dem Auftrage zuwiderhandeln würde, wurden ihr Ordnungsstrafen in Aussicht gestellt.

---

*) F. Lorenz's Inaugurationsrede.

**) Wir erwähnen nur einige eclatante, in den öffentlichen Blättern besprochene Probestücke der Gleichberechtigung und machen auf Vollständigkeit in solchen Dingen keinen Anspruch.

Um das Horrende eines derartigen Auftrages zu begreifen, muss man sich die Wirksamkeit einer Landgemeinde und ihre selbstverständlich geringe Routine im Schreibfache vergegenwärtigen. Es gibt Gemeinden, deren Vorstände weder der deutschen Sprache mächtig, noch auch des Lesens und Schreibens genügend kundig sind,*) die daher die laufenden Geschäfte meist mündlich in der Sprache, die sie eben verstehen, verrichten und nur für die wichtigsten Agenden einen Schreibkundigen in Anspruch nehmen. Es ist klar, dass es einer solchen Gemeindevertretung nicht gleichgiltig ist, ob sie dasjenige, was der aufgenommene Schreiber zu Papier bringt und die Zuschriften, die ihr zukommen, selbst zu beurteilen im Stande ist, oder ob sie sich auf die Interpretation des Schreibers verlassen muss. Was ist also natürlicher, als dass solche Gemeinden von dem ihnen nicht nur im Staatsgrundgesetze gewährleisteten, sondern selbstverständlichen Rechte der eigenen Sprache Gebrauch machen, und den berechtigten Wunsch hegen, dass die Beamten ihrer Oberbehörden mit ihnen in der ihnen verständlichen Sprache verkehren. Und nun wird den Gemeinden, als wären sie wegen der politischen Behörden da, aufgetragen, sie hätten ihre Sprache nach dem Gutachten letzterer einzurichten.

Ein mit dem gleichen Ansinnen an die politische Behörde herangetretenes Pfarramt wurde als Staatsamt definirt und demselben bedeutet, dass die interne Sprache der k. k. Aemter die deutsche sei.

Nach den politischen Aemtern richten sich die denselben unterstehenden Steuerämter. Es sind wiederholt Fälle vorgekommen, dass slovenisch abgefasste Quittungen als ungiltig zurückgewiesen wurden.

Dagegen wurden aber in einem Bezirke Untersteiermarks mit fast ausschliesslich slovenischer Bevölkerung die voran in slovenischer und dann in deutscher Sprache gedruckten Steuerbüchel auf die von ein paar deutschen Steuerzahlern vorgebrachte Beschwerde über Nacht cassirt und durch andere, mit der deutschen Sprache an der Spitze, ersetzt.

---

*) Auch eine Folge der gepriesenen Erfolge der alten germanisirenden Volksschule.

Das Volk wird an seine Pflichten gegen den Staat stets nur in der deutschen Sprache gemahnt; est ist, so weit es sich um Abgaben handelt, ein wahres Glück, dass die Ziffern international sind, sonst würde mancher Steuerzahler gar nicht wissen können, wie viel das Steueramt von ihm begehrt.

Nichts aber berührt den Staatsbürger schmerzlicher, als wenn er sieht, dass ihm von den Hütern des Gesetzes ein vom Staate ausdrücklich garantirtes Recht nicht gewahrt wird. Ein aus den Zeiten der Kaiserin Maria Theresia herrührendes, von Kaiser Josef II. promulgirtes und niemals aufgehobenes Gesetz*) gebietet den Gerichten, in den landesüblichen Sprachen abgefasste Eingaben anzunehmen, und heute nach hundert Jahren wird von der obersten Justizstelle erklärt, das sei auch alles, was der Partei zugestanden werden kann; sie habe keinen Anspruch auf Erledigungen in ihrer Sprache zu erheben.

Uns ist aus der jünsgten Zeit ein Fall bekannt, dass ein Rechtsuchender die auf seine slovenische Eingabe erflossene deutsche Erledigung mit der Bitte um einen slovenischen Bescheid zurücklegte, der Petent aber, trotzdem kein Gesetz die deutsche Sprache als die Gerichtssprache proclamirt, bei allen Instanzen mit seiner Bitte abgewiesen und belehrt wurde, er habe kein Recht eine slovenische Erledigung zu begehren.

Ob diese Auslegung des hundert Jahre alten humanen Gesetzes den Intentionen des Gesetzgebers entspricht und es dem Richterstande gut ansteht in dieser Weise den Geist des Gesetzes zu interpretiren? Ist das Gleichberechtigung der Sprachen, wenn auf slovenische Eingaben deutsche Verhandlung, deutsche Erledigung folgt?

Dieses mehrerwähnte hundertjährige Gesetz, an dessen Spitze der Name des als Germanisator von den Deutschliberalen ostentativ gefeierten Kaiser Josef II. steht, §. 165 der von ihm promulgirten Gerichtsordnung bestimmt wörtlich, dass „die Aussagen der Zeugen, so viel wie möglich,

---

*) Diejenigen, die Kaiser Josef als Germanisator feiern, sollen den §. 165 der von ihm promulgirten Gerichtsordnung vom Jahre 1781 lesen! —

mit ihren eigenen Worten niederzuschreiben und jedem Zeugen nach geendigter Aussage zum Lesen zu geben sind."

Und heute wird dem Richter, der es tun wollte, einfach nicht gestattet, die Aussage des slovenischen Zeugen slovenisch niederzuschreiben.

Die Grundbücher sind für das Landvolk das wichtigste Institut, weil auf denselben der ganze und einzige Credit, der Realkredit desselben, beruht; man sollte meinen, dass diese wenigstens der nötigen allgemeinen Evidenz halber in der Sprache des Volkes geführt werden. Nein! Diese Bücher werden jetzt neu angelegt und in Krain erschien das diesbezügliche Gesetz in beiden Sprachen, an der Spitze in der slovenischen, dann in der deutschen — aber die von den Behörden ausgegebenen Drucksorten sind nurmehr in der deutschen Sprache gedruckt.

Betreff der auf den modernen Grundsätzen der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit basirten Strafjustiz lautet eine aus der Aera Glaser herrührende gesetzliche Bestimmung folgendermassen: „Ist der Zeuge der Gerichtssprache nicht kundig, so kann die Vernehmung desselben ohne Dolmetsch nur dann geschehen, wenn sowohl der Untersuchungsrichter als der Protokollführer seiner Sprache hinreichend kundig sind." Dieser Passus statuirt offenbar die Ausnahme. Für den Slovenen ist es aber zur ganz allgemeinen Regel geworden, dass jedes Protokoll deutsch aufgenommen wird, obschon es kein Gesetz gibt, welches die deutsche Sprache als die Gerichtssprache erklärt. — Die Anklage wird deutsch verfasst, deutsch vorgetragen und wenn der Angeklagte nicht schon aus der Untersuchung her weiss, was ihm zur Last gelegt wird, erfährt er dies erst nach der Abwicklung dieser, wie es scheinen muss, als Formalität angesehenen Einleitung, aus dem Munde des Vorsitzenden in ein paar dürftigen Worten, ohne dass ihm die Motivirung und die Beweisführung für seine Schuld genau mitgeteilt wird.

Auf die Kenntnis der Sprache des Angeklagten seitens der Geschworenen sollte doch zu jeder Zeit gesehen werden; allein es sind Fälle bekannt geworden, dass Geschworenen, welche es mit ihrem Gewissen nicht vereinbar fanden, in einer Verhandlung, in der sie die Sprache des Angeklagten und der Zeugen nicht verstanden, als Richter zu fungiren und

deshalb Vorstelluugen beim Gerichtshofe machten, bedeutet wurde, dies sei ihren Functionen nicht hinderlich.

Ganz umgangen kann die slovenische Sprache allerdings nicht werden und wird dieselbe hie und da noch leidlich gesprochen, aber in vielen Fällen hört man ein Gemisch von einer Gerichtssprache, welche den Anwesenden, mag er Zuhörer, Zeuge oder Angeklagter sein, bei dem Gedanken, dass man auf slovenischem Boden in diesem Stile spricht, zur Verzweiflung treiben kann, beim Volke aber das Vertrauen auf das Walten der Gerechtigkeit bedenklich erschüttern muss.

Der Notar amtirt fast ausschliesslich deutsch, mag derselbe im Auftrage des Gerichtes oder als öffentlicher Notar im eigentlichen Sinne, oder als blosser Urkundenverfasser handeln. Bedenkt man, dass es sich vor dem Notar um das Mein und Dein handelt und dass die Parteien im gegenseitigen Einvernehmen Bestimmungen treffen, welche für ganze Familien und für Generationen entscheidend sind; so müsste man glauben, dass wenigstens hier gegen bare Bezahlung den Parteien Urkunden in einer Sprache errichtet werden, die sie verstehen; allein auch dies ist nicht der Fall; auch hier muss sich das Volk mit dem guten Glauben begnügen, dass es der Notar in jedem Falle richtig versteht und die Urkunden dem Willen der Parteien gemäss verfasst. Leider aber ist dies nicht immer der Fall; oft überzeugen sich die Parteien hintend'rein, dass manche Verträge das Gegenteil von dem enthalten, was sie gewünscht hatten. Die Folge solcher Entdeckungen sind Processe, durch die oft ganz Unschuldige auf den Bettelstab gebracht werden.

So ist es mit der Rechtspflege auf slovenischem Boden bestellt, dass der Slovene niemals die Kanzlei mit der Beruhigung verlassen kann, dass er richtig verstanden und dass seinem Willen der richtige Ausdruck gegeben wurde.

Daher sehr häufig Mistrauen gegen die öffentlichen Funktionäre, daher sogar Insultirungen und manche ehrenrührige Anwürfe, daher aber auch die wohlberechtigte Forderung aller verständig und objektiv denkenden Slovenen, dass in dieser Frage Abhilfe geschehe.

Die Slovenen wären sicherlich die Letzten im Staate welche, wenn ihnen im Amte, in der Schule und im öffentlichen

Leben die unverkümmerte Gleichberechtigung gesichert würde, gegen den internen Gebrauch der deutschen Sprache der *höhern* Behörden Einwendungen machen würden, aber nimmermehr kann der Verkehr einer Gemeinde mit den politischen Behörden oder der Verkekr der Partei mit dem Gerichte, Notariat, Steueramt mit jenem internen Verkehre der Behörden in einen Topf geworfen werden. So weit ist das slovenische Volk auch mit den bisherigen precären Bildungsmitteln vorgeschritten, dass es sich fernerhin nicht Sand in die Augen streuen lässt und den üblichen Versicherungen, es sei ohnedies alles in der Ordnung, Glauben schenkt.

Einigermassen wollte man auch bisher den Schein der Gerechtigkeit wahren. Der Petent um ein öffentliches Amt auf slovenischem Boden musste irgendwie die Kenntnis der slovenischen Sprache documentiren; aber es genügte für diesen Zweck alles, eine vor einer wissenschaftlichen Prüfungscommission abgelegte Prüfung verlangte man aber nicht — diese einzige Bürgschaft für die richtig vorhandenen Sprachkenntnisse. Indess auch Zeugnisse wurden beigebracht, aber fragt nur nicht, von wem manche derselben ausgestellt und wie sie erworben wurden! Und so geschah es, dass auch heute noch eine grosse Anzahl der Sprache des Volkes unkundiger Beamten öffentliche Stellungen auf slovenischem Territorium einnimmt und sich mit Functionen befasst, die ohne genaue Sprachkenntnis nicht verrichtet werden dürften. Ja, es gibt Staatsbeamte, Notare, Advokaten, Aerzte bei uns, die nicht im Stande sind, einen slovenischen Satz richtig auszusprechen, geschweige denn zu schreiben; aber sie gehen doch auf Commissionen hinaus, nehmen Protokolle auf, verfassen Urkunden, behandeln Kranke, machen Berichte und verkehren durch deutsche Zuschriften, deutsche Erledigungen mit dem slovenischen Bauer.

In Untersteiermark, in Kärnten, vielleicht auch hie und da in Krain gibt es ganze Aemter, ganze Institute, deren Amtspersonal höchstens jenes Gemisch spricht, das wir oben charakterisirt haben, jenes Slovenisch, das bei dem Volke in dem vollständig gerechtfertigten Rufe der Unverständlichkeit steht. Es ist geradezu horrend, ja unwürdig, was für ein Kauderwälsch in den Kanzleien mancher unserer Behörden, unserer Notare, Advokaten u. s. w. gesprochen wird.

Wir sind weit entfernt, die gegenwärtige Beamtenschaft im allgemeinen wegen dieser armseligen sprachlichen Zustände verantwortlich zu machen; die Schuld für diesen Zustand trifft das bisherige System, welches eine der Würde der Aemter entsprechende Kanzleisprache nicht aufkommen liess, und Beamte, welche die Kenntnisse und den Willen hatten, mit dem Volke in einer verständlichen und correcten slovenischen Sprache zu sprechen, vor Denunciationen und Verfolgungen nicht sicher stellte.

Die Gegner der slovenischen Volkspartei spielen gern die Befangenen und stellen sich so, als wäre es ihnen unbegreiflich, wenn von slovenischer Seite über Bedrückung und Verletzung der Gleichberechtigung geklagt wird. Aber was anderes als Terrorismus soll ein Zustand genannt werden, bei dem es für einen im öffentlichen Dienste stehenden Mann slovenischer Nationalität nicht ratsam war, seine natürliche Sympathie für das Volk, dem er der Abstammung nach gehört, offen zu bekennen? *wenn eine ganz unbegründete Denunciation hinreichte, um einen fix angestellten Staatsbeamten, Professor, Lehrer ohne alle weitere Untersuchung „fünfzig Meilen weit von der windischen Grenze" hinaus zu verschieben? Was anderes als Terrorismus war der Zustand, bei dem ein Staatsbediensteter slovenischer Nationalität aus Rücksicht auf den widrigen Wind, der von oben wehte, sein nationales Bewusstsein sorgsam verbergen und die übliche Beschimpfung des slovenischen Volksstammes, als wäre derselbe für vogelfrei erklärt, falls er sich etwaige Aussichten auf ein Avancement nicht gründlich verderben wollte, stillschweigend anhören musste?*

Es ist eine alte Taktik der Gegner, solche Klagen seitens der Slovenen für unbegründet, für gegenstandslos zu erklären und zu behaupten, in den slovenischen Ländern und Landesteilen seien die Beamten ohnedies der slovenischen Sprache mächtig. Wenn das der Fall ist, so müssen wir fragen, was heissen dann die Forderungen und Interpellationen der Slovenen in dieser Angelegenheit? Sind denn die Slovenen Narren, dass sie etwas fordern und zu erreichen streben, was sie bereits haben?

Es ist Tatsache, dass die Beamten, Advokaten, Notare, Aerzte, Apotheker, die slovenische Sprache im allgemeinen

weder richtig zu sprechen noch weniger richtig zu schreiben verstehen. Sie sind derselben aus dem einfachen Grunde nicht mächtig, weil sie zur genügenden Aneignung derselben entweder zu wenig Gelegenheit, oder zu wenig Willen, oder aber von beiden zu wenig hatten.

Wie glaubt man dem slovenischen Volke den Bären aufbinden zu können, wenn es sieht, dass von der Eintragung der Geburten in das Taufbuch bis zur Ausfertigung der Todtenscheine alle Urkunden, die der Mensch in seinem Leben empfängt, deutsch verfasst sind; wenn es hört, wie in neuester Zeit, sofern hie und da mit slovenischen Eingaben das Glück versucht wird, von den Gegnern solcher Versuche Zeter und Mordio geschrien wird, als hätte sich der Betreffende, der es tut, des Hochverrates schuldig gemacht oder sich gar die ganze slovenische Nation in hellen Flammen des Aufruhres befände.

Nicht darum kann es sich handeln, ob die öffentlichen Functionäre oben gekennzeichnetes Gemisch von einer Sprache kennen, das vielleicht ebenso, wie die Zeichensprache, hie und da zur Verständigung führen kann, als Amtssprache aber ganz unwürdig ist; es handelt sich um die Kenntnis einer gebildeten, des Amtes würdigen, dem Volke allgemein verständlichen Sprache.

Selbstverständlich gönnen wir den deutschen Minoritäten bei uns *ganz und unverkümmert dasselbe Recht ihrer Sprache, das wir für uns fordern, und verwahren uns mit allem Nachdrucke gegen die gewohnten Verdrehungen derjenigen, welchen es um Erzeugung von Gehässigkeiten zu tun ist, als wollten wir den Deutschen unsere Sprache aufdringen oder sie irgendwie in ihrem deutschen Bewusstsein stören.*

Die Frage, wie denn der Anfang mit der slovenischen Amtirung gemacht werden solle, wenn allgemein die Sprachkenntnis fehlt, ist begründet. Wir geben auf dieselbe Folgendes zur Antwort:

Die Wendung zum Bessern kann sich rasch, der ganze Process aber nur langsam vollziehen. Wenn die slovenische Amtirung im Princip anerkannt und den Behörden zur Pflicht gemacht wird, so werden sich die meisten Beamten innerhalb eines entsprechenden Zeitraumes nicht nur eine correcte amtliche Ausdrucksweisse aneignen, sondern auch die slovenische

Grammatik erlernen. Da es übrigens auch jetzt schon der Sprache vollkommen kundige Beamte gibt und in kurzer Zeit unzweifelhaft noch mehr geben wird, wenn man ihrer benötigen wird, so entfallen in dieser Richtung alle Bedenken.

Mag heute das Princip der Gleichberechtigung von einer Seite noch egoistischer ausgelegt und der Freiheitsbegriff noch mehr verkannt werden, die unwiderlegbar rechtliche Natur der Forderung, das erwachte Rechtsbewusstsein der slavischen Volksstämme, so wie die Bevölkerungsverhältnisse des österreichischen Staates sind uns Bürgschaft dafür, dass in dieser Frage auch den Wünschen des slovenischen Volkes entsprochen werden wird, wie sehr noch heute nach alter Gewohnheit die Denunciation und Proscription in Aehren schiesst.

VII.

Liberalismus und Klerikalismus.

Die vorhergehenden Capitel dürften genug Streiflichter auf den Liberalismus enthalten, welcher die Slovenen bisher beglückt und sie noch fort beglücken sollte, wenn der Wille der Gegner in Erfüllung ginge.

Es gibt im gegnerischen Lager eine ganze Menge Menschen, die sich für intelligent halten und auch politisch gebildet sein wollen, ohne recht zu wissen, was manche moderne Schlagwörter in Oesterreich bedeuten, auf die sie sich berufen.

Liberal heisst seiner lateinischen Etymologie nach: freigebig, billig, gütig, und weiter heisst es: freisinnig, freiheitlich denkend, freiheitlich gesinnt. Vergl. Krug's „Geschichtliche Darstellung des Liberalismus alter und neuer Zeit.“ Leipzig 1823. Gambichler: „Geschichte und Politik des Liberalismus.“ Nürnberg 1831.

Indess, in neuester Zeit hört man weniger das Wort „liberal,“ als „deutsch-liberal;“ man behauptet, in Oesterreich

sei eigentlich „deutsch“ und „liberal“ identisch. Jeder Zeitungsleser wird diese Behauptung wiederholt gefunden haben.

Uns ist es nicht klar, wie der Liberalismus, ein ganz allgemeiner, vollständig internationaler Begriff, deutsch, französisch, englisch oder allenfalls türkisch sein könnte; auch müssen wir die Zusammensetzung des Wortes „deutsch liberal“, das zwei verschiedenen Sprachen entlehnte Bestandteile enthält, für eine sprachliche Hässlichkeit erklären, an die sich diejenigen „deutschliberalen“ Kritiker zunächst besinnen sollten, welche ohne irgend welches Verständnis von einer unausgebildeten slovenischen Sprache sprechen.

Wer der Bedeutung dieses Curiosums nachspürt, muss erstens die Interpretation der Deutschliberalen selbst beachten, welche da, wie oben bemerkt, behaupten, deutsch ist identisch mit liberal, und deutsch oder liberal ist dasselbe wie „deutschliberal“; zweitens aber muss er den „Deutschliberalismus“ nach seinen Wirkungen beurteilen. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen“.

Im letzteren Fall wird er merken, dass der Liberalismus da etwas ganz Apartes, mit der gewöhnlichen etymologischen Bedeutung von „liberal“ nicht Zusammenhängendes significire; dass „deutschliberal“ egoistisch, herrschsüchtig, ganz objectiv betrachtet, gerade das Entgegengesetzte von dem bedeutet, was „liberal“ nach der Etymologie bedeuten kann, dass es geradezu identisch ist mit „illiberal“.

Auf die Slovenen — und Slaven überhaupt — angewendet bedeutet dieses Wort allgemeine Bedrückung, die sich in dem allgemeinen Streben manifestirt, den nicht deutschen Stämmen die nationale Existenz, die Grundlage für jede freie Entwicklung auf dem natürlichen Wege der Muttersprache streitig zu machen. Denn dies ist unstreitig das Hauptziel aller deutschliberalen Bestrebungen und Actionen bis auf den heutigen Tag geblieben. Tatsachen lassen sich mit Worten nicht wegleugnen.

Einmal hat es eine Zeit gegeben, in der sich Anzeichen von einer Scheidung des slovenischen Volkes nach freisinnigen und conservativen Principien wahrnehmen liessen. Der deutsche Liberalismus trat damals mit seinen Verheissungen so ostentativ auf, dass es nicht wenige, namentlich unter der jüngeren Generation, gab, welche von dieser Strömung alles erdenkliche Gute für die menschliche Gesellschaft erhofften.

Als aber die Vertrauensseligen sahen, dass dieser Liberalismus von der wirklichen Gleichberechtigung und von den allernatürlichsten Rechten der Menschheit, insofern diese nicht der germanischen Race angehört, nichts wissen wollte, dass er keinen einzigen, noch so berechtigten Wunsch der slovenischen Nation zu erfüllen gesonnen war: da wandten sich nach und nach alle von diesem Phantom ab, weil sie sahen, dass von demselben der slovenischen Nationalität die *grössten Gefahren drohen.* Die darauf folgende Epoche der Herrschaft dieses Pseudoliberalismus hat die Richtigkeit dieser Erkenntnis vollkommen bestätiget; denn es zeigte sich, dass er gerade gegen die nationale Freiheit, die der Inbegriff jeder Freiheit eines Volkes ist, aggresiv vorgehe.

Nicht als ob das slovenische Volk mit dieser Erfahrung den Sinn für wirklich liberale Ideen, für wirklichen Fortschritt verloren hätte, sondern weil von einem zum leeren Schlagworte herabgedrückten Begriffe kein Heil zu erwarten ist und weil noch die ersten Bedingungen einer freiheitlichen Existenz, die Sicherheit für den ruhigen Bestand der Nationalität und der Sprache fehlen, ist heute die Erörterung von dem Plus und Minus an freisinnigen Anschauungen bei den Slovenen in den Hintergrund getreten.

Wenn die deutschliberale Partei offen behauptet, deutsch und liberal sei identisch, wenn sie geborene Deutsche, über deren deutsche Abstammung, deutsche Bildung, deutsches Fühlen und Denken kein Zweifel obwalten kann, nicht Deutsche sein lässt falls sie nicht „deutschliberal" sind, was so viel bedeutet als gegen alle anderen Nationalitäten im Staate bis zum Excess ungerecht: dann ist für die Slovenen jede Gemeinsamkeit mit diesem Liberalismus an und für sich absolut unmöglich, weil sie eine Metamorphose voraussetzt, der sich die Slovenen nicht unterziehen werden.

Wir erlauben uns hier im Namen des ganzen slovenischen Stammes und zwar ohne Widerspruch zu befürchten, zu erklären, dass es unter der nationalgesinnten Majorität des Volkes heute keinen einzigen denkenden Menschen gibt, der diesen Liberalismus für einen wirklichen Liberalismus hält.

Vielleicht hat aber dieser Liberalismus anderwärtige freiheitliche Bestrebungen gefördert? Auf der Balkanhalbinsel ringen die Völker Jahre her, lang um sich von der grausamen

Knechtschaft zu befreien, in die sie vor etwa fünf hundert Jahren durch die Invasion der Türken geraten waren; es wird wohl niemand bezweifeln können, dass das Streben, sich der Knechtschaft zu erwehren, ein freiheitliches ist.

Nun erfreuten sich diese Kämpfer um die Freiheit der Parteinahme oder mindestens einer moralischen Unterstützung seitens der Deutschliberalen in Oesterreich? Mit nichten! Die unverhüllten Sympathien, welche ein grosser Teil derselben den Türken, den grausamen Bedrückern culturfähiger Völkerstämme, diesem notorischen Hindernisse jedweden Fortschrittes zu einer Zeit zuwendeten, als die Kunde der von ihnen verübten Gräuel die ganze übrige Welt mit Abscheu und Entsetzen erfüllte, hat den deutsch-österreichischen Liberalismus in den Augen der Slaven für immer gebrandmarkt, aber auch bei andern Völkern Staunen erregt. Noch erinnern wir uns der rührenden Besorgnis, welche sich in den flüsternden Tönen deutschliberaler Organe bemerkbar machte, als jüngst in England die liberale Partei ans Ruder gekommen war. Das harte Wort, das Gladstone über die deutschliberale Auffassung des Freiheitsbegriffes in Oesterreich gesprochen hat, wollte den Schuldbewussten lange nicht in den Ohren verklingen.

Solche Erwägungen und die täglichen Erfahrungen müssen auf die Entscheidungen des slovenischen Volkes bestimmend wirken, wenn die Frage aufgeworfen wird, in welchem Lager die Freunde des slovenischen Volkes nicht gesucht werden dürfen.

Ja es bedünkt uns, wenn wir uns weiters daran erinnern, wie die Deutschen in Preussen, trotzdem dort unendlich viel vom Liberalismus gesprochen wird, in einer fast widerwärtigen Weise Decennien nach der Pfeife eines Mannes tanzen, der nicht viel auf Volksfreiheit zu geben scheint und Vergleiche mit andern Ländern anstellen, als ob der germanische Boden für das Gedeihen des Liberalismus nicht der günstigste wäre. Siehe: Antisemitische Bewegung in Berlin!!

Nicht darin besteht der Liberalismus, dass man irgendwo eines Convertiten wegen liberalen Lärm schlägt; dass man ostentativ die Partei eines Individuums ergreift, welches aus irgend einem persönlichen Anlasse mit den alten Institutionen

in Conflict geraten ist; dass man öffentlich über Pfaffenwirtschaft poltert; auch nicht in der Aufhebung des Wuchergesetzes, in der Freigebung der Advokatur, im Legalisirungszwang, in der Proklamirung der uneingeschränktesten Gewerbefreiheit — Dingen die unter Umständen gemeinschädlich werden und selbst den Urhebern Verlegenheiten bereiten können, wenn sie den Zeitumständen nicht entsprechen oder den praktischen Bedürfnissen des Volkes nicht Rechnung tragen — besteht der Liberalismus: zum Liberalismus gehört zunächst eine rückhaltslose Anerkennung der Gleichheit aller Staatsbürger vor dem Gesetze und konsequente Durchführung des Gleichberechtigungsprincipes betreff der Nationalität, der Sprache und des Glaubens. Wer soll denn an den Liberalismus einer Partei glauben, deren unbezähmbare Herrschgelüste so offen eingestanden werden, wie dies von dieser Seite in der neuesten Zeit wiederholt geschehen ist? Alles gäbe diese Partei hin, würde heute den Trialismus acceptiren, wie sie einst den Dualismus acceptirte, um nur das He t in die Hand zu bekommen und dann desto sicherer über den verbleibenden Bruchteil des von ihr erfundenen Staates Cisleithanien — der dann noch weniger Oesterreich heissen könnte, dominiren und unter der Devise von „Hammer und Amboss" die Völker Oesterreichs beglücken zu können. Mit den schönsten Namen, die es für sie gibt, schmückt sie sich, nennt sich „liberal", „deutschliberal", nennt sich die Partei der geordneten Finanzen, *) des „wirtschaftlichen Aufschwun-

*) Wir müssen hier bemerken, dass wir an die häufigen Versicherungen von der geordneten Finanzwirtschaft der deutschliberalen Partei absolut nicht glauben. Es hat uns bisher noch niemand bewiesen, dass diese Partei, welche zur Zeit der schwindelhaften Gründungen, an denen sich viele ihrer grössten Capacitäten in hervorragender Weise beteiligten, die Partei, welche alle Autorität im Staate an sich gerissen, ihre Pflicht erfüllt und die gehörige Umsicht besass. Es ist lächerlich, wenn man sich auch auf das Ministerium Hohenwart, das nur kurze Zeit bestanden, oder gar auf Privatpersonen nicht deutschliberaler Anschauungen beruft. Alle Privatpersonen, welche in die innersten Geheimnisse der damaligen Vorgänge nicht eingeweiht waren, liessen sich täuschen, weil sie auf die Autoritäten und staatlichen Aufsichtsorgane ihr Vertrauen setzten. Zur Illustration der vielgerühmten geordneten deutsch-liberalen Finanzgebahrung könnten wir auch des enormen Vorschusses erwähnen, der in der

ges", feiert angeblich als allein berufen ostentativ das Andenken Kaiser Josef II. — als ob nicht alle Völker Oesterreichs die edlen Absichten und sehr viele der wohltätigsten Einrichtungen dieses Regenten gerade so gut zu würdigen wüssten — und mäckelt und zerrt, wenn sich andere Parteien irgend ein patriotisches Attribut beilegen oder ihren Bestrebungen und Tendenzen einen wohlklingenden Namen beilegen, so lange an dem Worte, bis sie es, wenigstens bei einem Teile des Volkes lächerlich gemacht hat. So tat man in der Krachperiode mit dem Ausdrucke „wahres Oesterreichertum", *) so tut man heute mit der „Coalition", mit dem „Versöhnungsgedanken." Und dies alles im Namen der Freiheit!

Oft dachten wir uns, wenn wir den Anhang, über den noch die heute schon ziemlich Isolirten verfügen, betrachteten, wie er der Fahne des angeblichen Liberalismus folgte und darunter Personen mit notorisch verschrobener, unfreier Denkart bemerkten: „Wie lange werden sich die Menschen durch blosses Phrasenwerk blenden lassen?"

Im Vorhergehenden haben wir nachgewiesen, dass die deutschliberale Partei nicht liberal ist; es erübrigt uns noch zu untersuchen, ob nicht vielleicht die Slovenen liberal sind? Wir behaupten, sie sind liberal. Denn was soll denn sonst ein nach Befreiung von einem tausendjährigen Drucke ringendes, um die Freiheit seiner nationalen Existenz, um das

---

Schwindel- und Krachperiode trotz energischer Abmahnungen, die, wie es schien, von fachmännischer Seite in den slovenischen Blättern veröffentlicht wurden, auf ein in Untersteiermark belegenes Bergwerk ohne Erz aus der Staatskasse erteilt wurde.

Aus der allerneuesten Zeit haben wir auch ein Pröbchen deutschliberaler Finanzgebahrung zu erwähnen: die jüngst viel besprochene Rechnungslegung über öffentliche Gelder seitens eines gewesenen Abgeordneten in einer Stadt Untersteiermarks.

Auch haben wir noch nicht vergessen, dass vor dem Krache das Hauptorgan der deutschliberalen Partei die Türkenlose anempfahl, die höchste Fructificirung pries und so den Wucher einer Tugend gleich setzte.

*) „Wahre österreichische" Partei nannte sich zur Zeit des liberalen Regimentes um die Krachperiode herum die Oppositionspartei, weil sie mit Besorgnis den Dingen entgegensah, welche kommen mussten und bemerkte, dass manches getan wurde, was ein wahrer Oesterreicher nicht tun dürfte.

Recht seiner Sprache kämpfendes Volk, das ausserdem nie den Glauben, die Nationalität, die Freiheit anderer Völker zu beeinträchtigen gesucht hat, das den tiefsten Abscheu vor jeder Beeinträchtigung der staatsbürgerlichen Rechte und menschlichen Freiheiten empfindet und jeden nach seiner Façon selig werden lässt, anderes als liberal sein? Kann es reactionär sein? Reactionär nicht, aber klerikal, so behauptet man.

Die Slovenen sind in diesen Ruf der Hochwürdigkeit so gekommen, wie der Pontius ins Credo. Man pflegt nämlich Attribute, die draussen wo erfunden wurden und dort vielleicht auch etwas bezeichnen, gedankenlos immer auch auf die Slovenen anzuwenden. Clericalis kann nur priesterlich bedeuten: also ein priesterliches Volk!

Der Ausdruck „klerikal“ zur Bezeichnung der politischen Gesinnung im Staate ist, wenn wir uns nicht irren, ziemlich neu und ist, wenn wir uns gut erinnern, ebenfalls in der Krachperiode erst recht in Schwung gekommen; denn da sind manche früher nicht „landesübliche, allgemeinverständliche Ausdrücke“ teils erfunden, teils nur in allgemeinen Gebrauch gesetzt worden.

Soll dieser Ausdruck die Neigung für Priesterrherschaft bezeichnen, so bedeutet er für die Slovenen aus zwei Gründen nichts. Denn weder hat das slovenische Volk eine Sehnsucht nach Priesterherrschaft, noch gibt es bei den Slovenen Priester, die eine Herrschaft ausüben.

Die Achtung, welche das slovenische Volk tatsächlich vor den Priestern hat, beruht auf einem ganz andern Grunde. Die Geistlichkeit ist bei den Slovenen beinahe die einzige Hüterin der Sittlichkeit und, wie die Sachlage heute steht, mindestens auf dem flachen Lande, die vorzüglichste Stütze gegen die Aggressionen auf die Sprache und Nationalität des Volkes. Die slovenische Priesterschaft ist der einzig gebildete Stand, der im beständigen Contact mit dem Volke lebt und seine Sprache in gemeinverständlicher Weise spricht, während die weltlichen Behörden weder Gelegenheit und Zeit, noch den Willen haben, mit demselben anders als „ämtlich“ zu verkehren, die Lehrerschaft aber durch die Erziehungsmethode der Lehrerbildungsanstalten dem Volke mehr oder weniger entfremdet worden ist.

Wenn die deutschliberale Partei Priestern, welche treu zu ihr halten, Hymnen singt und selbst den „Vater des Concordates“, weil er ein Gegner der Gleichberechtigung aller Volksstämme in Oesterreich war, in angenehmer Erinnerung hält, so wird es wohl auch den Slovenen erlaubt sein, die durchaus volksfreundliche Haltung der Priester zu achten.

Von einer Priesterherrschaft kann aber bei den Slovenen aus dem einfachen Grunde keine Rede sein, weil die Priester selbst zu den Beherrschten gehören und den auf dem Volke, zu welchem sie ihrer Geburt und ihren Neigungen nach gehören, lastenden Druck ebenso empfinden, wie der Laie.

Es gibt absolut keine Tatsachen, die geeignet wären eine jetzt bestehende Priesterherrschaft zu erweisen, es gibt aber auch keine historischen Reminiscenzen und keine Monumente einer einst bestandenen priesterlichen Macht bei den Slovenen.

Uns ist nicht bekannt, dass jemals ein von slovenischen Priestern errichtetes Inquisitionstribunal, wie das bekannte im deutschen Steier, bestanden, oder dass Hexenverbrennungen, wie die bekannte in der deutschen Riegersburg, vorgenommen worden wären. Und wäre dies gegen unser Wissen dennoch irgendwo der Fall gewesen, so haben sicherlich nicht slovenische Priester das grosse Wort dabei gehabt. Im slovenischen Territorium würde man vergeblich einen an bestandene Priesterherrschaft gemahnenden Reichtum, wie man ihn z. B. in Admont, Melk, Lamprecht etc. antrifft, suchen.

L. Pomladinovič.

DR 381 .S65 P6
Zur Frage uber die Gleichberec
Stanford University Libraries
3 6105 041 527 107

DR
38
S65

Stanford University Libraries
Stanford, California

Return this book on or before date due.

JUL 27 1991